Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 42

Hamburg 13, Parkallee 86/ 20. Oktober 1962

3 J 5524 C

Sowjet-Kolonialismus an den Pranger!

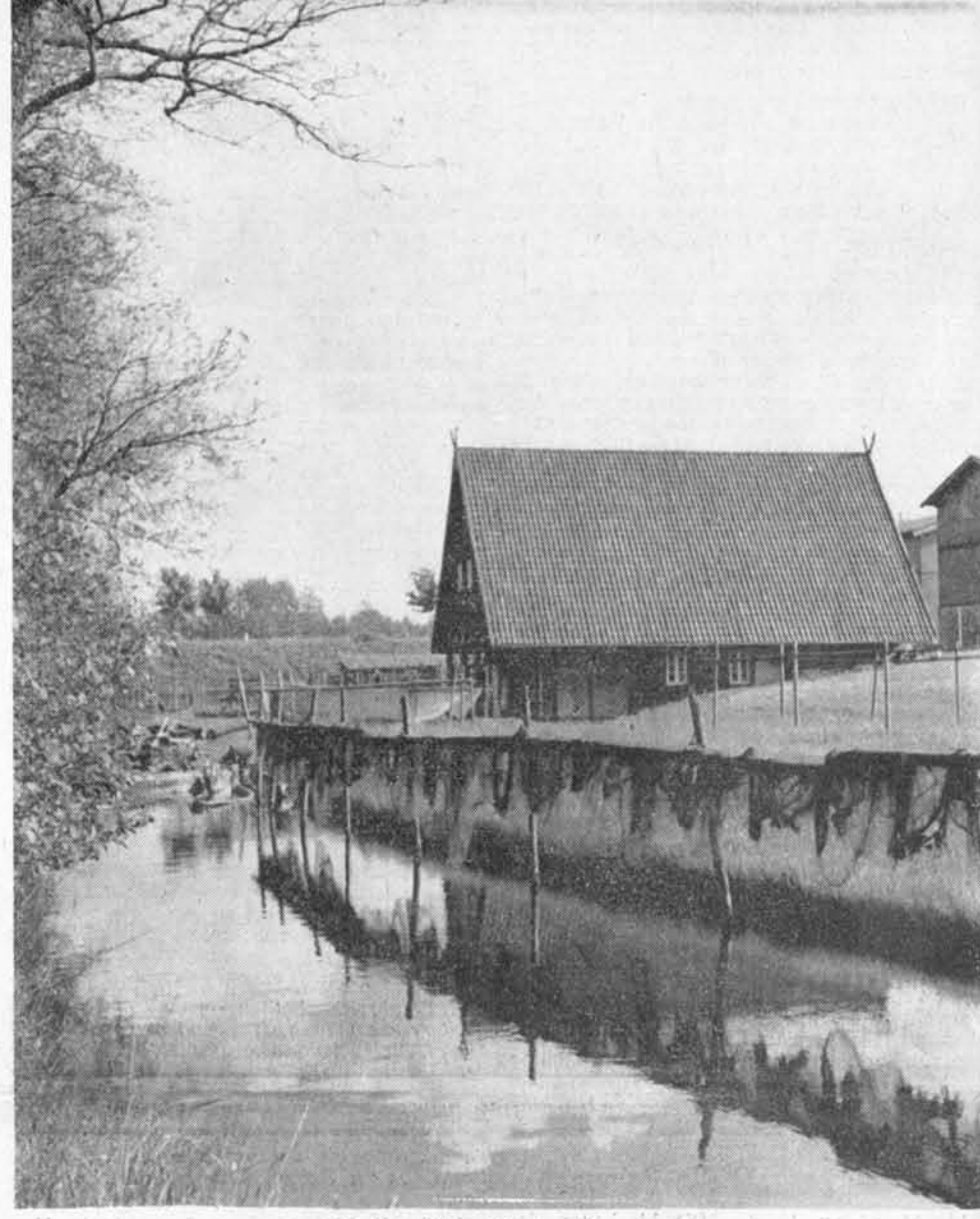
kp. Der kanadische Ministerpräsident J. G. Diefenbaker erklärte vor einigen Tagen auf einer Pressekonferenz, Kanada sei als Vollmitglied der Vereinten Nationen entschlossen, in Kürze eine Resolution über die verheerenden Auswirkungen des sowjetischen Kolonialismus und Imperialismus vor der Vollversammlung der UNO noch in dieser Herbstsitzung einzubringen. Der kanadische Regierungschef ist offenkundig willens, nach New York zu reisen, um an den UNO-Sitzungen persönlich teilzunehmen und besonders dann das Wort zu ergreifen, wenn Chruschtschew — wie man in politischen Kreisen vermutet — selbst auf der Vollversammlung in New York erscheint, um seine üblichen Tiraden gegen die freie Welt anzustimmen. Man darf nur hoffen und wünschen, daß Diefenbaker seinen Vorsatz baldigst verwirklichen wird. **Während nämlich die Sowjetunion seit Jahr und Tag unermüdlich in aller Welt Propaganda gegen den faktisch weitgehend längst liquidierten Kolonialismus westlicher Mächte verbreitet, hat die freie Welt viel zu wenig unternommen, um auf den Tatbestand hinzuweisen, daß Imperialismus und Kolonialismus heute in der schamlosesten Weise allein von der Sowjetunion und ihren Trabanten betrieben wird.** Schon auf früheren Vollversammlungen der Vereinten Nationen ist gelegentlich, oft genug aber leider nur von Vertretern kleinerer Staaten, das Thema der kommunistischen Völkerunterdrückung und des sowjetischen Kolonialismus angesprochen worden. Mit Bedauern und Befremden haben gerade wir Deutschen mehrfach zur Kenntnis nehmen müssen, daß beispielsweise der Botschafter der Vereinigten Staaten bei der UNO und daß auch andere prominente Vertreter unserer Verbündeten bei diesen Dingen eine kaum noch verständliche Zurückhaltung übten.

Jetzt wird es sich zeigen!

In der Pressekonferenz des kanadischen Ministerpräsidenten wurde deutlich geäußert, daß Diefenbaker sich bei einem solchen Vorstoß zuerst und vor allem mit dem Sowjet-Kolonialismus in Ost- und Mitteleuropa befassen wolle. Die Vertreter der baltischen Völker in Exil haben bei den Politikern der freien Welt den dringenden Wunsch geäußert, daß eine solche Debatte schonungslos die Vergewaltigung und Unterjochung ihrer Völker in allen furchtbaren Einzelheiten schildern müsse. In einer Entschließung der „Organisation der versklavten Völker Europas", die allen Mitgliedsstaaten der UNO, zu denen bedauerlicherweise die Bundesrepublik Deutschland immer noch nicht gehört, zugeleitet wurde, werden die alten und jungen Nationen gebeten, mit größtem Nachdruck dafür einzutreten, daß gemäß der Charta der Vereinten Nationen und anderen Entschließungen **die Anwendung des allgemeinen Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker, natürlich auch für das gesamte deutsche Volk nachdrücklich gefordert wird.** Gerade für jene Nationen, die in den letzten Jahren ihre Souveränität erhielten und die auf Entwicklungshilfen nicht nur aus Amerika, Frankreich und England, sondern gerade auch aus Deutschland größten Wert legen, kommt jetzt die große Bewährungsprobe. **Wer sich jetzt davor drückt, das volle Selbstbestimmungsrecht der Deutschen anzuerkennen, und wer heimlich und offen auf die Seite der Sowjet-Imperialisten und Sowjet-Kolonialisten tritt, hat sich damit endgültig demaskiert.** Es ist nach Ansicht weitester Kreise des deutschen Volkes ganz einfach unerträglich, solche Regime weiter zu unterstützen, die zwar in die von Moskau gesteuerte Propaganda-Kampagne gegen den längst überholten westlichen Kolonialismus einstimmen, die aber nicht bereit sind, Selbstbestimmungsrecht und eigene Schicksalsgestaltung den Deutschen und den anderen unterdrückten Völkern in Mittel- und Osteuropa zuzubilligen.

Was wir erwarten

Mehr als 800 Millionen Menschen haben nach 1945 früher oder später die volle Freiheit und die Möglichkeit des eigenen politischen Weges erhalten. Das war nur möglich, weil nahezu alle westlichen Kolonialmächte, zu denen Deutschland überhaupt nicht mehr gehörte, mit einer solchen Entwicklung einverstanden waren. Zugleich aber hat die Sowjetunion, die sich so gern als Rufer im Streit für eine Beendigung des Kolonialismus ausgibt, **weit mehr als 100 Millionen Menschen, Bürger hoch kultivierter und leistungsfähiger Staaten in Mittel- und Osteuropa unter kommunistische Tyrannei gebracht. Nie sind diese Völker um ihre wahre Meinung und um ihre Wünsche befragt worden.** Die Stunde hat geschlagen, wo endlich die ganze freie Welt kraftvoll und unüberhörbar die wahren Tatbestände festhalten und den neuen kommunistischen Imperialismus und Kolonialismus als das brandmarken muß, was er in Wirklichkeit ist. Das Echo, das beispielsweise allein schon die Beschwerde des Kuratoriums Unteilbares Deutschland bei der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen im kommunistischen Lager fand, beweist deutlich genug, wie sehr sich Chruschtschew, Ulbricht, Gomulka und Konsorten dadurch getroffen fühlen. Wir müssen erwarten, daß die Regierungen unserer Verbündeten den Vorstoß des kanadischen Ministerpräsidenten so entschlossen unterstützen, wie er das verdient. Wer hier versagte, wer hier vor der Sprache der Wahrheit zurückschreckte, könnte unendlichen Schaden anrichten. Schließlich sind es nicht wenige Länder, die an keinen Block gebunden sind, die die Reaktion Washingtons, Londons und Paris' gerade in dieser Beziehung sehr aufmerksam verfolgen werden. Man muß das drüben wissen und danach handeln.



Fischer-Gehöft in Masuren

Die masurischen und oberländischen Seengebiete lieferten gute Fischereierträge. Gefangen wurden hier viele Arten: Hechte, Barsche, Schleie, Plötze, Brassen und Aale. Als „Brotfisch" des Fischers galt die schmackhafte kleine Maräne. Auf dem Fischreichtum beruhte die Sage vom „Stinthengst" — dem Fischkönig — der an einer Brücke bei Nikolaiken schwamm. Geschichtlich gesehen wird seine Gestalt von einem angeketteten Querbalken abgeleitet, der einst als Zollschranke die Durchfahrt durch das Talter Gewässer sperrte. Aufn.: Mauritius

Der falsche Weg

r. Die Unantastbarkeit des Privatvermögens im In- und Ausland ist für die Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer ganzen Geschichte ein wichtiges und hoch bedeutsames Anliegen gewesen. Große amerikanische Präsidenten haben sich zu dieser Unantastbarkeit des Privateigentums schon in jenen Tagen bekannt, als die amerikanischen Anlagen im Ausland noch sehr bescheiden waren. Die Beschlagnahme des deutschen und des japanischen Privatvermögens im letzten Kriege und die Beschlagnahme des deutschen Vermögens im Ersten Weltkrieg, die von den Präsidenten Roosevelt bzw. Wilson verfügt wurden, hat bei vielen einsichtigen Amerikanern ein großes Mißbehagen hervorgerufen. Während andere Länder, die teilweise unter dem Druck Washingtons zu ähnlichen Maßnahmen schritten, das Eigentum deutscher Bürger längst zurückgegeben haben, weigern sich die Washingtoner Parlamente ähnlich zu handeln. Eine große Mehrheit im Senat und Repräsentantenhaus will sich dahin entscheiden, daß das beschlagnahmte Eigentum deutscher Bürger und Firmen niemals zurückgegeben, sondern zur Abfindung kriegsbeschädigter Amerikaner weiter verwandt wird. Es gibt eine ganze Reihe einsichtiger Amerikaner, die den Präsidenten Kennedy aufgefordert haben, gegen einen solchen Beschluß das Veto des Staatsoberhauptes einzulegen.

Es ist kein Zweifel, daß das gesamte deutsche Volk die Weigerung, das Eigentum von Leuten, die zum allergrößten Teil nie irgendeiner Feindseligkeit gegenüber den USA verdächtig waren, zurückzugeben, mit Bitterkeit zur Kenntnis nehmen wird. Unsere Bundesregierung sollte mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen, daß wir von unserem wichtigsten Verbündeten eine solche Haltung nicht verstehen, die sich wahrscheinlich auch auf das amerikanische Vermögen im Ausland höchst nachteilig auswirken kann. Schon heute gibt es in Lateinamerika wie auch in Afrika politische Kreise, die ihre Enteignungspläne für amerikanisches Vermögen mit der Washingtoner Verhaltensweise gegenüber Deutschland begründet haben. Präsident Kennedy wäre gut beraten, wenn er das allen amerikanischen Politikern klarmacht, solange es Zeit ist.

Stark, wachsam und einig . . .

„Ich erkläre erneut, daß die Bundesregierung bereit ist, über vieles mit sich reden zu lassen, wenn unsere Brüder in der Zone ihr Leben so einrichten können, wie sie es wollen. Menschliche Überlegungen spielen hier für uns eine noch größere Rolle als nationale."

Der Bundeskanzler vor dem Bundestag

EK. Die Regierungserklärung Dr. Konrad Adenauers und die folgende politische Debatte haben es erneut deutlich gemacht, wie schmal in Wirklichkeit heute der Aktionsraum ist, innerhalb dessen gerade im Gespräch mit dem Osten politische Initiativen und Verhandlungsvorschläge überhaupt noch vorgebracht werden können. Der Ruf nach deutscher Aktivität und Initiative ist in diesen Tagen von den verschiedensten Seiten immer wieder erhoben worden. Niemand aber kann leugnen, daß es die Gegenseite ist, die durch ihre Haltung echte Fühlungsnahmen und Aussprachen geradezu unmöglich macht. Was man drüben will, ist ganz klar: Die Kapitulation vor den unerträglichen Forderungen des Kremls und seinen Trabanten und heimlichen Helfershelfern, die Preisgabe Berlins, die Preisgabe Mittel- und Ostdeutschlands, die Anerkennung der vollen Kriegsbeute der Sowjets und die Umwandlung Mittel- und Osteuropas in einen Tummelplatz weltrevolutionärer kommunistischer Zielsetzung. Pausenlos bemüht man sich drüben, den Würgegriff um das noch nicht kommunistisch unterjochte West-Berlin zu verstärken. Auf jedes Zeichen wirklicher oder vermeintlicher Schwäche oder Nachgiebigkeit der Deutschen und der ganzen freien Welt reagieren Moskau, Ost-Berlin und Warschau sofort. Dies ist die Lage.

Der Kanzler hat die Sowjetunion beschworen, zu erkennen, daß ihr nicht damit gedient ist, wenn sie anderen Menschen — deutschen Menschen — eine fremde Lebensordnung aufzwingt. Er hat die Völker der ganzen Welt, die sich als Freunde des deutschen Volkes bezeichnen, aufgefordert, nun auch endlich unserem Volk als ganzes jenes Recht auf Selbstbestimmung zuzuerkennen, wie es Deutschland rückhaltlos gegenüber allen Staaten, auch gegenüber den neu entstandenen und neu entstehenden immer anerkannt hat. Er hat sie dringend davor gewarnt, jemals auf die Moskauer Verlockungen hereinzufallen, einen durch und durch verlogenen Separat-Vertrag zwischen dem Kreml und dem Ulbricht-Regime anzuerkennen. Das Vertrauen zu dem gegebenen Wort unserer Alliierten ist von allen Parteien des Parlamentes deutlich ausgesprochen worden. Es ist unvorstellbar, daß sich unsere Verbündeten jemals dazu bereitfinden könnten, ihre Position in Berlin und damit die entscheidende Stelle im Ringen um Freiheit und Recht der Völker preiszugeben. Klare Äußerungen allerdings, daß auch für sie in der ost- und mitteldeutschen Frage nur das volle und ungeteilte Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes die Basis für alle weiteren Verhandlungen sein kann, sind dringend erwünscht und sollten nicht länger verschoben werden. Der Standpunkt, daß die von Chruschtschew wie von Rapacki geforderte Entwaffnung und militärische Machtlosigkeit Deutschlands und Mitteleuropas auf keinen Fall hingenommen werden kann, wird hoffentlich von allen ernst zu nehmenden politischen Kreisen unseres Volkes wie auch unserer Alliierter unbeirrbar vertreten werden.

*

Innenpolitisch und sozialpolitisch hat der Chef der deutschen Bundesregierung davon gesprochen, es gelte, das Erreichte zu sichern und zu bewahren und in maßvoller Weise weiterzuführen. Das muß selbstverständlich auch für den weltpolitischen Sektor gelten. Wenn der Kanzler angesichts einer doch keineswegs zu übersehenden Krisensituation davon gesprochen hat, das Maßhalten werde für uns alle oberstes Gebot sein und gegen dieses Gebot hätten beide Sozialpartner verstoßen, so muß das dahin ergänzt werden, daß bei manch bedenklicher Entwicklung der Dinge gerade auch die politischen Faktoren, Regierungen, Parteien und die Parlamente hierdurch Wahlversprechungen und Taktik erhebliche Mitschuld auf sich geladen haben. Der nicht zuletzt durch den geradezu heroischen Einsatz, auch unserer heimatvertriebenen Landsleute erreichte Wiederaufbau darf durch menschliche Unbesonnenheit nicht gefährdet werden. Wichtig ist der Hinweis Dr. Adenauers: „Die Bundesrepublik ist kein reiches Land. Im großen gesehen ist das Wertvollste, was unser Land besitzt, die Arbeitskraft, der Wille zur Arbeit, die Kenntnisse seiner Bewohner." Nur deutscher Fleiß und deutsche Opferbereitschaft ermöglichen es ja auch, die sehr bedeutenden Mittel für unsere Verteidigung gegenüber dem Osten aufzubauen. Schon hat der amerikanische Präsident geäußert, eine Summe von 17 bis 18 Milliarden, wie sie der Haushalt vorsieht, genüge nicht. Er wird darauf hinzuweisen sein, daß Deutschlands Leistungsvorgang sehr fest umrissene Grenzen hat, und daß wir, als wir nach 1945, nach der größten Katastrophe unseres Volkes, wieder anfingen, riesige Milliardensummen zur Beseitigung der dringendsten Notstände, für Wiedergutmachung, Kriegslasten u. a. auf uns nehmen mußten. Ein finanziell überbelastetes Deutschland aber ist nicht nur in sich selbst gefährdet, sondern würde auch eine Bedrohung für unsere Verbündeten darstellen. Wir müssen sauber, umsichtig und preußisch sparsam wirtschaften auf allen Gebieten. Wir dürfen aber in keiner Weise überfordert werden. Und im übrigen sollte das Wort der Regierungserklärung gelten:

„Die freien Völker müssen unter Führung der Vereinigten Staaten stark, wachsam und einig sein!"

USA könnten Oder-Neiße-Linie gar nicht anerkennen!

Washington (hvp). Weder die USA noch auch die Regierung der Bundesrepublik Deutschland könnten eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bzw. eine Abtretung der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße an Polen und die Sowjetunion vornehmen, selbst wenn sie das wollten. Dies ist das Ergebnis einer Überprüfung der Rechtslage, die Vertreter der Politischen Wissenschaft in den USA vorgenommen haben. Die Überprüfung wurde im Zusammenhange mit kürzlich veröffentlichten Enthüllungen durchgeführt, wonach in gewissen maßgeblichen politischen Kreisen der USA im Vorjahre erwogen worden war, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen, sofern von sowjetischer Seite gewisse Zugeständnisse in der Berlin-Frage gemacht würden.

Das Ergebnis der Untersuchung war, daß die Befugnisse der USA, internationale Verträge zu schließen, die irgendwelche Territorialveränderungen dritter Staaten oder eine Übertragung der Souveränität über Territorien solcher Staaten oder eine „Veränderung der Regierung" in denselben vorsehen, durch die Verfassung der USA selbst verneint wird. Es sei in solchen Fällen die Rechtslage „zumindest analog" der, wie sie hinsichtlich der vertragschließenden Befugnisse der US-Regierung im Verhältnis zu den einzelnen Staaten der USA gegeben ist. Es sei aber schon 1890 durch Entscheid des Obersten Gerichtshofes der USA festgestellt worden, die Regierung der Vereinigten Staaten könne „keinerlei Teilgebiet irgendeines Staates ohne dessen Zustimmung abtreten". 1957 sei nochmals vom Obersten Gerichtshof der USA bestätigt worden, daß „die Vereinigten Staaten nicht befugt sind, ihre Macht hinsichtlich eines internationalen Abkommens ohne Beachtung der einschränkenden Bestimmungen (prohibitions) der Verfassung auszuüben".

Die „Atlantik-Charta", in der die Vornahme irgendwelcher territorialer Veränderungen an die Zustimmung der „betroffenen Bevölkerung" gebunden wurde, stelle also nicht nur eine allgemeine Deklaration dar, schon gar nicht eine solche, deren Gültigkeit einseitig beschränkt werden könne, sondern sie stehe in unmittelbarer Übereinstimmung mit der Verfassung der USA. Daß somit die Bestimmungen der Atlantik-Charta unmittelbar auf die Oder-Neiße-Frage angewandt werden müsse, gehe auch daraus hervor, daß der seinerzeitige amerikanische Außenminister Marshall auf der Vier-Mächte-Außenministerkonferenz des Jahres 1947 — also nach Kriegsende — gerade im Zusammenhange mit seiner vom britischen Außenminister Bevin unterstützten Forderung auf Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung auf die Atlantik-Charta, und zwar eben auf jenen Artikel über die Unzulässigkeit von Territorialveränderungen ohne Zustimmung der betroffenen Bevölkerung, hingewiesen habe.

Moskau bedroht die Schweiz

M. Moskau (mid). Die Moskauer „Iswestija" behauptet, daß die Schweiz dabei sei, „ihre Neutralität aufzugeben". Ein Beitritt zum „Gemeinsamen Markt" komme praktisch einem „Abschiedsgeläut" für die traditionelle schweizerische Neutralität gleich. Die regierenden Kreise der Schweiz, so behauptet die Zeitung weiter, seien dabei, ihre Politik bereits jetzt an den „politischen Geschmack" und an die Normen der „EWG-Mitglieder" anzupassen.

Eine derartige „Anpassung" sieht das Blatt vor allem in einer sich steigernden Kampagne gegen den Osthandel, in einem Boykott der kulturellen und sportlichen Verbindungen und in ähnlichen Erscheinungen. Die „Iswestija" glaubt irgendwo in der Schweiz „scharfe Reaktionen der Öffentlichkeit" gegen die Pläne der Regierung entdeckt zu haben, die sie zwängen den Beitritt zur „EWG" von einem formellen Vorbehalt „über die Wahrung des Status eines neutralen Staates abhängig zu machen". Doch selbst ein derartiger Vorbehalt ändere nichts an der Tatsache, daß die Schweizer Regierung ihre Neutralität zugunsten der Zugehörigkeit zum „aggressiven nordatlantischen Block" aufzugeben entschlossen sei.

Warschau verfolgt Nonnen

M. Warschau. Wie erst jetzt aus zuverlässigen Quellen bekannt wird, sind Ende August in den niederschlesischen Städten Oppeln und Neisse zwei Krankenhauskapellen von Beamten der rotpolnischen Miliz und des Staatssicherheitsdienstes ausgeräumt und die gesamte Innenausstattung einschließlich der Altäre an einen unbekannten Ort abtransportiert worden.

Die Miliz-Aktion wurde im Schutze der Nacht durchgeführt und ist der Bevölkerung erst nach einigen Tagen durch einen bischöflichen Hirtenbrief zur Kenntnis gebracht worden, der in den Kirchen verlesen wurde. Wie es in diesem Hirtenbrief heißt, seien auch die in den Krankenhäusern teilweise seit Kriegsende beschäftigten Nonnen zwangsweise abtransportiert und in umliegende Klöster gebracht worden. Die jetzigen Vorkommnisse bilden offensichtlich den Auftakt zu einer zentralgesteuerten Aktion mit dem Ziel, die Nonnen aus den Krankenhäusern zu entfernen. In vielen Städten ist es seit fast einem Jahr bereits so, daß die zuständigen Arbeitsämter Nonnen eine Beschäftigung als Krankenschwestern grundsätzlich verweigern.

Die Zwangsunterbringung der Nonnen in Klöstern erfolgt jetzt mit der Begründung, daß in den Klöstern angeblich „viel freier Wohnraum" vorhanden sei, der von weltlichen Personen nicht in Anspruch genommen werden könne und ausgenutzt werden müsse.

Zwischen Frankreich und Polen

Von Dr. Erich Janke

Bei der Erörterung der Frage einer sogenannten „aktiven Ostpolitik" wird in letzter Zeit häufig die Parole wiederholt, die Bundesrepublik möge doch „die gleichen guten Beziehungen zu Polen herstellen, wie sie mit Frankreich erreicht worden sind". Ja, man erhebt geradezu den „Vorwurf", daß dieses „noch nicht geschehen" sei. Damit wird unterstellt, es liege nicht etwa an Warschau, daß von einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland keineswegs gesprochen werden kann, sondern vielmehr seien hier auf deutscher Seite „Unterlassungssünden" begangen worden. Das ist jedenfalls der Sinn höchst fragwürdiger Ausführungen, die Marion Gräfin Dönhoff kürzlich in einer hamburgischen Wochenzeitung veröffentlichte. „Nein, wir haben bislang wirklich keine Ostpolitik gehabt", behauptet die Autorin trotz der — unter großen Bedenken — Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Moskau und ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß es nicht die Schuld der Bundesrepublik oder des deutschen Volkes ist, wenn man sich hierzulande darauf konzentrieren mußte, der östlichen Teilungspolitik, den gegen West-Berlin gerichteten Drohungen und Grausamkeiten an der Mauer nach Möglichkeit entgegenzutreten. Das alles läßt man völlig außer acht: Man versteht unter „aktiver Ostpolitik" offenbar nichts anderes als die Herstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau — wiederum ungeachtet dessen, was dies für höchst nachteilige Folgen für den Standpunkt der Bundesregierung und des ganzen deutschen Volkes in der Frage der Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands in Freiheit und Frieden haben muß.

Vor allem ist man völlig blind dem gegenüber, daß wirkliche Freundschaft und gute Nachbarschaft allein auf der Grundlage des Rechtes und der gegenseitigen Achtung der elementaren Menschenrechte sowie des Selbstbestimmungsrechtes erwachsen können, nicht aber etwa auf der Diskriminierung des Nachbarn. Deshalb ist es wichtig, einmal die fundamentalen Unterschiede im französischen und im polnischen Verhalten gegenüber Deutschland und dem deutschen Volke unter Auswahl des Wichtigsten zusammenzustellen:

1. Frankreich hat keine Massenaustreibung seiner deutschsprachigen Bevölkerung vorgenommen. Polen hat demgegenüber die deutsche Volksgruppe in Polen völlig aus dem Lande gejagt, ohne auch nur ein einziges Mal die Möglichkeit einer Rückkehr zu eröffnen.

2. Frankreich hat keinen Quadratmeter deutschen Gebietes annektiert. Polen jedoch hat das südliche Ostpreußen, Danzig, die Grenzmark, Ostpommern, Ostbrandenburg sowie Nieder-, Mittel- und Deutsch-Oberschlesien völkerrechtswidrig annektiert und die gesamte dem Land angestammte Bevölkerung bis auf verhältnismäßig geringe Reste aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieben.

3. Frankreich hat insbesondere nicht den Versuch gemacht, die ihm übertragene Besatzungszone vom übrigen Deutschland abzutrennen und dort ein kolonialistisches Regime einzurichten, es hat vielmehr die französische Besatzungszone zur seinerzeitigen britisch-amerikanischen „Bizone" hinzugefügt, auf welchem Territorium dann die Bundesrepublik entstand. Polen hingegen hat seine Besatzungszone von Deutschland abgetrennt und bezeichnet die Oder-Neiße-Linie als „Staatsgrenze".

4. Frankreich hat dem deutschen Volke nicht nur im allgemeinen und „theoretisch", sondern im konkreten Einzelfalle und praktisch — nämlich hinsichtlich des Saargebiets — das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt und dieses Recht geachtet, woraufhin die Saar zu Deutschland zurückkehrte. Polen verneint das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes nicht nur allgemein mit der „Begründung", es habe dieses Recht „verwirkt" —, sondern verhindert auch seine Verwirklichung, was besonders — aber nicht nur — die Oder-Neiße-Gebiete anlangt.

5. Frankreich tritt ganz klar, offen und nachdrücklich für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands in Freiheit zwischen Rhein und Oder ein, und es hat sich niemals irgendeine französische Regierung gegen eine Wiedervereinigung in den Grenzen von 1937 gewandt, woraus hervorgeht, daß Frankreich sich nicht gegen eine Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung wenden würde, auch wenn es diese nicht ebenso befürworten sollte wie die Wiedervereinigung bis zur Oder. Polen hingegen tritt für die sowjetische Zwei-Staaten-These, also für die Teilung Deutschlands und dabei vor allem für die Abtrennung und Aufrechterhaltung der Annexion Ostdeutschlands ein.

6. Frankreich lehnt die Mauer in Berlin und die Teilung Berlins scharf ab und befürwortet eine unverbrüchliche, feste Haltung gegenüber den sowjetischen Anschlägen auf West-Berlin und die Zugangswege. Polen hingegen unterstützt das SED-Regime, die sowjetischen Vorhaben in Sachen der sogenannten „Freien Stadt West-Berlin" und die Teilung Berlins.

7. Frankreich bemüht sich darum, in der Welt deutlich zu machen, daß der deutsche Nachbar sich als ein aufrichtiger, ehrlicher Partner erweist, der seine Politik in europäischer Verantwortung zu gestalten bemüht ist. Polen hingegen sucht die Bundesrepublik und das deutsche Volk vor aller Welt — insbesondere auch in den Vereinten Nationen — zu verleumden, herabzusetzen, zu verdächtigen und als „unverbesserlich nazistisch" und „revanchistisch" hinzustellen.

Das sind nur sieben Punkte, denen sich noch eine stattliche Anzahl weiterer hinzufügen ließe. Aber bereits aus ihnen geht klar hervor, was es mit der Phrase „Gleiche Freundschaftsbeziehungen zu Polen wie zu Frankreich" auf sich hat. Es kann jedenfalls so viel gesagt werden, daß das deutsche Volk ganz selbstverständlich bereit war, ist und sein wird, die Beziehungen zu Polen auf derselben Grundlage zu gestalten, die Frankreich gegenüber Deutschland von vornherein geschaffen hat, obwohl es schwer unter der Okkupation während des Krieges und unter so manchem Unrecht gelitten hat, das ihm von deutscher Seite und namens Deutschlands angetan worden ist.

General Lucius Clay:

„Oder-Neiße-Gebiete polnisch okkupiertes deutsches Land"

Washington hvp. Der frühere amerikanische Militärgouverneur für Deutschland, General Lucius D. Clay, der nach der Errichtung der Mauer in Berlin zum persönlichen Vertreter von Präsident Kennedy in Berlin ernannt worden war, veröffentlichte im Oktoberheft der US-Zeitschrift für außenpolitische Fragen, „Foreign Affairs", einen Aufsatz über das Berlin-Problem, in dem er auch die Oder-Neiße-Frage kurz berührt hat. General Clay stellte fest, daß die Oder-Neiße-Linie keineswegs eine festgelegte und anerkannte „Grenze" darstellt, wie das von polnischer, sowjetischer und sowjetzonaler Seite ständig wahrheitswidrig behauptet wird. Des weiteren hob Clay hervor, daß die deutschen Ostprovinzen jenseits dieser Linie allein polnisch „okkupiert" sind, also Polen allein als Besatzungsmacht fungiert.

Die diesbezüglichen Ausführungen lauten: „...Die Ostgrenze Deutschlands wurde weder in Jalta noch in Potsdam festgelegt, und wir (die USA) bestanden darauf, daß diese Grenze allein bei der Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit einer neuen und repräsentativen (das Volk wirklich vertretenden) deutschen Regierung festgelegt werden könne. Wir akzeptierten in Potsdam, daß das disputierte Gebiet aus der Jurisdiktion des Alliierten Kontrollrates herausgenommen und bis zur Errichtung einer endgültigen Grenze unter polnische Okkupation und Kontrolle gestellt wurde. Sonst wurde in Potsdam nur wenig mehr als eine Bestätigung der Beschlüsse von Jalta erzielt, doch kam man außerdem überein, daß Deutschland als eine politische und wirtschaftliche Ganzheit behandelt werden und daß dem deutschen Volk die Möglichkeit eröffnet werden sollte, auf Grund freier Wahlen eine Regierung nach eigener Entscheidung für Gesamtdeutschland zu schaffen."

General Clay hat somit die Bestimmung des Potsdamer Abkommens, daß die Oder-Neiße-Gebiete allein in verwaltungsmäßiger Hinsicht aus der Sowjetzone Deutschlands herausgenommen werden sollten, dahingehend interpretiert, daß sie polnisch okkupiert und „kontrolliert" werden, somit keineswegs polnisches Staatsgebiet sind. Diese Rechtslage unterstrich er durch den wiederholten Hinweis darauf, daß die Oder-Neiße-Gebiete keineswegs eine Staatsgrenze darstellt, woraus sich ergibt, daß die Grenzen von 1937 — wie im Vier-Mächte-Abkommen vom 5. 6. 1945 über die Einteilung der Besatzungszonen ausdrücklich festgelegt und auch von der Sowjetunion anerkannt — nach wie vor die völkerrechtlich gültigen Grenzen Deutschlands sind. Daraus aber ergibt sich wiederum, daß nicht Deutschland irgendwelche „Territorialansprüche" gegenüber Polen oder der Sowjetunion erhebt, sondern vielmehr dieses von seiten Warschaus und Moskaus gegenüber Deutschland erfolgt, indem Polen und die UdSSR die völkerrechts- und vereinbarungswidrig vorgenommenen und somit rechtlich nichtigen Annexionen anerkennen lassen wollen, um damit die Territorialveränderungen überhaupt erst rechtsgültig zu machen.

Nicht ins Handwerk pfuschen!

Der sozialdemokratische Abgeordnete Wenzel Jaksch hat gefordert, die Frage der Beziehungen zu den Ostblockstaaten aus der Auseinandersetzung der Parteien auszuklammern. Nach einer Schilderung der Arbeit eines Unterausschusses des Auswärtigen Ausschusses über diese Frage sagte Jaksch, der Bundestag habe den Bericht des Ausschusses einstimmig angenommen und damit der Bundesregierung Generalvollmacht erteilt, jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, um ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten zu gelangen. Hier stehe die deutsche Staatskunst jetzt vor der Aufgabe, geduldig und fest langfristige Entwicklungen ins Auge zu fassen. Es bestehe nicht der geringste Grund, diesen Fragenkomplex erneut aufzurollen, wie Dr. Mende es getan habe. Dem Auswärtigen Amt solle bei Einzelentscheidungen möglichst wenig ins Handwerk gepfuscht werden.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Adenauer wird sich am 7. November zu Besprechungen mit Präsident Kennedy nach Washington begeben.

21,3 Millionen Arbeiter, Angestellte und Beamte sind gegenwärtig in der Bundesrepublik beschäftigt. Das sind 367 000 Arbeitnehmer mehr als zum gleichen Zeitpunkt des vergangenen Jahres.

Aus Ost-Berlin durften am letzten Wochenende 22 ältere Frauen und ein Mann mit Genehmigung der Ost-Berliner Stellen zu ihren Familien nach West-Berlin ziehen.

Weder militärisch sinnvoll noch technisch durchführbar ist nach Auffassung von Bundesverteidigungsminister Strauß die Einberufung einer größeren Anzahl von Wehrpflichtigen zum verkürzten Grundwehrdienst oder zur Ausbildung im Sa[illegible]sdienst.

Die Tariferhöhungen bei Bundesbahn und Bundespost werden voraussichtlich gleichzeitig zum 1. Dezember oder zum 1. Januar in Kraft treten. Die Bundesbahn will die Fahrpreise anheben und die Monatskarten im Berufsverkehr um fünf Prozent und die Wochenkarten um 16 Prozent erhöhen. Die Bundespost beabsichtigt, die niedrigen Ortstarife für Briefporto fortfallen zu lassen.

700 000 Ausländer arbeiten gegenwärtig in der Bundesrepublik, womit sich die Zahl der Gastarbeiter seit 1956 verzwanzigfacht hat.

Aus politischen Gründen wurden in diesem Jahr schon 288 Personen von der Sowjetzonenjustiz zu hohen Zuchthaus- und Freiheitsstrafen verurteilt. In drei Fällen wurden Todesurteile ausgesprochen.

Nur noch in Gießen und Marienfelde können Sowjetzonenflüchtlinge ab 1. April 1963 das Notaufnahmeverfahren durchlaufen. Das Lager Friedland wird jedoch weiterhin alle Deutschen, die aus den ostdeutschen Provinzen und der Sowjetunion kommen, aufnehmen.

In Danzig hat das Sowjetzonenregime ein Generalkonsulat errichtet.

Den Verderb und das Stehlen von Lebensmitteln bezeichnete die Moskauer Zeitung „Prawda" als eine „empörende Tatsache". Im Zusammenhang mit vierhundert Tonnen verdorbenen Mais, die in Moskau eintrafen, fordert das Sowjetorgan eine strenge Bestrafung der Schuldigen.

Das Gespräch mit dem Osten

DJO weist auf Schwierigkeiten hin

Bonn hvp. Eine Stellungnahme der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) zur Frage der Begegnung zwischen Jugendgruppen aus dem Westen und aus dem Osten verdient — nach Ansicht politischer Kreise in Bonn — insbesondere überall dort Beachtung, wo man von derartigen Treffen Fortschritte im gegenseitigen Verständnis gleichsam mühelos erwartet. Die DJO, die bereits zahlreiche Beweise ihres Versöhnungs- und Verständigungswillens erbracht habe, weise mit ihrer Stellungnahme durchaus nüchtern und sachlich auf die schier unüberwindlichen Schwierigkeiten des Gesprächs mit Vertretern des Sowjetblocks hin.

In der DJO-Stellungnahme wird betont, daß die Funktionäre östlicher Staatsjugendverbände einerseits bestrebt seien, die Politik ihrer Regierungen und herrschenden Parteien zu vertreten, während sie auf der anderen Seite nicht müde würden, auf alle erdenklichen Weisen Vertreter westlicher, von Regierungs- oder Parteikontrolle unabhängiger Jugendorganisationen bei Diskussionen über politische Fragen in Gegensatz zu ihren jeweiligen Regierungen zu bringen. In kommunistischer Optik lägen die Fehler dieser Welt, läge die Schuld am unbefriedigenden Stand internationaler Beziehungen einzig und allein an den „reaktionären" westlichen Regierungen.

Wörtlich sagt die DJO: „Als junger Deutscher in einer solchen Diskussion mit östlichen Partnern bestehen zu können, wird nicht leicht gemacht. Stimmt man nicht ein in den Chor der Kritiken und Beschuldigungen, wird man als ‚unverbesserlich' betrachtet. Wagt man es gar, sich gegen einseitige Verurteilungen zur Wehr zu setzen, so stößt man auf Unverständnis, wenn nicht auf einhellige Ablehnung. Friedlicher Verständigungswille bei jugendlicher Begegnung über ideologische Grenzen hinweg scheint nach östlicher Ansicht nur dann gegeben zu sein, wenn man Forderungen und Anschuldigungen, die den eigenen Lebensbereich betreffen, vorbehaltlos anzunehmen gewillt ist und Wahrheit, wirkliche Friedensliebe und verständigungsbereite Politik allein im östlichen ‚Friedenslager' anzuerkennen bereit ist."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Wie stark ist Moskau?

1.

K.M. Unter den Berliner und anderen Drohungen der Sowjetunion verlieren manche Leute in der Bundesrepublik und unter unseren Verbündeten die Geduld, Gelassenheit und Furchtlosigkeit, mit der man der sowjetischen Zermürbungspolitik begegnen muß. Es gibt Leute, die sehen uns schon vor die Wahl „Krieg oder Olmütz“ gestellt. Sie raten uns ebenso zum „Einlenken“, wie die MacDermotts, Warburgs und die angelsächsischen Teilnehmer am Botschafterlenkungsausschuß, über die der amerikanische Journalist Epstein berichtet hat. Auch im Auswärtigen Amt soll es nicht an solchen Ansichten fehlen. Sie sprechen gern von mehr „Flexibilität“ und der Bundeskanzler hat es für nötig gehalten, einige dieser Kräfte wieder fester an die Leine zu nehmen und auch die EWG-Verhandlungen wieder mehr selber zu bestimmen. Prüft man aber den Zustand, in dem sich die Sowjetunion befindet, dann ergibt eine Analyse, daß er durchaus nicht so gut ist, daß Chruschtschew von drohenden Worten zu Taten übergehen könnte, es sei denn, er habe den Verstand verloren. Er hat sich einfach zu viel auf einmal vorgenommen und die Kräfte seines Landes und seiner Menschen überbeansprucht. Zwar ist es schwer, in die sowjetische Wahrheit einzudringen. Aber hin und wieder schimmert sie durch. Das letzte Beispiel ist die Einstellung des Abbaus der Einkommensteuer des kleinen Mannes, der 1960 mit großem Tamtam verkündigt wurde. Auch die Begründung ist aufschlußreich. Zwar nennt sie an erster Stelle die Rüstungs- und Kriegsgefahr aus dem Westen. Aber dann werden auch drei andere Gebiete genannt, die tiefer blicken lassen: Man braucht das Geld für die Landwirtschaft, den Wohnungsbau und die Konsumgüterindustrie.

2.

Die Landwirtschaft befindet sich weiterhin in einem unterentwickelten Zustand und bleibt weit hinter den Planzahlen, geschweige hinter der versprochenen Fülle zurück, die spätestens 1970 da sein soll. Daher der Versuchsballon, die Grenze zwischen Kolchos- und Privatland zu verwischen. Als im Juni die Verteuerung von Butter und Fleisch um 20 bzw. 30 Prozent angeordnet wurde, wurden wie immer die „Imperialisten“ dafür verantwortlich gemacht, aber auch zugegeben, daß für die großen finanziellen Bedürfnisse der Landwirtschaft und Konsumindustrie nicht genug Mittel da seien und diese daher aus der Tasche der städtischen Konsumenten beschafft werden müßten. Dieselben Konsumenten sollen jetzt auf die Steuersenkung verzichten. Man kann sich vorstellen, wie das auf sie wirkt. Chruschtschew will auf fünf Gebieten mit dem Westen rivalisieren: auf dem der modernsten Rüstung, der Eroberung des Weltraums, der Entwicklungshilfe, der Lebenshaltung und der Modernisierung der Landwirtschaft. Wir wissen, wie schwer es schon dem reichsten Land der Welt, Amerika, fällt, diese Lasten zu tragen. Das amerikanische Sozialprodukt beträgt 550 Milliarden Dollar, das russische 250. Amerika kann seine Last fortschreitend mit den europäischen Verbündeten teilen, die sich demnächst zu einem Markt und einer Wirtschaftsgemeinschaft von 220 Millionen Menschen zusammentun. Die Sowjetunion ist eher darauf angewiesen, ihre Satelliten zu unterstützen. Hinzu kommen immer höhere Ansprüche der Entwicklungsländer an Moskau. Nachdem es mit seiner Stärke und Hilfe geprahlt hat, kommen immer mehr und halten die Hände hin. Andere beschweren sich bereits, daß die zugesagten Mittel nur zögernd kommen oder ausbleiben. Indien, Ägypten, Indonesien haben Grund zu solchen Beschwerden. Auch wird die Zahl der Unterstützungsempfänger größer, die nichts zurückzahlen und den Kreml und seine Satelliten sitzen lassen. Indien wurde sogar die Wirtschaftshilfe gekürzt. China erhält fast nichts mehr.

3.

Das Wettrüsten und der Wettlauf im Weltraum verschlingen astronomische Summen. Während die zivilisatorische und soziale Struktur des Westens ausgebaut ist, ist in Rußland noch etwa die Hälfte nachzuholen. Also müssen die Lasten dieser Anstrengungen das russische Volk doppelt so schwer drücken, wie im Westen. Die Einsparungen, die der Staat durch die Einstellung des Abbaus der Einkommensteuer macht, betragen bestenfalls 500 Millionen Dollar im Jahr. Das ist bei einem Gesamteinkommen des Staats von 82 Milliarden eine lächerliche Summe. Daß man darauf angewiesen ist und den Unmut des Volkes in Kauf nimmt, läßt tief blicken. Zu Chruschtschews Sorgen kommt jetzt vor allem die Erkenntnis, daß die EWG ein großer Faktor westlicher Stärke ist. Kommt England hinzu, dann wird sein Gewicht noch größer und fast alle europäischen Satelliten kommen in Schwierigkeiten dadurch, die sie gern von Rußland behoben wissen möchten. Das Sowjetvolk weiß gut zwischen den ungeheuren Prestigausgaben und den Notwendigkeiten des täglichen Lebens zu unterscheiden, die ihm zugesagt wurden, aber nicht gehalten werden. Ein Auto ist dem jungen Sowjetrussen wichtiger als ein Wostok oder die Verschleuderung von Geldern an Kuba.

4.

Endlich hat die Sowjetunion auch Rücksicht auf sein Verhältnis mit China zu nehmen, das gerade jetzt noch gespannter wird. Es bestätigt sich, daß die Sowjet-Konsulate in Dairen, Harbin und Schanghai aufgehoben werden. Die Russen sagen: um zu sparen. Damit bestätigen sie, daß ihre Mittel knapp sind. Andere sagen, sie seien von den Chinesen vor die Türe gesetzt worden. Auch das wäre ein Minusposten in der sowjetischen Bilanz. Bis man unter befreundeten Ländern Konsulate aufhebt, muß es weit gekommen sein. Aber geradezu aus dem Land gebeten zu werden, ist ein Beweis für die wachsende Entfremdung und Feindseligkeit. Kommt noch die angesagte chinesische Atombombe hinzu, dann hat die Sowjetunion nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten zu schauen und auf der Hut zu sein. Der Lärm, den Chruschtschew zur Zeit im Westen macht, der Staub, den er aufwirbelt, soll höchstwahrscheinlich von den inneren Schwierigkeiten ablenken. Es besteht kein Grund, ihn durch westliche Konzessionen davon zu befreien. Wer es eilig hat und sich fürchtet, muß immer draufzahlen.



Das Kreishaus in Lötzen, aufgenommen in diesem Jahre.

Professor Kraus:

Das Recht auf die Heimat

Klare Feststellungen des großen Völkerrechtlehrers

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ tritt der Göttinger Völkerrechtslehrer Professor Dr. Herbert Kraus falschen Wertungen des Heimatrechtes entgegen. Er stellt dazu fest:

Mit Interesse las ich die eingehende Rezension des Buches „Heimatrecht in polnischer und deutscher Sicht“, die von Johann Georg Reissmüller am 28. September in Ihrer Zeitung veröffentlicht wurde. Ich gebe dem Rezensenten gerne zu, daß der Begriff „Heimatrecht“ neu geprägt wurde und einer juristischen Definition schwer zugänglich ist. Er gewinnt jedoch dann auch für den Völkerrechtler juristische Gestalt, wenn er in seine wesentlichen Bestandteile aufgelöst wird, das sind: das unbedingte Gewaltverbot, aus dem sich mit Notwendigkeit das Verbot einseitiger Annexionen fremden Staatsgebiets ergibt; das Selbstbestimmungsrecht, das einer betroffenen Bevölkerung nicht nur das Recht einräumt, über ihre Staatsform zu befinden, sondern auch über die staatliche Zugehörigkeit des von ihr bewohnten Territoriums; die Menschenrechte, deren mondialer Charakter alle Staaten zu ihrer Beachtung gegenüber eigenen Staatsbürgern und anderen Menschen verpflichtet. Diese Auflösung des komplexen Begriffs „Heimatrecht“ macht nicht nur die Rechtswidrigkeit von Massenvertreibungen als Folge der Verletzung von Menschenrechten deutlich. Sie ergibt sich vielmehr auch aus der Mißachtung der Selbstbestimmung, die zugunsten der von Territorialveränderungen betroffenen Menschen als Prinzip der internationalen Ordnung Rechtens ist und nicht im Interesse des Staates, der fremdes Territorium begehrt, durch Austreibung der stimmberechtigten Bevölkerung in ihr Gegenteil verkehrt werden kann.

Verwunderlich bleibt mir, daß trotz dieser Rechtstatsachen immer wieder, so auch in jener Rezension, die Frage als offen bezeichnet wird, ob denn auch ein Recht auf Rückkehr der Vertriebenen besteht. Die in dieser Hinsicht allzuoft geäußerten Zweifel gehen an einem Wesenszug allen Rechts, also auch des Völkerrechts vorüber. Verletztes Recht ist nämlich wiederherzustellen, wenn es nicht durch rechtswidrige Gesetze ersetzt werden soll. Diese restitutio in integrum ist demnach auch der einzige Weg, auf dem die rechtswidrigen Vertreibungen beseitigt und dem Recht wieder Geltung verschafft werden kann. Gegen diesen unausweichlichen Grundsatz allen Rechtsdenkens werden regelmäßig tatsächliche oder politische, niemals jedoch juristische Einwendungen erhoben. So irrt der Rezensent, wenn er meint, ein Recht auf Rückkehr habe sich „in der Völkerrechtsordnung noch keinen gesicherten Platz erwerben können“. Er argumentiert dann auch im Tatsächlichen und nicht mehr im Rechtlichen, wenn er auf inzwischen durchgeführte Ansiedlungen verweist.

Aus diesen Ergebnissen rechtswidriger Gewalt ergeben sich sicherlich menschliche, politische, wirtschaftliche und technische Probleme, sie sind jedoch nicht mehr Gegenstand rechtlicher Untersuchung. Vielmehr ist ihre Lösung auf menschlicher, politischer, wirtschaftlicher oder technischer Ebene zu suchen. Dazu sind namentlich von den Vertriebenen selbst sachlich wohlfundierte Vorstellungen entwickelt worden, die einen Verbleib der Neuangesiedelten, aber auch ihre Freizügigkeit betreffen, die, verbunden mit einer umfassenden deutschen Wirtschaftshilfe, beispielsweise für Polen, zu einer freiwilligen Rückwanderung der in den Oder-Neiße-Gebieten angesiedelten polnischen Bevölkerung führen, darüber hinaus aber der polnischen Volkswirtschaft den bisher vergeblich erstrebten Anschluß an das Wirtschaftsniveau moderner Industriestaaten ermöglichen würde.

Zuckerfabrik

Rastenburg (jon). Für zwölf Millionen Zloty soll noch in diesem Herbst die Rastenburger Zuckerfabrik umgebaut und modernisiert werden.

Neues Postamt für Frauenburg?

Frauenburg (jon). Ein neues Postamt soll, wie „Glos Olsztynski“ meldet, im kommenden Jahr in Frauenburg gebaut werden.

DAS POLITISCHE BUCH

Der falsche Klang!

Hartmann Goertz: „Preußens Gloria.“ Nymphenburger Verlagshandlung, München, 272 Seiten. 15,80 DM.

Einen „geborenen Preußen, der an preußischen Universitäten studierte, am Zweiten Weltkrieg teilnahm und seitdem (!) über Preußens Vergangenheit nachdenkt“, nennt sich in etwas merkwürdiger Formulierung der Autor Hartmann Goertz. Er will, wie er weiter versichern läßt, „Geschichte einmal von unten besehen“. Eine kurze Prüfung bereits läßt erkennen, daß für diesen „geborenen Preußen“ nun allerdings sein Titel „Preußens Gloria“ einen schrillen und auch falschen Beiklang hat. Im übrigen möchten wir Herrn Goertz darauf hinweisen, daß es den Preußen wenig gelegen hat, besonders oft von „Preußens Gloria“ zu sprechen. Man sprach bei uns von den unbestreitbar großen Leistungen Preußens und der Preußen immer eher in Zurückhaltung und Bescheidenheit. Goertz möchte 66 Jahre deutscher Politik 1848 bis 1914 „in zeitgenössischer Satire und Karikatur“ beleuchten, was ihm niemand verwehren kann und wird. Es spricht ja wohl nicht für dikaturische Gesinnung preußischer Könige und Minister, wenn immerhin alle diese — zum Teil ausgesprochen schwachen und wenig humorvollen — Angriffe in Berlin Jahr für Jahr erscheinen konnten. Natürlich hat jede große politische Entwicklung bei uns und anderswo auch ihre Schattenseiten gehabt. Wenn man aber den alten König und Kaiser nur in längst verjährten Zerrbildern darstellt, wenn man nach berühmten Umerzieher-Mustern an Bismarck keinen guten Faden läßt, dann wird die Absicht dieser „Geschichte von unten her“ doch allzu deutlich. Hat Herr Goertz eigentlich überhaupt nicht die doch weitgehend so positiven Wertungen Bismarcks, des alten Monarchen und anderer selbst aus der Feder bekannter und keineswegs besonders deutschfreundlicher Autoren und Historiker zur Kenntnis genommen? Laß er nie etwas von dem hohen Lob, das sogar ein Woodrow Wilson 1892 dem preußischen Staat zollte? Kritische Würdigung und Stellungnahme in allen Ehren. Gerade die Preußen haben sie immer ganz gut vertragen. Wenn man aber allein mit längst vergilbten und überholten Angriffen aus dem „Kladderadatsch“ von Anno dazumal Geschichte „umschreiben“ und „neu beleuchten will“, dann kommt dabei nichts Gutes heraus. Auch Polemik will nämlich gekonnt sein. Schließlich: weiß Goertz, wieviel Engländer in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts schon Stimmrecht zu ihrem Unterhaus hatten? Weiß er, wie schwierig überall die Umstellung auf moderne Parlamentsverhältnisse war? -r.

Todesurteile gegen acht Litauer

Acht Litauer, die wegen angeblicher Teilnahme an Massenerschießungen während des Zweiten Weltkrieges in Kaunas vor einem sowjetischen Gericht standen, sind zum Tode durch Erschießen verurteilt worden. Wie die Moskauer Nachrichtenagentur TASS behauptete, wurde den Angeklagten die Schuld „am Tode von Tausenden von Litauern nachgewiesen“. Gegen das Urteil ist keine Berufung möglich.

50 Millionen wurden vertrieben

Fast 600 Milliarden betragen die Vertreibungsschäden

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In Vaduz/Liechtenstein fand die Generalversammlung 1962 der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) statt. Die Forschungsgesellschaft ist eine wissenschaftliche Vereinigung, der Wissenschaftler und Sachkundige auf dem Gebiet des Vertriebenenwesens aus den meisten Flüchtlingsländern der Erde angehören.

Stark im Vordergrund der Tagung standen die Fluchtströme der Nachkriegszeit. Ihr Umfang ist größer als allgemein angenommen wird: Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, Ungarn, Korea, China, Vietnam, Laos, Indonesien, Tibet, Ceylon, Indien, Pakistan, Kurdistan, Palästina, Algier, Ghana, Kongo, Ruanda, Angola, Kuba. Die Zahl der Kriegs- und Nachkriegsflüchtlinge beträgt etwa 40 bis 50 Millionen Menschen, die Deutschen machen mit 14 bis 16 Millionen die größte Gruppe aus (es folgen Indien und Pakistan mit je 8 Millionen).

Das Schwergewicht der Arbeit der AWR liegt bei ihren Expertenkomitees. Es besteht eine erhebliche Anzahl solcher Fachausschüsse; die wichtigsten sind diejenigen für Völkerrechtsfragen, für Fragen der Eingliederung und für Statistik. Im Rechtskomitee wurden Abänderungswünsche zur Genfer Konvention von 1951 erarbeitet; als bei der UNO akkreditierter Vereinigung besitzt die AWR die Möglichkeit eines Vorschlagrechtes. An der Diskussion war der ostpreußische Landsmann Rehs (MdB) maßgeblich beteiligt. Im Eingliederungskomitee war das Hauptreferat dasjenige des Ostpreußen Dr. Neuhoff über die Höhe der Vertreibungsschäden in den Flüchtlingsländern der Erde. Die Gesamthöhe wird mit etwa 580 Milliarden DM geschätzt; das entspricht etwa dem Volksvermögen Frankreichs. Obwohl die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge noch nicht einmal ein Drittel aller Flüchtlinge ausmachen, beziffern sich ihre Vermögensverluste mit mehr als der Hälfte aller Schäden. Im Expertenausschuß Statistik geht es in erster Linie darum, die statistischen Angaben der einzelnen Länder miteinander vergleichbar zu machen. Es wurde festgestellt, daß es auf der Erde etwa 16 verschiedene Flüchtlingsbegriffe gibt, die soweit wie möglich miteinander vergleichbar gemacht werden sollen.

Präsident der AWR ist der Franzose Dr. Coursier, Vizepräsident ein Türke, Generalsekretär ein Schweizer, Präsident des Wissenschaftlichen Kuratoriums der deutsche Professor Müller. Vorsitzender des Rechtsausschusses ist ein griechischer Professor, Vorsitzender des Ausschusses für Eingliederungsfragen der Deutsche Dr. Zieme, Vorsitzender des Statistik-Ausschusses ein italienischer Professor.

Die Regierungserklärung und die Vertriebenen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In der Regierungserklärung zu Beginn des zweiten Jahres der vierten Legislaturperiode ist der Vertriebenen nicht gedacht worden.

Diese Tatsache brauchte an sich nicht kritisiert zu werden; denn die Regierungserklärung betraf in erster Linie das Stabilisierungsprogramm und da liegen die Vertriebenenprobleme verhältnismäßig ferne. Der Bundeskanzler schnitt jedoch zweimal Themen an, die sich mit den Fragen der Vertriebenen berührten; bei der Gelegenheit hätte allerdings erwähnt werden müssen, daß es auch bei den Vertriebenen ungelöste Aufgaben gibt. Der Bundeskanzler erwähnte, daß an die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten 43 Milliarden DM gezahlt seien und dieses „eine Vermögensverschiebung sei, die wohl in der Geschichte der neueren Zeit einzig dasteht." Der Bundeskanzler hätte erwähnen müssen, daß **von diesen 43 Milliarden DM nur ein Teil zur Vermögensbildung bei den Geschädigten verwendet worden ist und daß in Wirklichkeit noch drei Viertel der Geschädigten auf ihr Geld warten.**

Der Bundeskanzler sprach dann von der Landwirtschaft und ihrer Umstellung auf den Gemeinsamen Markt. Hier hätte erwähnt werden müssen, daß **noch 60 000 bis 80 000 vertriebene Bauern auf ihre Wiederansetzung warten!**

5. Rentenanpassungsgesetz

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung schlägt den gesetzgebenden Körperschaften vor, die „Bestandsrenten" der Sozialversicherung ab 1. Januar 1963 um 6,6 Prozent zu erhöhen. Unter Bestandsrenten sind alle Arbeiter- (Invaliden-), Angestellten- und Knappschaftsrenten gemeint, bei denen der Versicherungsfall (Erreichen der Altersgrenze oder Eintritt der Invalidität) bis zum 31. 12. 1961 eintrat. Für die „Neurenten", also alle diejenigen, bei denen der Versicherungsfall während des Jahres 1963 eintritt, wird eine um 8,2 Prozent erhöhte Bemessung vorgenommen werden. Ist der Versicherungsfall 1962 eingetreten, wird die Rente nicht erhöht.

Nach der Vorlage der Bundesregierung bleibt es also bei dem Zustand der letzten Jahre, daß die Bestandsrenten um ein Jahr nachhinken. Es wird politisch mutmaßlich der Vorschlag vorgebracht werden, außer der 6,6prozentigen Erhöhung bei den Bestandsrenten auch zusätzlich die 8,2 Prozent zu gewähren. Dieses sachlich durchaus begründete Anliegen wird jedoch aus Kostengründen (die Erhöhung um 6,6 % kostet bereits 1,1 Milliarden DM) verworfen werden.

Mit Inkrafttreten dieses 5. Rentenanpassungsgesetzes wird der Zustand eintreten, daß bei Unterhaltshilfeempfängern, die zugleich sozialversicherungsrentner sind, der Aufstreckungsbetrag der Sozialversicherungsrente ab 1. Juni 1963 von der Unterhaltshilfe abgezogen wird. Die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten fordern, daß durch ein 17. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz eine solche Härte vermieden wird. Von den Verbänden wird empfohlen, den drohenden Nachteil im Rahmen einer Unterhaltshilfe-Erhöhung auszugleichen.

JEDER 13. FEIERT KRANK

	Krankenstand in % «Pflichtversicherte d.AOK»	Beitragssätze d.AOK in % des Grundlohnes
1951	3,78	6,2
1956	4,76	6,5
1961	6,03	9,11
1962	7,82	9,76

Krankheitstage pro AOK-Mitglied und Jahr
1938 = 9,3
1960 = 21,3

Condor

Jeder 13. feiert krank

CO. Sind die Klagen über die sinkende Arbeitsmoral der bundesdeutschen Arbeitnehmer übertrieben? Die Arbeitgeber sagen nein. Sie schimpfen, daß die „Mach-mal-blau-Bewegung" immer mehr um sich greife; der Stand der Krankmeldungen habe eine erschreckende Höhe erreicht.

In der Tat zeigt ein Blick in die Statistik der Allgemeinen Ortskrankenkassen, daß sich innerhalb der letzten zehn Jahre die Zahl der Krankmeldungen verdoppelt hat. Feierten 1951 3,78 Prozent aller AOK-Pflichtversicherten krank, so waren es im März 1962 bereits 7,82 Prozent. Das bedeutet: Täglich fehlt eine Million Arbeiter wegen Krankheit.

Gewiß, man sollte sich davor hüten, jeden krankfeiernden Arbeiter als Bummelanten zu betrachten, aber es gibt zu denken, daß die Zahl der Krankmeldungen so rapide zugenommen hat, seitdem das finanzielle Risiko des erkrankten Arbeiters durch soziale Verbesserungen gemindert oder ganz beseitigt wurde. Ein weiteres Zeichen für die mangelnde Arbeitslust sehen viele Arbeitgeber in der Tatsache, daß rund 45 Prozent der zur vertrauensärztlichen Untersuchung vorgeladenen Arbeiter nicht erscheinen.

Durch mancherlei Anreize versuchen viele Firmen, ihre Betriebsmitglieder daran zu hindern, die sozialen Leistungen zu mißbrauchen. Es gibt Sonderprämien und Beitragsrückerstattungen aus der Betriebskrankenkasse für die Arbeiter, die in einem bestimmten Zeitraum nicht gefehlt haben. Originell ist eine Verlosung wertvoller Preise, an der nur Mitarbeiter ohne Fehlzeiten teilnehmen dürfen.

Die Wirksamkeit solcher Einfälle ist umstritten. Die Gewerkschaften meinen nicht ohne Grund, daß mancher Arbeiter trotz einer Erkrankung zur Arbeit kommen wird, weil er nicht der gebotenen Vergünstigungen verlustig gehen will, und so sich und andere gefährdet. Einige Firmen verzichten deshalb auf solchen „Klimbim". Zusammen mit den Betriebsratmitgliedern bilden sie Ausschüsse, die strittige Krankheitsfälle besprechen und über eventuelle Maßnahmen gegen notorische Bummelanten beraten. In vielen Fällen hilft es schon, wenn man der Belegschaft klarmacht, daß es unkollegial ist, auf Krankenschein „blau" zu machen, da die Kosten von allen getragen werden müssen.

Helfen — Beruf und Berufung

Schwester Elfriede und ihr Königsberger Mutterhaus im Zweiten Weltkrieg

In diesem Tatsachenbericht zeichnet der Verfasser, Friedrich Forrer, Szenen aus dem Einsatz der Rotkreuz-Schwestern im Zweiten Weltkrieg auf. Im Mittelpunkt des Berichtes steht die ostpreußische DRK-Schwester Elfriede Wnuk aus Mingfen im Kreise Ortelsburg, die für ihren vorbildlichen Einsatz mit dem Eisernen Kreuz und dem Verwundetenabzeichen in Silber ausgezeichnet wurde.

3. Fortsetzung

Der Vormarsch ist zu Ende. Im Dezember schon schießt der Russe von drei Seiten in die Stadt.

„Packen Sie Ihren Koffer! Befehl der Heeresgruppe: Alle Schwestern zurück!"

Die Vene des Frischoperierten, endlich gefunden, gleitet Schwester Elfriede weg. Wütend setzt sie die Spritze ab.

„Jetzt? Ausgerechnet jetzt, Herr Oberstabsarzt?"

Der Arzt sagt, er wüßte zwar nicht, wie das Lazarett ohne die Schwestern fertigwerden würde, aber Frauen gehörten eben nicht ins Feuer.

Die Schwester begehrt auf. Sie macht einfach Krach. Wer von den Mitschwestern gehen wolle — bitte. Sie jedenfalls würde bleiben. Sie protestiert noch, als sie in den Güterwaggon klettert; die Schwestern verlassen die Stadt als Begleiterinnen eines Verwundetentransports. Nach wochenlanger Irrfahrt kreuz und quer durch das rückwärtige Frontgebiet gelangt der Zug nach Minsk.

Im Frühjahr werden die Schwestern wieder nach Orel gerufen. Als der erste warme Wind den Schnee zu tauen begann, ist das Fleckfieber ausgebrochen.

Eine Epidemie rast über den Mittelabschnitt. Wir sind machtlos, gestehen die Ärzte ein. Die Hälfte der Erkrankten, die eingeliefert werden, sterben uns unter den Händen weg. Wir brauchen die Schwestern! Bei Fleckfieber entscheidet allein die Pflege.

Und seit die Schwestern wieder vorn ihren Dienst versehen, sterben nicht mehr fünfzig von hundert Eingelieferten, sondern nur noch fünf. Schlagartig. Es ist wie ein Wunder. Und es ist doch kein Wunder — wo Schwestern wie Elfriede Wnuk ihren Dienst versehen. Sie rücken dem Tod nicht nur mit dem Thermometer, der Kompresse und sorgsam bereiteter Kost zuleibe, sondern mit ihrer eigenen Person, mit ihrem fraulichen Wesen. Sie siegen, wo der fähigste Arzt, der tüchtigste Sanitätsdienstgrad versagt.

*

... Sie erwacht. Die Schwester, mit der sie das schmale, kleine Zimmer teilt, neigt sich über sie. Es ist heller Tag, der Feldblumenstrauß am Fenster steht vor einem tiefblauen Himmel. Merkwürdig, sie ist so müde, sie hat nicht die geringste Lust, aufzustehen.

„Mein rechtes Bein kribbelt so ..." sagt sie.

„Sie haben keines mehr ..." sagt die Mitschwester traurig.

Es ist ihr herausgefahren, sie erschrickt, nie sagt man das einem Amputierten schon, wenn er gerade aus der Narkose erwacht.

Schwester Elfriede begreift nicht. Sie schließt die Augen, versucht nachzudenken. Gestern ...? Das letzte, woran sie sich erinnert, ist die plumpe Silhouette des Wasserturms und daß sie zu laufen begann, um das Lazarettportal zu erreichen.

Jetzt schlägt sie, obwohl die andere ihr in den Arm fällt, mit einem Ruck die Decke zurück ...

Was sie erblickt, das kann nicht wahr sein. Es ist eine schreckliche Vision, die zurückgenommen werden wird und aufgelöst. Monatelang wird dies die Empfindung sein, mit der sie morgens erwacht ...

Der Oberstabsarzt steht an ihrem Bett. Nie klang seine Stimme so bewegt. Nicht seine behutsamen Worte sind es, sondern der Klang seiner Stimme ist es, der Elfriede die unwiderrufliche Wirklichkeit ins Bewußtsein bringt.

„Und nun kommt der Sieg — und ich bin nicht dabei!" ruft sie aus.

Das schließt alles ein. Nicht nur den Sieg, an den das junge, ahnungslose Mädchen noch glaubt, wie Millionen es tun.

Pflegen, helfen, heilen. Spazierengehen, über Wiesen laufen. Baden. Blumen pflücken. Fröhlich sein mit den anderen — und ich bin nicht dabei!

Dies alles steigt nach und nach auf und der Höhepunkt der Verzweiflung ist erst erreicht, als sie viele Wochen später in einem Lazarett in Warschau liegt.

Als sie im Traum oft ein Brautkleid trägt.

Es ist ein großer Tag für das Lazarett, als Generalstabsarzt Dr. Zillmer erscheint; von den Ärzten begleitet, tritt er an Schwester Elfriedes Bett, überreicht ihr das Eiserne Kreuz, die Ostmedaille, das silberne Verwundetenabzeichen.

Der hohe Vorgesetzte läßt sich am Bettrand nieder, er gebraucht nicht die entleerten Phrasen vom Heldentum, er spricht die Amputierte aufmunternd an, persönlich, herzlich und bewegt.

Aber als sie wieder allein ist, zieht Elfriede die Decke über den Kopf, daß niemand ihr Schluchzen hört. Denn es sind ihr die Worte eingefallen, die sie sagte, als sie mit den beiden Soldaten im Café der alten Flandernstadt saß: „... er braucht keine Orden zu haben, nicht den kleinsten ..." Nun hat sie die Orden. Und einen „Er" wird es nie geben ...

Inzwischen wächst etwas anderes, das schließlich die Verzweiflung besiegt. Schon in Orel hatte Elfriede es gespürt, als Trotz, Auflehnung und Aufbegehren ... Ein Jetzt-erst-recht. Schäm dich, wie oft hast du Verwundeten Mut zugesprochen, soll das nun, nachträglich, alles Lüge gewesen sein? Sie bekommen eine prima Prothese, sagte ich dem jungen Bauern, mit der können Sie daheim den Pflug führen, genau wie früher ... Ja, den Pflug. Aber — Stationsschwester im Kriegslazarett ...?

Wieder kommt Besuch, die Oberin Steffens ist es diesmal, sie bringt die Grüße des Mutterhauses, die Grüße aller ostpreußischen Schwestern, die stolz sind auf Elfriede Wnuk.

„Ich freue mich. Vielen Dank, daß Sie gekommen sind, Frau Oberin!"

„Elfriedken — nenn mich doch ‚Schwester Charlotte ... !'" ist die Antwort. Und beide weinen.

*

Als das Lazarett sie als Genesende entläßt, geht Elfriede nach Königsberg. Sie wird verwöhnt; sie braucht sich nicht zu den gemeinsamen Mahlzeiten im Mutterhaus einzufinden, junge Schwesternschülerinnen bringen ihr die Mahlzeiten in das Schwesternwohnhaus, in dem die Oberin ihr ein kleines Zimmer freigemacht hat. Das ist eine hohe Auszeichnung, denn alle Quartiere und hinzugemieteten Notunterkünfte sind überfüllt mit Nachwuchs, dem Ersatz für die vierhundert im Fronteinsatz befindlichen Schwestern. Allein dreihundert Frauen und Mädchen erhalten die Kurzausbildung zu Schwesternhelferinnen.

Elfriede lernt gehen. Und nur ein Gedanke beherrscht sie dabei: bald wieder eingesetzt zu werden.

„Ich will wieder an die Front!"

„Elfriedken — das geht nicht. Es ist Vorschrift, daß eine Schwester, die schwerverwundet war, höchstens in der Heimat wiedereingesetzt werden darf."

Da schreibt Elfriede an den Generalstabsarzt. Und die Antwort lautet: Ja, wir lassen eine Ausnahme zu. Stationsschwester freilich kann Elfriede nicht mehr sein, aber sie soll eine vollständige Ausbildung als Laborassistentin durchlaufen, dann kann sie wieder in einem Kriegslazarett Verwendung finden.

Sie ahnt nicht, niemand ahnt es, daß sie nach dem Examen die Stadt nicht mehr zu verlassen braucht, um an die Front zu gelangen. Denn dann wird Königsberg schon Front sein ...

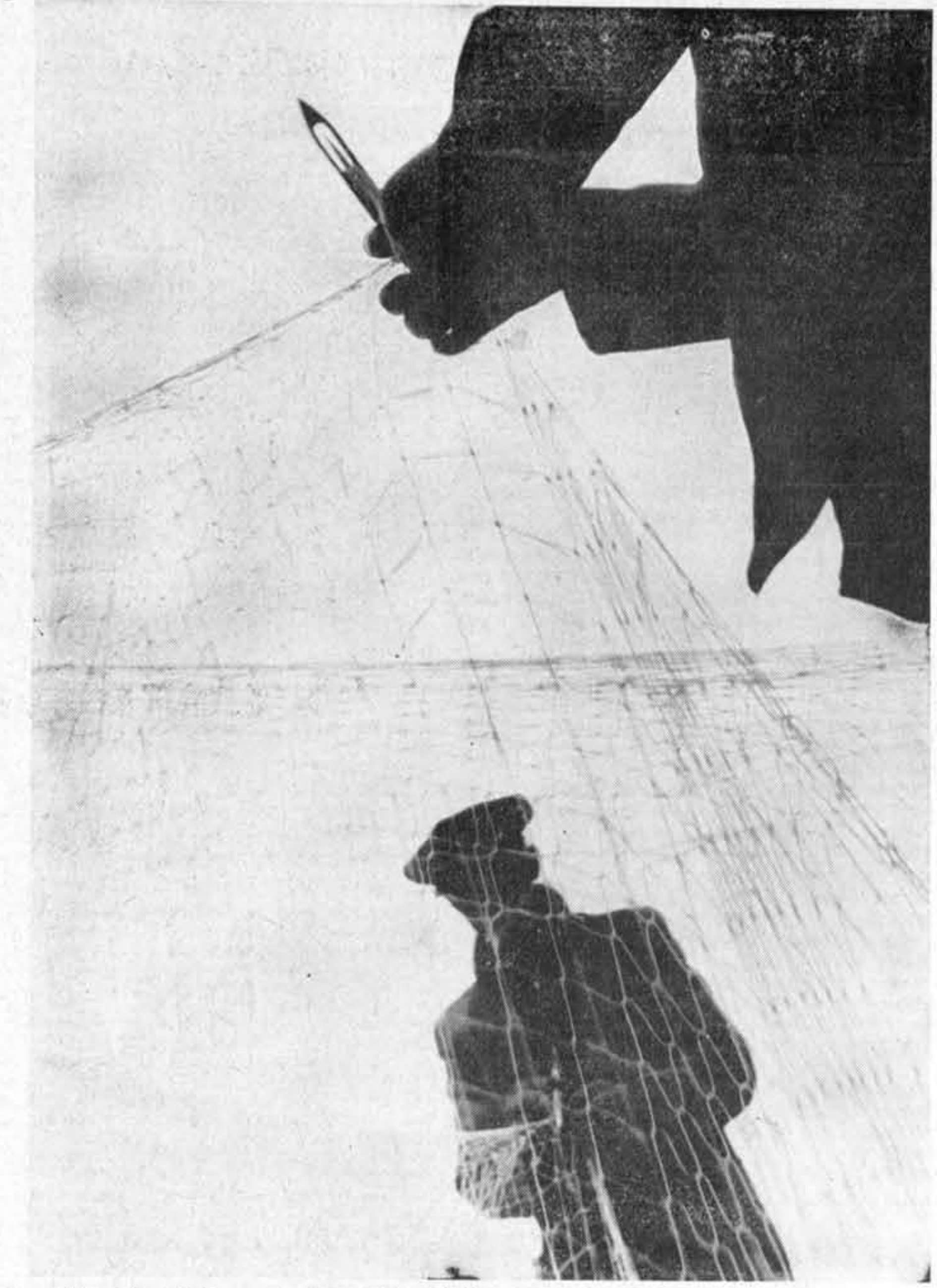
Noch ist es nicht soweit.

Fortsetzung folgt



In einer Kinderklinik im Zweiten Weltkrieg: Die kleinen Patienten werden nachts in besonderen Luftschutzräumen von den Schwestern betreut. Aufn.: DRK-Archiv





Links: Drei Generationen auf einem Ostseekutter, der noch aus der Heimat stammt. Hinten links Landsmann Mischke, der Bootseigentümer. Rechts: In Burgstaaken werden die meisten Netze noch immer so geknüpft, wie es in Ostpreußen und in Pommern üblich war. Geändert hat sich nur das Material: heute sind es Kunststoffnetze.

BURGSTAAKEN AUF DER INSEL FEHMARN

Ein ostdeutscher Hafen im Westen

Kapitän Ollhoff holt sich die Aale für Hamburg vor der ostpreußischen Küste

Das Hafenbecken von Burgstaaken auf der Insel Fehmarn riecht nach Seeluft und Fisch. Hochseekutter kommen und fahren. Urlauber stehen am Kai. Sie genießen das Schauspiel einer harten Arbeit. die in jedem Fischereihafen entlang der Ostseeküste vc.. stämmigen Männern verrichtet wird. Und doch ist Burgstaaken ein besonderer Hafen. Er birgt ein großes Geheimnis. Es ist das Geheimnis einer Fischfangflotte aus unserer ostpreußischen Heimat.

Es ist zwei Uhr nachts.

Käpten Ollhoff zieht die letzte Bierkiste an Bord. Die Flaschen klirren. Der Gehilfe verstaut sie in einer leeren Ecke — zwischen Tauwerk, Netzen und Kugeln. Er flucht vor sich hin. Über diese mondlose Nacht kann man schon fluchen.

Im spärlichen Licht des Steuerhauses richtet sich Ollhoff auf. Sein Gesicht schimmert bleich. Prüfend blickt er zu den Positionslampen. Sie leuchten gespenstisch. Ein Mastbalken knarrt im aufkommenden Wind. Wasser schwabbt und gurgelt.

Der Gehilfe schiebt seinen Wollkragen höher. Er stellt sich neben den Chef und starrt in die Finsternis. Sie müssen noch warten. Doch bald wird die Wolkendecke aufreißen. Dann wird sich das Mondlicht wie ein silbriger Fluß über die schmale Fahrrinne ausbreiten.

In Ollhoffs Hand flammt Feuer auf. Schweigend rauchen beide. Sie rauchen und warten.

Endlich glitzert und funkelt das tiefschwarze Wasser im Hafenbecken. Der Mondschein streichelt ein Dutzend vertäute Kutter. Monotone Wellenschläge wiegen die verlassenen Schiffsleiber in den Morgen hinein.

„Los!" sagt der Kapitän. Seine Kippe fliegt über Bord. Sie versprüht. Wie ein winziger Komet.

Der Gehilfe zieht die Taue ein und startet den Dieselmotor. Das jähe und dumpfe, schwere Tuckern schreckt schlafende Möwen auf. Sie rauschen von den Mastspitzen und schreien. Langsam legt der Fischkutter ab. Seine gedrungene Silhouette dreht im schmalen Becken. Holz poltert und schleift. Das Boot streift einen Nachbarn. Schließlich stößt es mit schäumendem Bug auf die Fahrrinne zu. Wie riesengroße Kreisel tanzen und hüpfen die Markierungsbojen. Sie weisen den kurzen Weg in die Ostsee. Von dort her fingert ein Blinkfeuer heran.

Der Käpten sieht geradeaus. Er steuert seinen Fänger über die Mondstraße. Achtundvierzig Stunden lang werden er und sein Gehilfe abwechselnd so stehen. Dann werden sie die Netze auswerfen und mit der Arbeit beginnen. Sie werden die Aale zentnerweise fangen — für die Märkte in Kiel, Lübeck und in Hamburg. Die Aale werden sie auf der Höhe der ostdeutschen Küste fangen.

Unwillkürlich packen Ollhoffs Hände das Ruder noch fester. Dort kennt er jede Sandbank und jede Untiefe. Er weiß, wie und wo die Aale ziehen. Mit bloßem Auge kann er bei Tageslicht jeden Küstenpunkt bestimmen. Aber auch diesmal wieder wird man gut aufpassen müssen, um nicht versehentlich in die Dreimeilenzone abgetrieben zu werden. Denn die Polen sind überaus wachsam. Neuerdings setzen sie Kontrollflugzeuge ein. Wer in ihrem Küstenbereich als Fremdfischer aufgebracht wird, der kann für mehrere Jahre Abschied nehmen. Von der Frau, von den Kindern und von dem guten, alten Hochseekutter ...

*

Der Fischereihafen Burgstaaken hat viele solcher Ollhoffs, die auf guten, alten Hochseefängern den nordöstlichen Kurs einschlagen. Sie heißen Mischke, Pahlke und Sperling. Und sie tragen noch andere Namen. 1945 kamen sie hierher. Aus Memel, Pillau und Kolberg. Auch aus Neukuhren und von der Frischen Nehrung. Damals, als sie dem Chaos in Ost- und Westpreußen und in Pommern entrannen, hatten sie eine wertvolle, wenn auch verzweifelte Fracht an Bord: Kinder, Frauen, Verwundete. Mit dieser vielfachen Hoffnungslosigkeit an Deck und in den vollgestopften Laderäumen fanden sie zwischen Treibminen und sowjetischen Unterseebooten den Fluchtweg nach dem Westen. Manche Kutter kamen nicht weit. Aber die meisten erreichten die schützenden Häfen von Heiligenhafen, Neustadt und Fehmarn.

DIESER GROSSE BERNSTEIN

wurde von einem Fischer aus Burgstaaken (auf der Ostseeinsel Fehmarn) aus der Ostsee gefischt. Der Bernstein befand sich im Netz zwischen den Aalen, die der Burgstaakener Fischer außerhalb der Drei-Meilen-Zone — vor der ostpreußischen Küste fing.

Burgstaaken war ein Glücksfall für jene Landsleute, die hier an Land gingen. Man konnte sich hier geradenwegs die Ärmel aufkrempeln und anfangen. Warum? Schon vor dem Kriege lag im Hafenbecken nur ein einziger Hochseekutter. Zusammen mit einigen winzigen Kähnen, die hinausgerudert wurden, versorgten ein paar Inselfischer das große Ostsee-Eiland mit Heringen und Dorsch. Im übrigen widmeten sich die Fehmarner weniger der Ernte, die die Ostsee hergab, als vielmehr dem gewinnbringenden Gemüseanbau und der Milchviehzucht. Die heimatvertriebenen Fischer von der ostpreußischen Küste sahen ihre Chance. Sie legten ihre guten, alten Boote vor den Wind. Von Westen her segelten und tuckerten sie nun in die neuen und in die alten Fanggebiete hinein. Sie kreuzten weitab vor der Samlandküste und auch schon auf der Höhe von Memel. Ihrer Tatkraft und ihrem Können entgingen nicht die dichten Fischschwärme. Und ihre prallgefüllten Netze überschütteten unaufhörlich die Insel Fehmarn mit dem Segen des Meeres.

1949 wurde der Absatz in ordentliche Bahnen gelenkt. Die „Fischerei-Genossenschaft Burgstaaken" blühte auf. Lastwagen wurden angeschafft und all das andere, was zu einer vernünftigen Vertriebsorganisation noch gehört. An der Hafenausfahrt entstand die einzige Überholwerft Burgstaakens. Von den älteren Fahrensleuten, die ihre Boote aus der Heimat ihren Söhnen übergaben, wurden Aalräuchereien eröffnet.

Mit dem geregelten Fischverkauf kam mehr Geld. Die Kapitäne erwarben Bauland. Bald waren Baracken und viel zu enge Wohnungen für die vertriebenen Fischerfamilien bloß noch ein böser Traum. Jedes Haus, das in den beiden neuen Straßen von Burgstaaken den roten Backsteingiebel in die Luft reckt, gehört heute einem Kapitän von der ostpreußischen oder von der pommerschen Küste. Die Burger Stadtverwaltung hat diesen Tatbestand von einigen Jahren anschaulich dokumentiert: Die Straßen wurden nach Königsberg und Stettin benannt. So ist es kein Zufall, daß Käpten Ollhoff in einer dieser Straßen wohnt ...

*

Seine Frau wartet abends am Kai. Es ist der zehnte Tag nach der nächtlichen Ausfahrt. Mit ihr warten andere Frauen. Man spricht nicht viel. Man blickt über die gleißende Fahrrinne und an den Bojen vorbei in die Ostsee hinaus. Aus der Ferne tauchen einige Fänger auf. Sie kommen näher und zerpflügen die See. Möwen umschwärmen die Maste.

Frau Ollhoff reckt sich. Der mit dem weißen Strich entlang der Bordwand — der kann es sein. Wird er es auch sein? Denn die ostpreußische Küste ist weit. Und die Aale sind listig ...

Text und Fotos: Piechowski

„Fremder Bist Du Mein Bruder?"

Ein ostpreußisches Jugendbuch von Hansgeorg Buchholtz

Eine der trübsten Folgen der Flucht und Vertreibung ist die Trennung von Eltern und Kindern. Die im Ostpreußenblatt veröffentlichten Angaben unter den Überschriften: „Kinder suchen ihre Eltern" und „Eltern suchen ihre Kinder" kann wohl niemand ohne Mitgefühl lesen, und es ist notwendig, daß man ihnen aufmerksame Beachtung zollt. Die Suche nach einem mit seiner Großmutter in Ostpreußen gebliebenen Jungen ist der Leitgedanke dieser Erzählung, für die Hansgeorg Buchholtz mit einem Jugendbuchpreis der Bundesrepublik bedacht wurde. Durch einen von der Künstlergilde Eßlingen angeregten Wettbewerb veranlaßt, hatte der Autor das Manuskript eingereicht. Einstimmig erklärte es die Jury als die beste aller eingegangenen Arbeiten.

Zu den Hauptpersonen der Handlung gehören die Mitglieder einer heute in Braunschweig lebenden Bahnwärterfamilie, die mit einer polnischen Eisenbahnerfamilien in nahe Verbindung treten. Das Schicksal verschlug diese von Wilna nach Heilsberg. Im Kriege hatte der Ostpreuße den Polen vor dem Tode durch Erschießen bewahrt, weshalb er sich seinem Lebensretter dankbar erwies. Mit dem Sohn und der Tochter fährt der Bahnwärter nach Ostpreußen; die gleichaltrigen Kinder des polnischen Gastgebers schließen nach anfänglichem Zögern Freundschaft mit den beiden jungen Deutschen. Im Verlaufe der Reise durch Masuren und Ermland schildert Buchholtz die Heimat, wie sie sich heute darbietet. Eingeflochten sind historische Vorgänge, Sagen, Anekdoten, Hinweise auf die Struktur der Landschaft. Dem jugendlichen Leser wird damit ein vielschichtiges Bild von der Geschichte Ostpreußens und der geistigen und wirtschaftlichen Leistungen seiner Bewohner vermittelt.

Buchholtz bemüht sich darum, ein echtes Verständnis für das Los der Kinder zu erwecken, die ihre Eltern verloren, nach 1945 wiedergefunden haben und der deutschen Sprache nicht mächtig, in die Bundesrepublik kamen. Durch gedankenlose Foppereien und hämische Bemerkungen kann ein junger Mensch, der in seiner Kindheit schon viel Übles erfahren hat, arg gekränkt werden. Die selbstverständliche Achtung der Persönlichkeit, die wir den Angehörigen farbiger Völker entgegenbringen, sind wir noch weit mehr jenen Benachteiligten des eigenen Volkes schuldig, die zu unschuldigen Opfern des Krieges und der Katastrophe von 1945 wurden.

s-h.

*

Hansgeorg Buchholtz: Fremder, Bist Du Mein Bruder. 240 Seiten — Ausstattung und Illustration von Siegfried Oelke. Halbleinen, etwa 10,80 DM. Baken-Verlag, Hamburg.

Anno 1733: fast 50000 Einwohner ...

Des Königsbergischen
ADDRESS-Calenders
Erste Eintheilung,
In welcher die Königl. Regierung wie auch alle hohe und niedrige Civil-Collegia und Bediente befindlich.

Dank der Rührigkeit des vor rund einem Jahr verstorbenen Vorsitzenden des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. in Hamburg, des Königsberger Kaufmanns Friedrich Faltin, ist ein wichtiges, heute nicht mehr greifbares Werk, der „Address-Calender Königsbergs auf das Jahr 1733" durch rechtzeitiges Fotokopieren erhalten geblieben. Dem Vorschlag des Verstorbenen folgend hat der genannte Verein die Wiederherausgabe des interessanten Adreßbüchleins mit Vorrang betrieben und bereits als zweiten diesjährigen Band seiner Sonderschriften herausgebracht.

Nicht nur dem Historiker und dem Familienforscher, sondern auch jedem Königsberger, der gern in das Leben und Treiben im alten Königsberg schaut, wird hier ein lebendiges Bild von der damaligen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung unserer Landeshauptstadt vermittelt. Die Existenz dieses alten Adreßkalenders ist verhältnismäßig lange unbekannt geblieben.

Zwei ältere Adreßkalender von 1704 und 1715 sind aller Wahrscheinlichkeit nach Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden, so daß es heute keinen älteren Königsberger Adreßkalender geben dürfte.

Besonders interessant ist der Band auch dadurch, daß er die Bevölkerungszusammensetzung wiedergibt, wie sie vor dem Auswirken der großen Einwanderungswelle nach Überwindung der Pestjahre 1709/10 bestand. Noch haben die im Osten unserer Heimat angesiedelten Einwanderer aus der Schweiz, Pfalz, Nassau und vielen anderen deutschen Gauen in Königsberg keinen festen Boden gewonnen, von den erst 1732 eingewanderten Salzburgern ganz zu schweigen. Nur tritt die auch in Königsberg schon seit dem Jahre 1686 bestehende Hugenottenkolonie bereits verhältnismäßig stark hervor. Namen wie Acillon, Bitaube, Boullay = (Boussay) de Plessis, Courtan, Fraissinet, Gervais, Gleraux = (Clairveaux), Mauve, Marzaguil, Pinet, Sirvent und Vernezobre zeugen von dem wirtschaftlichen Aufstieg der Hugenotten.

Vor uns entsteht jenes Königsberg, in dem Immanuel Kant aufwuchs. Königsberg, das erst in Kants Geburtsjahr 1724 aus drei Städten entstandene Gemeinwesen, stellt bereits im Jahre 1733 zweifelsohne ein recht bedeutendes Kultur- und Wirtschaftszentrum mit einer Bevölkerung von annähernd 50 000 Einwohnern dar. Wenn auch das Büchlein keineswegs sämtliche Einwohner, ja nicht einmal alle, die das Bürgerrecht besaßen, aufführt, so ist es bei der Fülle der Behörden und den sonstigen Einrichtungen der Stadt kein Wunder, wenn alte klangvolle, teilweise bis in die Gegenwart bekannte Namen immer wieder auftauchen.

In der Regierung und in anderen königlichen Ämtern finden wir neben dem Präsidenten v. Lesgewang immer wieder bekannte altpreußische Adelsnamen wie v. Bredow, von der Gröben, v. Hollstein, v. Kalnein, v. Knobelsdorff, v. Kunheim, v. Lehwaldt, Löllhövel v. Löwensprung, v. Schäwen, v. Schlieben, v. Tettau, Graf Truchseß von Waldburg und v. Unfried.

Joh. Gotthilf Vockerod, der dirigierende Bürgermeister Königsbergs, wird als in Rußland abwesend geführt, — ein Zeichen dafür, wie umsichtig die Stadtpolitik betrieben wurde! — Er wird von dem zweyten Bürgermeister Hieronymus Jacobus Grube und dem Stadt-Rath Christoph Casseburg vertreten. Der dritte Bürgermeister Christoph Leffler hat fürsorgerische Amtsbefugnisse.

Bei der Universität führen der damaligen Zeit entsprechend die Theologen, voran der Rektor Franciscus Albert Schultz, der berühmte Joh. Jacob Quandt und die ebenfalls bekannten Professoren Lysius und Kypke.

Stadtbekannte Namen wie Baltzer, Bertram, Bolius, Boretius, Bulbeck, Casseburg, Charisius, Creutz, Freudenreich, Gause, Gehlhaar, Goltz, Hartung, Hay, Hundertmarck, Jester, Kolwitz, Melhorn, Mittelfort, Neufeldt, Nicolai, Nicolovius, Pancritius, Pauli, Perbandt, Porsch, Reusch, Riediger, Sanden, Schnell und Wander begegnen uns in den verschiedensten Berufen, gleich ob es sich hierbei um Professoren oder Lehrer, Richter oder Advokaten, Pfarrer oder Diakone und Kirchenvorsteher, Post-, Saltzfaktorei- oder Mühlenbeamte handelt. Sie erscheinen auch als Mitglieder des Wettgerichts, des alten städtischen Handelsgerichts mit seinen eigens hierfür zugelassenen Raths-Advokaten, als Thor-Schreiber an den acht Stadttoren oder als Baumschließer an den über den Pregel gezogenen Sperrbäumen am Litthauischen Baum und am Holländer Baum, als Wein-Visierer und Visitatoren (Beamte mit Überwachungsfunktionen) und auch als sog. Billetiers, d. h. Kassierer für Truppenunterhaltungsgelder.

Als kleinen Anhang bringt der Band noch die Namen der Beamten und Bedienten des Insterburger Bezirks einschließlich des Gerichts, wobei weder die Dolmetscher und Wachmeister noch die Hofgerichtsadvokaten fehlen.

Hervorzuheben ist ferner, daß der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen nicht die Arbeit gescheut hat, ein bisher fehlendes alphabetisches Personen- und Ortsverzeichnis beizufügen. Der Preis von 5,50 DM soll nur die Eigenkosten für die im Selbstverlag erscheinene Sonderschrift decken. Sie ist zu beziehen bei Kurt-Walter Friedrich, 2 Hamburg-Bergstedt, Kirchenweg 20.

gn.

Corinth-Aquarell im Auftrag gestohlen

„In Lokalen an der Joachimstaler Straße sprach der 20jährige Schüler Bernd Z. aus Tiergarten über das „Nackte Mädchen", ein Aquarell von Lovis Corinth. Kriminalbeamte, die zufällig in dem einen Lokal waren, hörten davon am Dienstagnachmittag und nahmen ihn wegen dringenden Verdachts des Einbruchsdiebstahls fest. In einem großen Koffer, den der Schüler bei sich hatte, wurde das in einem Antiquitätengeschäft in der Fasanenstraße, Charlottenburg, am vergangenen Wochenende entwendete Aquarell gefunden. Außerdem fand man bei Bernd Z. noch Schmuckstücke und alte Goldmünzen, die ebenfalls aus dem Einbruch stammten. Der Festgenommene sagte, daß ein unbekannter kleiner Mann ihn in einem Spielkasino am Kurfürstendamm angesprochen und ihm 1500 DM geboten habe, falls er ihm das Bild besorgen könne. Warum Bernd Z. das gestohlene Aquarell nicht diesem Mann brachte, sondern in Lokalen zum Verkauf anbot, konnte noch nicht ermittelt werden. Eine weitere tatverdächtige Person, der 35jährige Friedrich Sch., der zusammen mit dem Schüler in der Augsburger Straße festgenommen wurde, bestätigte die Angaben des Schülers, hat aber mit dem Einbruch selbst nichts zu tun."

(„Tagesspiegel", Berlin)

*

Die in New York lebende Gattin des 1925 verstorbenen Malers, Frau Charlotte Berend-Corinth, wurde durch die Geburt einer Urenkelin erfreut. Diese ist die Tochter ihres ältesten Enkels Michael, eines Sohnes ihrer als Schriftstellerin hervorgetretenen Tochter Wilhelmine.

UNSER BUCH

Ein Bekenntnis zum unzerstörbaren Reich

Hubertus Prinz zu Löwenstein, Deutsche Geschichte. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 2, 672 Seiten mit 32 Bildtafeln, Register und Zeittafel, 34 DM.

Eines vorweg: die erste Auflage dieser sehr bedeutsamen Darstellung des Weges des Reiches in zwei Jahrtausenden erschien 1945 in englischer Sprache im berühmten Verlag der New Yorker Columbia-Universität zu einer Zeit, wo bei uns der Morgenthaugeist umging und wo Haß und Vergeltungsdrang gegen das deutsche Volk böse Triumphe feierte. Es darf dem Prinzen Löwenstein als Historiker wie auch als Publizisten nicht vergessen werden, daß er damals ein Werk herausgab, das den Verleumdungen und Verfälschungen in der angelsächsischen Welt scharf und überzeugend entgegentrat. Nicholas Butler, Präsident einer der größten amerikanischen Hochschulen, übersandte es mit warmer Empfehlung dem Außenminister Byrnes mit der dringenden Bitte, es sogleich zu lesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Lektüre mit dazu beitrug, Byrnes zu jener berühmten Stuttgarter Rede vom 6. September 1946 veranlaßte, die wirklich eine Wende in der amerikanischen Deutschlandpolitik einleitete und die gerade in den Tagen der hartgeprüften Ostdeutschen mit einem Aufatmen begrüßt wurde.

Der Autor schildert den Weg der Germanen und der Deutschen von den Tagen Cäsars bis heute in der Geschichte. Er läßt jene oft verspürten Tendenzen, den Deutschen und ihren geschichtlichen Gestalten unter allen Umständen etwas am Zeuge zu flicken, in wohltuender Weise vermissen. Er vereint umfassende Kenntnisse mit einem glänzenden Stil. Man mag über manche Feststellung diskutieren und wird doch im ganzen reich belehrt und unterrichtet das Buch aus der Hand legen. Gerade die Bedeutung Preußens und Brandenburgs in der neueren Geschichte, der Sinn und die Gewichtigkeit der deutschen Arbeit im Osten wird würdig behandelt. Das alles, was nach 1945 geschah, die Realität des unzerstörbaren Deutschen Reiches nicht auslöschen kann, wird völlig überzeugend nachgewiesen, von Glanz und Elend deutschen Schicksals Wichtiges gebührend hervorgehoben. Die Charakterbilder und Würdigungen des großen Friedrich, des Großen Kurfürsten, Steins, und Bismarcks sollte gerade die junge Generation, die ja heute oft über die großen Leistungen und Entwicklungen der eigenen Geschichte nur unzureichend unterrichtet wurde, sehr aufmerksam lesen. Auch für die neuere und neueste Zeit bemüht sich der Autor, ohne natürlich seinen eigenen Standpunkt zu verschleiern, um Darstellungen, die beiden Seiten gerecht werden. Manches Urteil wird wohl der geschichtskundige Leser nicht immer übernehmen. Immer wird er das Bestreben anerkennen, neue Ein- und Ausblicke zu vermitteln.

-r.

Rudolf Muuß: Schleswig-Holstein und Hamburg. Format 21,5×28 Zentimeter, 128 Seiten, 109 Fotos, eine Karte. Preis 21,50 DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main.

Dieser vorzüglich ausgestattete Bildband enthält in abwechslungsreicher Vielfalt großformatige Aufnahmen aus dem Landstrich nördlich der Elbe bis zur dänischen Grenze und von den nordfriesischen Inseln. Zu den Zeugnissen einer alten Kultur- wie den historischen Bauten in Lübeck, Kirchen und Schlössern im Inneren des Landes, treten Ausschnitte aus dem Hamburger Hafenleben, Motive von der Nord- und Ostseeküste. Wieder wird man gewahr, wie sehr die Hügel- und Seenlandschaft Ostholsteins der landschaftlichen Struktur Masurens ähnelt. Neuzeitliche Anlagen und Architekturen runden das Bild ab, das der Betrachter beim Durchblättern dieses Buches von dem Charakter Schleswig-Holsteins gewinnt. Über die Vergangenheit und die Kulturgeschichte berichtet Rudolf Muuß in dem einführenden Text, der zugleich als guter Ratgeber dienen kann, da alle Stätten erläutert werden, die einen Besuch oder eine Besichtigung lohnen.

s-h

Ernst Barlach: Frühe und späte Briefe. Herausgegeben von Paul Schurek und Hugo Sieker. 179 Seiten, drei Skizzen und Schriftproben von Barlach, Preis 14,80 DM. Claassen-Verlag, Hamburg.

Als ein schönes Zeugnis der Freundschaft und Verehrung ist diese Publikation des früheren Feuilletonchefs des „Hamburger Anzeigers", Hugo Sieker, zu werten, der den Namen des im Mai 1962 verstorbenen Schriftstellers Paul Schurek als Mitherausgeber nennt. Die Sammlung der Briefe des großen Bildhauers und tiefsinnigen Dramatikers gliedern sich zeitlich in zwei Abschnitte: In die Epoche des Aufbruchs und Suchens von 1904 bis 1912 und in die Reife der Meisterzeit von 1929 bis 1938. In diese fällt die Verfemung des einsam in Güstrow Lebenden durch die nationalsozialistische Kulturpolitik.

Das Verständnis für die sich gegen alle Äußerlichkeiten abriegelnde Persönlichkeit Barlachs sowie für die jeweiligen Anlässe zu offenherzigen Mitteilungen an nahe Vertraute fördert Hugo Sieker in helfenden Erläuterungen.

s-h

Dr. Josef Fleckenstein: Karl der Große. (Persönlichkeit und Geschichte Bd. 28) 91 Seiten, 3,90 DM. Musterschmidt-Verlag, Göttingen.

Eine Kurzbiographie Karls des Großen, die diese bedeutende Persönlichkeit ohne Romantisierung und falsche politische Akzente zeichnet, ist höchst nötig und begrüßenswert. Ohne jede unangemessene und tendenziöse „Karolingerei" gibt Fleckenstein ein sehr interessantes und umfassendes Charakterbild dieses Moselfranken, der als König und Kaiser schließlich fast ganz Westeuropa unter seinem Zepter vereinigte. Die bedeutenden Herrscherleistungen auf allen Gebieten werden herausgestellt, viele zählebige Legenden richtiggestellt. Auch die Schattenseiten im Leben Karls werden klar herausgestellt, z. B. die schweren Bluttaten in den Sachsenkriegen. Die späteren schweren Auseinandersetzungen zwischen mittelalterlichen Kaisern und Päpsten sind ja erst richtig zu verstehen, wenn man die Rolle Kaiser Karls und seines Vaters gegenüber dem päpstlichen Stuhl kennt. Auch für die Vorgeschichte zur deutschen Ordensarbeit im Osten ergeben sich wichtige Anknüpfungspunkte.

-k-

Krankenkost und Schlemmermahl

Was halten Sie von dem heute so modern gewordenen Grillen? Eine zu kostspielige Art, sich zu ernähren? Eine moderne Übertreibung? Braten bleibt Braten?

Also, gar so modern ist das Grillen durchaus nicht. Es ist eigentlich die älteste und einfachste Art, Fleisch zuzubereiten. Denken Sie an Ochse oder Hammel am Spieß!

Wer von uns Älteren noch das Glück hatte, seine Jugend in der Heimat auf dem Lande zu verbringen, der hat vielleicht die frischen Kartoffeln in der Schale, gebraten in der Aschenglut am Feuer der Hirten, als köstliche Leckerei in Erinnerung. Der hat vielleicht auch einmal bei den Fischern am See Fische gegessen, die auf einem Rost über glühenden Holzkohlen geröstet wurden. Und der meint bis heute, nie wieder so gute Fische gegessen zu haben. Für uns jedenfalls gab es damals kein größeres Vergnügen, als dem Hirten Mittag hinzutragen, wenn er weitab hinter dem See oder auf dem Bruch hütete. Er hatte dann für unseren Geschmack ganz andere Leckereien zu bieten als das, was wir aus unserer Küche im Paartopf für ihn brachten. Da waren im Herbst eben diese Kartoffeln, da wurden die Fische in feuchtes Papier gewikkelt und schnell auf den glühenden Kohlen „überbacken". Ja, was war denn das anders, als wenn wir heute Fisch, in Stanniolpapier gewickelt, auf dem Grillrost garen?

Und jeder von uns, der heute auf einer Reise in den Süden Speisen auf diese Art zubereitet genießt, wird überrascht feststellen, daß er durchaus nicht einer vergoldeten Erinnerung erlegen war, wenn er meinte, nie etwas Köstlicheres gegessen zu haben als diesen Hammel am Spieß, als diese Fische von glühenden Holzkohlen, wie sie die Hirten brieten. Wir nun haben kaum noch die Möglichkeit, einen Hammel am offenen Feuer vom rotierenden Spieß zu verzehren, wie es etwa die griechische Großfamilie heute noch gemeinsam tut.

Aber wir haben unseren elektrischen Grill.

Das Mißtrauen gegen den Grill als einer neuen Modetorheit ist also leicht zu widerlegen. Aber der erste Einwand ist schon mehr als berechtigt. Grillen ist eine recht kostspielige Art, sich zu ernähren. Es eignen sich ja nur sehr wertvolle, also heute sehr teure Nahrungsmittel zum Grillen.

Das Grillen hat heute eine große Bedeutung für die Menschen bekommen, die ihrer Gesundheit wegen auf fettarme Nahrung angewiesen sind, dabei aber leistungsfähig bleiben müssen. Man gart durch das Grillen mageres Fleisch in kürzester Zeit. Durch die viel größere Hitze kommt es zu einem schnellen Porenschluß, der Nährwert bleibt also viel besser erhalten als beim gebratenen Fleisch, Fisch oder Gemüse, viel besser als bei gekochtem und gedämpftem.

Eine kleine Probe: Man salzt und würzt bekanntlich nie vor dem Grillen. Aber während für meinen Geschmack Hähnchen, Leber oder Kotelett ungesalzen nüchtern schmeckt, wenn es gebraten ist, wird kaum jemand das Salz an diesen Nahrungsmitteln vermissen, wenn sie gegrillt auf den Tisch kommen. Wer nicht gerade übermäßig gesalzen zu essen pflegt, wird gar nicht bemerken, daß das Salz weggelassen ist. Der Grund dafür ist, daß die Nährstoffe nicht ausgelaugt sind.

Es gibt nun heute verschiedene Vorrichtungen zum Grillen. Aber, bitte, glauben Sie nicht, daß dieser gewöhnliche Rost, der sich in jedem Ofen befindet, schon ein Grillrost ist. Nein, ein gewöhnlicher Ofen kann auf zweihundert Grad Wärme gebracht werden, der Grill kann auf achthundert Grad kommen!

Mit einem Tischgerät kann man Fleisch, Fisch oder Würstchen grillen und gleich hinterher das Brot rösten. Man kann es mit seinem Grillgut auf jeden fertiggedeckten Tisch stellen. Während die Suppe gegessen wird, rotiert das Hähnchen auf seinem Spieß vor aller Augen und wird lekkerer und leckerer. Es dauert etwa 45 Minuten, bis es gar ist. Dieser Tischgrill ist verhältnismäßig teuer, er kostet etwa 250 DM.

Wenn Sie aber ohnehin gerade dabei sind, einen neuen Elektroherd anzuschaffen, und Oma oder Opa können das gebratene Fleisch nicht mehr so recht vertragen, Vati mit seiner dummen Herzgeschichte soll fettlos essen, oder Muttis Galle verträgt das knusprig Gebratene nicht mehr, dann wählen Sie am besten gleich einen Herd mit Grillvorrichtung. Hinten im Herd befindet sich dann eine Steckdose, an die der Grillrost jeweils angeschlossen wird.

Dann gibt es aber für jeden, der seiner Gesundheit wegen oder auch nur wegen des Wohlgeschmacks gern grillen möchte, noch eine dritte Art von Grill. Dies ist ein Rost, der in jeden beliebigen Ofen, sei er nun mit Gas oder elektrisch beheizt, eingeschoben werden kann. Dieser Grillrost läßt sich verstellen und paßt auch der Größe nach in jeden Ofen. Er hat eine Zuleitungsschnur, die braucht nur in eine geerdete Schukosteckdose gesteckt zu werden und schon kann das Grillen losgehen. Wenn Sie nun einwenden, die Ofentür gehe nicht zu, weil die Schnur ja dazwischen liegt — die Tür d a r f gar nicht geschlossen werden! Bei jedem Grillvorgang muß die Tür zum mindesten einen Spalt breit offenstehen, damit der Dampf entweichen kann und die Luft im Ofen trocken bleibt.

Haben Sie nun aber einen dieser modernen Öfen angeschafft, die die Hitze selbst regulieren, dann bitte Vorsicht, wenn Sie auf Grillen eingeschaltet haben. Beim Grillen müssen Sie die Hitze selbst regulieren.

Beim Grillen auf dem Rost muß das Grillgut außerdem gewendet werden und darf nicht so dick sein wie auf dem rotierenden Spieß. Die Hitze dringt nur etwa drei bis vier Zentimeter in das Fleisch, Hähnchen müssen halbiert werden.

Grillen ist denkbar einfach. Das Fleisch wird gewaschen, abgetrocknet, von Sehnen und Häutchen befreit, leicht mit Fett bestrichen, Fisch auch mit Tomaten-Ketchup. Inzwischen wird der ebenfalls gefettete Rost vorgeheizt. Grillt man Gemüse oder Obst, so wird die Schale dafür ebenfalls vorgewärmt. Käme sie kalt auf den heißen Rost, dann würde sie unter Garantie springen, auch wenn sie aus feuerfestem Glas wäre. Und wie gesagt, nicht salzen! Das Salz zieht das Wasser aus dem Fleisch und macht es strohig.

Man grillt Beefsteak oder Schnitzel etwa vier Minuten von jeder Seite. Eine Zeitersparnis ist es also nicht gegenüber dem Braten.

Ich kenne berufstätige Hausfrauen, die nach der Arbeit ein fertiges Hähnchen vom Grill mit nach Hause nehmen, das ist dann natürlich noch einfacher. Wenn sie es kalt essen, läßt sich auch nichts dagegen sagen. Aber weil es sich oft um die Hauptmahlzeit für die Familie handelt, wird das Hähnchen gewärmt. Und das ist verkehrt. Gegrillte Nahrungsmittel dürfen nicht aufgewärmt werden!

Der häufigste Einwand gegen das Grillen: Es fehlt die leckere Sauce. Nun, wer zur Diät gezwungen ist, wird sie nicht vermissen. Ansonsten kann man diesem Mangel mit einer kalten Sauce abhelfen; einer Mayonnaise, einer Remouladensauce oder einer Kräutersauce mit Tomatenketchup. Sehr gut schmeckt zu gegrilltem Fleisch oder Fisch auch Petersilienbutter. Übrigens gibt dieselbe Fleischmenge gegrillt ein paar Portionen mehr her als das gebratene Fleisch. Leber sowohl wie Fleisch gehen beim Braten zusammen, beim Grillen gehen sie auf.

Eins aber ist besonders zu beachten: das Fleisch muß zum Grillen immer abgehangen sein. Die Fleischer sind heute alle darauf eingestellt, man muß nur sagen, daß das Fleisch zum Grillen benötigt wird.

Was eignet sich nun besonders gut zum Grillen? Ungefähr jedes Gemüse, außer Möhren und Wruken, dann Obst, Fische und Pilze. Heringe in Stanniolpapier gewickelt wie damals beim Hirten auf dem Feld. Weißes Fleisch und dunkles Fleisch.

Vor allem eignet sich auch Wild. Man kann es vorher in eine Marinade legen. Gut abtrocknen! Leicht einfetten. Vom Wild sind geeignet: Schale, Keule, Nuß, Reh- oder Hirschschnitzel, Wildschweinschnitzel, Kotelett.

Vom Schwein: Kotelett, Nackenstück, Schnitzel, Leber, Niere, Würstchen und Schinken.

Vom Rind: Ja, Sie haben schon gesehen, immer nur das Beste, sicher auch mal Innereien, Leber etwa. Aber sonst! Nun ja, das Filet vor allem. Sie kennen die Bezeichnungen aus der internationalen Küchensprache: die Filetspitze = Filet-Mignon, dann kommen die Tournedos, dann das große zarte Stück: die Chateaubriands und zum Schluß die Filetsteaks. Dann weiter das Rumpsteak und dann das Beefsteak aus der Keule. Die Stücke zwei bis vier Zentimeter dick glattstreichen, mit Fett leicht bepinseln, eine Weile liegen lassen. Der Rost muß auch eingefettet werden. Dann kommen die Stücke auf den Grillrost.

Vom Hammel natürlich auch dieselben Stücke.

Sehr beliebt ist zum Grillen das Geflügel.

Außer zum Grillen kann man die Grillvorrichtung auch zum sehr schnellen Überbacken benutzen. Gare Speisen in eine Auflaufform geschichtet bekommen schnellstens die gewünschte Kruste. Gratinieren heißt dieser Vorgang in der Küchensprache der Kochbücher.

Glasieren und Überglänzen ist eine weitere raffinierte Küchentechnik mit Hilfe des Grills. Obstsalate, kalte Speisen, auch eine mit Baiser gespritzte Eisbombe kann man im Grill schnell überglänzen.

Wenn also heute eine Grillvorrichtung für die Ernährung manches Kranken eine Notwendigkeit und Hilfe ist, so kann sie andererseits einer vielbeschäftigten Hausfrau helfen, für einen Besuch oder auch für ein kleines Fest schnell ein Schlemmermahl zu bereiten. Sie kann einmal etwas so Besonderes wie Schaschlik fabrizieren, kleinere leckere Häppchen von Fleisch, Gurke, Obst, Gemüse auf Spießchen gesteckt und gegrillt. Sie kann schnellstens Toastschnitten mit Schinken, Ananas und Käse, Geflügel oder Fisch bieten und mit der raffiniertesten Hotelküche konkurrieren, ohne großen Kraftaufwand.

Nur, wie gesagt, billig sind all diese kleinen Delikatessen nicht.

Der einfache Grillrost übrigens, der sich in jedem Ofen anbringen läßt, kostet etwa fünfzig Mark.

Hedy Gross

Schön rundlich die Kartoffeln sind . . .

Im letzten Herbst wurde uns von höchst offiziellen Stellen zugeredet, möglichst wenig Kartoffeln einzukellern. Der Erfolg waren leere Keller im Frühjahr und enorme Preise in den Läden, denn jetzt mußten wir teure Einfuhren und heimische, überwinterte Kartoffeln kaufen. Das soll uns in diesem Winter nicht wieder passieren. Die Kartoffelernte verspricht ausgezeichnet zu werden!

Beim Einkellern von Speisekartoffeln sollten folgende Grundsätze beachtet werden:

Nur gute Ware einkellern
Vor dem Lagern auslesen
Möglichst trocken und dunkel lagern
Für gleichmäßige Temperatur von 2 bis 6 Grad sorgen
Den Vorrat sorgfältig pflegen und von Zeit zu Zeit auslesen.

Die Kartoffel ist keineswegs ein Nahrungsmittel zweiter Klasse! Aber vergessen scheinen die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Durch eine Kartoffelmahlzeit kann 10 Prozent unseres täglichen Eiweißbedarfs gedeckt werden. Da das Eiweiß direkt unter der Schale lagert, ist zu seiner Erhaltung das Kochen in der Schale am besten. Außer Eiweiß und Stärke enthält die Kartoffel aber noch eine Reihe anderer wichtiger Nährstoffe: Vitamine und Mineralien. In 100 Gramm Kartoffeln finden sich 16 Gramm Kohlehydrate, 2 Gramm Eiweiß, Kalzium, viel Phosphor, Eisen, die Vitamine A, B 1, B 2, Niacin und Vitamin C. Man kann mit einer Kartoffelmahlzeit 3/4 des täglichen Bedarfs an Vitamin C decken! Leider ist gerade dieses Vitamin wasserlöslich und hitzeempfindlich, es wird auch vom Luftsauerstoff angegriffen, so daß man geschälte Kartoffeln erst kurz vor dem Kochen vorbereiten sollte. Sie dürfen nicht lange im Wasser liegen und werden mit nur wenig Wasser gekocht oder gedämpft. Auch aus diesem Grunde also ist das Kochen in der Schale vorzuziehen.

Die verbreitete Annahme, daß Kartoffelgenuß dick mache, trifft nur dann zu, wenn man sie mit viel Flüssigkeit, dicken und fetten Soßen und anderen fetten Beigaben zu sich nimmt. Die Kartoffel enthält nämlich im Gegensatz zu anderen Lebensmitteln gar kein Fett und liegt auch mit ihrer Kalorienzahl verhältnismäßig niedrig.

Es soll auch daran erinnert werden, daß jetzt die Milch ihren höchsten Vitamingehalt hat, besonders an fettlöslichem Vitamin A. Dieses wird im Gegensatz zum Vitamin C sogar eine gewisse Zeit im Körper gespeichert. Daher ist es besonders zu empfehlen, gerade jetzt vor dem Winter recht viel Milch und Milcherzeugnisse zu verbrauchen.

M. H.



Zeichnung: Carl-Erich Wiesner

Sie fragen – wir antworten

PREISSELBEEREN MIT BIRNEN

Frau Margarete Lukat Paderborn, Ketteler Straße 60, fragt nach einem Rezept für Preißelbeeren mit Birnen, da ihr gutes altes bei einem Umzug verlorengegangen ist.

Man rechnet ungefähr auf 1 1/2 Pfund Preißelbeeren die gleiche Menge Birnen oder Äpfel, das Eingemachte gelingt auch, wenn sich das Verhältnis etwas verschiebt, die Säure der Preißelbeeren wirkt in jedem Falle konservierend. Der Zusatz von Birnen oder Äpfel macht den Geschmack milder. Auf 3 Pfund Frucht rechnet man 2 Pfund Zucker, wenn man die Beeren ziemlich süß liebt. Ich ziehe eine andere Mischung vor: auf drei Pfund Frucht ein Pfund Zucker.

Man kocht den Zucker mit einer geringen Menge Wasser auf, gibt die kleingeschnittenen Birnen oder Äpfel hinein und läßt weich kochen. Dann erst kommen die gut verlesenen und gewaschenen Preißelbeeren dazu. Vom Aufwallen ab fünf Minuten kochen, in einen Steintopf schütten, beim Abkühlen öfter umschwenken, damit sich nicht ein dicker Fruchtsatz oben ansetzt. Mit Cellophan zubinden.

Für Sie notiert . . .

Im vergangenen Jahr sind die Preise für Damenoberbekleidung gegenüber 1960 allgemein gestiegen. Durchschnittsblusen verteuerten sich um etwa 14 Prozent, Kleider um 13 Prozent und weniger stark Wintermäntel um 3 und Übergangsmäntel um 2 Prozent. Allerdings muß gerade bei den Blusen berücksichtigt werden, daß der Trend zu hochwertigen Qualitäten nicht ohne Einfluß auf die Preise bleiben konnte. HK

*

Ein seit 1914 nicht mehr hergestelltes „Parfüm der kaiserlichen und königlichen Gemächer", das man als Erinnerungsgabe auf einem Empfang bei der Vereinigung der Berliner Häuser Lohse und Pfeilring überreichte, wurde so gut aufgenommen, daß die Gäste — unter denen sich auch Frau Brandt, Gattin des Regierenden Bürgermeisters, befand — wissen wollte, wann das Parfüm in den Handel komme. Eine Neuproduktion ist jedoch nicht beabsichtigt.

*

Die Ansprüche der Hausfrauen wachsen. Kohleöfen ohne Automatik sind gegenwärtig kaum noch gefragt. So bestehen trotz der höheren Preise bei der Industrie bereits Lieferfristen für Automatiköfen, während die Geschäfte noch von ihren Vorräten verkaufen können.

*

18 834 landwirtschaftliche Familienbetriebe wurden 1961/62 mit Hilfe von Bundeszuschüssen mit zentralen Wärme- und Warmwasser-Versorgungsanlagen ausgerüstet. Über 80 Prozent der 10 873 eingebauten Heizungsanlagen werden mit Koks, Kohle und Holz befeuert. Das bisher fehlende Badezimmer wurde in fast allen Betrieben eingerichtet.

*

Eine Fertigheizung für Fertighäuser aus vorfabrizierten Bauteilen hat die Ofenindustrie entwickelt. Diese mit Koks befeuerten Warmluft-Zentralheizungen werden an der Baustelle nur noch montiert und kosten wegen der rationellen Serienherstellung kaum mehr als eine Heizung mit Einzelöfen. Die Heizkammer braucht nicht mehr Platz als ein Zimmerofen.

*

Von 3,2 Millionen Alleinstehenden in der Bundesrepublik sind 2,3 Millionen (= 70 Prozent) Frauen, rund 2 Millionen sind über 40 Jahre alt.

(FvH)

Aufgaben für die alternde Frau

Mit 45 Jahren beginnt es um die Frau ruhig zu werden. Ihr junges Volk ist ausgeflogen, die Tage drohen inhaltlos zu werden. Die Pflichten vermindern sich, und oft kommt die bange Frage auf: werde ich nun alt? Dabei ist die sogenannte Lebenserwartung der Frau in den letzten hundert Jahren nach der Statistik von 45 auf 72 Jahre gestiegen. Das sind gewonnene 25 Jahre! Es ist nicht jeder Frau beschert, als „junge" frische Großmutter für ihre Enkel da zu sein, mit ihnen eine zweite Mutterschaft zu erleben, aktiv, aufgeschlossen und entlastet von der Verantwortung ihrer eigenen jungen Ehejahre, ohne Ehrgeiz die Erziehung der Enkel in eigene Regie zu nehmen (was nicht immer erwünscht ist). Daneben kann natürlich ein Abend als „Babysitter" mit Stricknadel und einem guten Buch durchaus zu Recht bestehen. Aber, wie gesagt, so ergeht es nicht allen Großmüttern.

Viele andere Interessen und der Wunsch nachzuholen, was in den arbeitsreichen Jahrzehnten vorher zurückgestellt werden mußte, lassen die Frau nach einer Tätigkeit suchen, die sie ausfüllt und ihren Kräften entspricht.

Sich die geistige Beweglichkeit erhalten, ist das A und O des Lebens der Frau jenseits der 45. Nur wer immer wieder neugierig ist auf alles, was in der Welt vorgeht, der bleibt jung und beweglich. Und es gibt so viele Gebiete der Betätigung und der Interessen, angefangen bei der Politik bis zum Einsatz im Erwerbsleben. Die Wirtschaft weiß längst, daß die Arbeitskraft der Frau ein Reservoir darstellt, das sie beim heutigen Arbeitskräftemangel nicht entbehren kann. Hier ist ein weites Feld für die reife Frau.

Sie wird am ehesten auf ihren früher erlernten Beruf zurückgreifen und vielleicht nach einer Halbtagsarbeit suchen, die sich in großen Betrieben, z. B. in den Kaufhäusern, durchaus bewährt hat.

Ihr Einsatz ist aber auch aus einem anderen Grunde wichtig: die junge Frau und Mutter sollte von der Berufsarbeit entlastet werden. Die Soziologen und Ärzte sehen mit großer Sorge, welche Auswirkungen die Frauenarbeit hat. 1,2 Millionen junge Frauen, die in Tag- oder Nachtschicht ihren Beruf ausüben, sind bei uns Mütter von Kindern unter 14 Jahren. 34 % der Arbeitnehmer sind Frauen, davon sind 36 % verheiratet. Die Zahl der „Schlüsselkinder" betrug 1960 drei Mill.! Die meisten Frauen arbeiten nicht, um einen höheren Lebensstandard zu erreichen und um sich Luxuswünsche zu erfüllen, sondern weil der Ehemann zu wenig verdient oder weil er krank ist. 25 % unserer Familien müssen überhaupt ohne männlichen Ernährer, ohne Vater auskommen. Der Arzt und der Soziologe treten dafür ein, daß Mütter mit Kindern unter 15 Jahren ausschließlich für die Familie sorgen sollten und daß die Wirtschaft nur Mütter im Alter von 45 bis 60 Jahren beschäftigen sollte.

Nicht nur die Arbeit im Büro, Laden oder Fabrik steht der älteren Frau offen. Es ließe sich ein freiwilliges Helfen in Familien denken, in denen die Mutter berufstätig sein muß, oder auch als Vertreterin der Hausfrau bei Krankheit und Abwesenheit. Hier kann Hilfe oft lebensrettend sein. Es gibt wohl an fast allen Orten Stellen, die sich mit der Vermittlung solcher Helferinnen in der Not befassen. Auf dem karitativen Gebiet werden ehrenamtliche und bezahlte Kräfte dringend gesucht. Man denke an die Mitarbeit beim Deutschen Roten Kreuz, in den Schutzorganisationen (im Augenblick besonders aktuell), als Helfer in Krankenhäusern, Kinder- und Altersheimen. Und wie steht es mit der Nachbarschaftshilfe? Das ist ein fast unerschöpfliches Gebiet, bei dem jede Frau Betätigung findet, die mit offenem Auge und Ohr im Leben steht. Der Beispiele gäbe es noch viele. Selbst auf dem Felde der Politik ist die Teilnahme und Mitarbeit der Frau erwünscht und wichtig. Für uns Ostpreußinnen ist die Mitarbeit in unserer Landsmannschaft ein Dienst an unserer Heimat und ihren Menschen.

Nicht jeder Frau aber ist es gegeben, helfend bei anderen oder in der Berufsarbeit ihrem Leben neuen Inhalt zu geben. Sie neigt zu Depressionen und Nervosität, macht sich zuviel Sorgen, spürt, wie ihre Vitalität und Energie nachläßt, und wird schließlich krank. Sie weiß nicht, wie sie die Leere ihres Lebens ertragen und ausfüllen soll. Sie fällt sich und anderen zur Last.

Viele Frauen gebrauchen ihren Kopf zuviel und ihre Hände zu wenig. Es gibt keinen Menschen, in dem nicht eine schöpferische, oft eine künstlerische Gabe schlummert, es braucht nicht jede Frau Malerin oder Bildhauerin zu werden, aber sie sollte die Möglichkeiten wahrnehmen, die ihr die vielfachen Kurse (z. B. der Volkshochschule) bieten und sich zu diesen Fortbildungskursen nach Neigungen und Begabung melden. Wie oft hat ein Zufall Talente geweckt, Menschen zusammengeführt und zu neuen Interessen geleitet. Man schaffe sich ein „Hobby" und erlebe dabei die tiefe innere Befriedigung, die ein schöpferisches Tun gewährt.

Jede Arbeit ist der Ausdruck einer Persönlichkeit. Deshalb findet der Schaffende in dieser Arbeit eine große Befriedigung, ganz gleich, ob es sich um große oder kleine Schöpfungen handelt. Man muß sich nur nicht von vornherein als „hoffnungslosen Fall" betrachten, sondern erst einmal den Anfang machen und eine Handarbeit tun, die für einige Stunden am Tag den ganzen Menschen erfordert. Es ist nie zu spät dazu. Ob es sich um das Gärtnern oder Töpfern handelt, um das Holzschnitzen oder Fotografieren oder was auch immer es sei — unser mechanisiertes Leben im Maschinenzeitalter braucht mehr denn je einen Ausgleich. Wir müssen uns unsere Selbstachtung und unser Selbstvertrauen erhalten. Wie herrlich, wenn unter unseren Händen etwas Form annimmt, das ganz unsere Schöpfung ist. Man ist nie zu alt dazu! Alt wird man erst, wenn man geistig und körperlich träge und gleichgültig wird.

Es heißt also für die alternde Frau: Mit wachen Sinnen im Leben bleiben, nicht resignieren, sondern suchen, wo und wie sie sich betätigen kann, Kopf und Herz gleichzeitig einsetzen. Es findet sich dann bestimmt für jede Arbeit, die ihren Kräften angemessen ist und in der ihr gereiftes Können und ihre Erfahrung befriedigende Leistungen erzielen, bei denen sie sich nicht mehr überzählig und „abgehängt" vorkommt.

Margarete Haslinger

Jagdgalopp auf grünen Weiten ...

Von Gertrud Papendick

Zweimal fünfzehn Jahre, zweimal Obersekundaner und jeder ein edles Pferd zwischen den Schenkeln. Was kost't da die Welt!

Es war ein Spätsommertag, fleckenlos und blau, mit der leuchtenden Klarheit eines unendlichen Himmels über der ostpreußischen Landschaft. Die Sonne spendete noch einmal gnädig all ihre Fülle. Und von dem grünen Rasen, der Ehrenstätte des Tages, die ein wenig aus der flachen Gegend aufstieg und das Richterhäuschen wie auf einem Gipfel trug, erfaßte der durstige Blick rings in weiter Runde das übersonnte, gesegnete Land: geschorene Felder und kauernde Höfe; und Wiesen und Wege und Wald.

Das war der Rastenburger Rennplatz.

Der Himmel hatte den Zwillingen einen seligen Reitertag beschert.

Neben den Veteranen des Sports, inmitten der erfahrenen Kämpfer, in denen die Hingabe gleich einem heiligen Feuer brannte, reckte schon das neue, das wachsende Geschlecht kühn seine unerprobte Kraft. Das junge Gesindel lief wichtig und selbstverständlich über die Bahn, stand mit fachmännischem Blick und Wort umher und wußte sich in Recht und Amt. Hatten die hier eigentlich was zu suchen?

Man hatte der Jugend auch eine Aufgabe gestellt: die Ponyjagd.

Am Start war ein Haufen drahtiger Jungens, acht oder neun oder zehn. Sie nahmen die Sache wichtig genug, als hänge aller Sinn des Lebens an diesem Ritt übers grüne Feld. Unter ihnen waren als heiße Konkurrenten die beiden Brüder, die einst eine glückliche Laune der Natur am gleichen Tag in ihr fröhliches Leben setzte — der eine schmal und graziös wie ein kleiner Vollblüter; der andere schwerer, stämmig und kraftvoll — Max und Isbrandt.

Der „Dicke" ritt als Master. Und das Feld fegte heran, ein wenig unbändig und aufgeregt Jungen wie Pferde, so daß es oben am Sprung einen kleinen Wirrwarr und ein paar Versager gab. Wenn schon! Noch einmal! Kinder, wie war das Leben herrlich, wenn man zu Pferde über den Rasen hetzte!

Dann kamen sie unten im Auslauf zurück, das Feld noch geschlossen, ein rasender Knäuel, bis dann der eine, der schlanke Bengel auf seinem Fuchs, wie ein Pfeil vorschnellte und weit vor den anderen durchs Ziel schoß. Es konnte gar nicht anders sein. Bravo, Zwilling ...

Der kleine Sieger stand glückstrahlend unter den Seinen: „Nun hab' ich doch das Bild! Das Bild mußte ich haben."

Es sollte dann viele Jahre über seinem Bett hängen und seine Träume füllen, das Bild des berühmten Hengstes Nana Sahib.

Der andere Bruder hatte einen harten Kampf um den zweiten Platz geritten und kam doch als Dritter nach Hause. Er nahm die Sache kalten Blutes. Man war Sportsmann und hatte Gesinnung. Es gab wohl Ehrgeiz, aber keinen Neid.

Und ihre kluge Mutter sagte, als die beiden wieder davon waren:

„Ganz gut für ihn, der dritte Platz. Es ist ein kleiner Dämpfer. Er wird sonst zu groß."

Ach Mutti, man sollte den Tag nicht vor dem Abend loben ...

Da war noch das Querfeldein!

Ja, sollte denn der Junge? ... es war doch ein Herrenreiten. Große Pferde. 3000 m Bahn und schwere Sprünge.

„Vati, laß mich doch" ...

Durch Wochen war das gegangen, jeden Tag von neuem. Und das Ansinnen war als ganz und gar unsinnig abgelehnt worden. Und heute? „Vati!"

Da war diese verfluchte, bohrende Energie in dem Jungen. O Isbrandt, Zwillingsbruder, wer kannte nicht zu Hause den Leitsatz deiner Unternehmungen:

„Was ich mir vorgenommen und was ich haben will ...?"

Ja, warum sollte er denn schließlich nicht? Das Pferd war ja da, der „Goltz". Die Aussichten waren freilich gering, denn der Goltz war ein schlechter Springer. Aber es war für einen fünfzehnjährigen Bengel schon immerhin eine Ehre, in so einem Rennen mittun zu dürfen und glatt über die Bahn zu kommen.

Sie saßen auf, fünf Männer und ein Kind. Sie ritten im Kreis und sammelten sich zum Aufgalopp. Unter den fünf Uniformen leuchtete der einsame rote Rock, in dem der halbwüchsige Reiter fast ertrank. Aber des Vaters schwarze Samtkappe saß wie festgegossen.

Der Wall des alten Exerzierplatzes, der die Gegend weithin beherrschte, war schwarz von Menschen. Die Erregung zitterte durch die Menge. Wie lange dauerte es noch?

Da kamen sie. Das Feld hielt zusammen. Der rote Fleck saß mitten darin. Sie ritten ein verteufeltes Tempo.

Es ging durch die Bahn hinab, über die Wiesen, mitten darin über einen Sprung und weiter, über den Weg und durch die Weidegärten. Wieder ein Sprung. Jetzt waren sie klein und fern, huschende Schatten zwischen den Bäumen. Wo blieb der rote Rock?

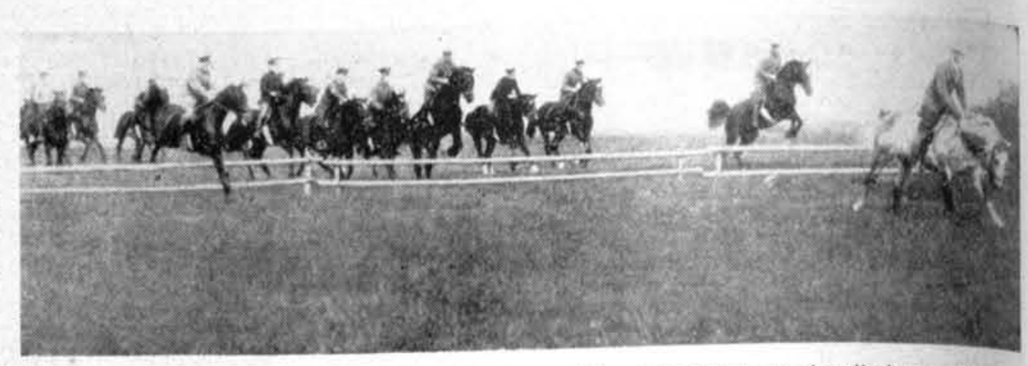
Der kleine Sieger von vorhin, der des eigenen Triumphes längst vergaß, stand hochatmend auf dem Zuschauerwall:

„Wenn er bloß aufpaßt! Wenn er bloß nicht hinschmiert beim Graben! — — Sieh mal, jetzt sind sie weg, jetzt reiten sie in der Schlucht. Sie müssen gleich durch sein. Komm, wir gehen nach vorn."

Er kannte sich aus, es war sein Heimatgelände.

Oben am Richterhaus, wo das Ziel war, hatte man den Blick auf den Auslauf frei: die lange, ansteigende Wiese und tief und fern die waldige Schlucht. Noch war alles unbewegt und leer, als stöbe kein wildes, jagendes Leben dort unten durch die ruhigen Bäume. Drüber stand der Abendhimmel hoch und klar, mit ein paar treibenden, zerrissenen Wolken. Du stille Welt ...

Wenige Sekunden nur. Und da, da ... „Was glänzt dort vom Walde . .?" Wie die wilde Jagd brach es jäh aus der Schlucht hervor, gewann das freie Feld, ging rasend bergan. Noch faßte das Auge den einzelnen Reiter nicht. Der rote Rock leuchtete auf.



In der Hengstprüfungsanstalt des Georgensburger Vorwerks Zwion wurden die jungen Hengste zugeritten und im Jagdreiten geschult. Aufn.: Werner Menzendorf

Und nun — beim Himmel, er war vorn! Weit vor den anderen. Jeder Galoppsprung riß die Entfernung weiter. Er stob heran, fegte über das letzte Hindernis und ritt, was er konnte. Wie ein alter, trainierter Jockey hatte er den Gaul zwischen den Schenkeln. Junge, Junge!

Und schon sah man die freche, kleine hochstrebende Nase, die sich immer wieder neugierig rückwärts kehrte. Wo blieben die andern?

Es lacht und schrie ihm entgegen. Der alte Herr, der da oben des Richteramtes waltete, winkte ihm in froher Erregung begütigend ab:

„Is gut, mein Jung, is genug!"

Es ging im Kanter durchs Ziel. Wieviel Längen waren es? Keiner zählte sie.

Und strahlend und ernsthaft zugleich, von einer jubelnden Schar umdrängt, ritt er den großen Fuchs langsam zum Sattelplatz abwärts. Braver alter „Goltz".

Du toter Feldmarschall, der du einst noch als greiser Mann auf diesem selben Gelände hinter den Hunden rittest, vielleicht spürtest du es in der Ruhe deines Grabes fern in der Türkei, wie heute der Jüngsten einer deinem Namen Ehre erwarb.

Und da zog er nachher ab, verschwitzt und dreckig in seinem schlotternden roten Rock: in den derben Jungenfäusten zwei silberbehalste Kristallkaraffen, hoch und schmal, als wären es ragende Türme: himmelanwachsende Hoffnung, die in seinen Kinderhänden ruhte.

ILSE UND DAS MUSKEFIER

Zu Ostern war Nittkas Marta mit ihrer Tochter Ilse aus Berlin zu ihren Eltern auf Besuch gekommen. Als ihre Mutter die schmale, blasse Ilse sah, sagte sie: „Weetst Martke, diene spachheistrige Ilske loat mi man noch e bät hier! Öck häb hier Mälk un Botter, doa war öck ähr goot fläge, dat se sick e bät utkrutzt!" Marta glaubte gern, daß ihre dauernd kränkelnde Ilse sich in der reinen Landluft erholen würde, gab der Mutter aber zu bedenken, daß Ilse nicht bleiben konnte, weil sie wieder zur Schule mußte. Doch die Mutter bestimmte: „Se kann ok hier önne School goahne!" So fuhr Marta alleine zurück und ließ Ilse bei der Oma.

Diese brachte sie nach Ostern zur Schule, wo sie von allen Kindern bewundernd gemustert wurde. Was war die Ilse aber auch fein! In den schwarzen Locken trug sie eine rote Schleife, über das kurze Matrosenkleid war eine weiße Schürze gebunden, und sogar Lackschuhe hatte Ilse an!

Da der Lehrer sie neben Marotzkis Lena setzte, freundeten sich die Mädchen rasch an. Beim Lernen blieb Ilse, die viel herumgequiemt und daher die Schule oft versäumt hatte, weit zurück. Wußte sie wieder einmal auf die Frage des Lehrers keine Antwort, sagte der hinter ihr sitzende Max, der sie stets zergte: „Ilske, du böst entwäder es groot Stobbekopp odder ful wie e Rung!" Darüber lachte Ilse nur, weil sie noch nicht soviel platt verstand, um zu wissen, daß Max ihr keine Schmeichelei gesagt hatte. Da sie auch mit den Schularbeiten nicht zurecht kam, erschien ihre Oma eines Tages bei Marotzkis und fragte, ob Ilse nicht mit Lena zusammen Schularbeiten machen könnte, denn „änne Lena ös doch e klooket Koppke, wo ähr bät belehre kann" meinte sie.

Ilse, die zum erstenmal auf dem Lande war, fand dort viel, was ihr neu und unbekannt war. Es war daher kein Wunder, daß sie ihre Oma dauernd mit Fragen bestürmte, so daß dieser die Fragerei bald zuviel wurde und sie sich bei Frau Marotzki ausklagte: „Obber weetes, de Margäll froagd mehr, wie säwe Domme beantworte könne! Vertäll öck ähr dat nu, versteit se, wo öck doch platt räd, man de Hälft und dat Geporr geit von väre los, doch ömmer hochdietsch möt ähr to räde, dat öss mi to anstrengend!"

So kam es, daß Ilse, die nun jeden Nachmittag zum Schularbeiten zu Marotzkis kam, bald Frau Marotzki ausfragte. Diese hatte mehr Geduld mit ihr, erklärte ihr alles hochdeutsch, und wurde nicht gleich ungehalten, wenn Ilse Dinge, die für Landkinder selbstverständlich waren, nicht gleich begriff.

Wenn die lebhafte Ilse auch oft genug der Lena über den Mund fuhr, weil sie alles besser wissen wollte, so wurde sie beim Schularbeiten doch still und kleinlaut. Dumm war sie nicht, doch träge und zerfahren, hielt wenig vom Lernen und viel vom Abschreiben. Später, als sie sich nach Ansicht ihrer Oma „goot terkuwert" hatte, ging's auch mit dem Lernen voran, so daß sie sogar Max oft den „Stobbekopp" zurückgeben konnte, wenn dieser beim Aufsagen von Liederversen stecken blieb.

Äußerlich unterschied Ilse sich bald nur noch durch ihren Berliner Dialekt von den übrigen Dorfmädchen. Ihre Lockenpracht hatte die Oma mit viel Klettenwurzelöl in zwei dünne „Musezägelkes" gebändigt, die nicht mit Schleifen verziert, sondern genau wie die Zöpfe der anderen Mädchen mit Fitzelband abgebunden waren. Die Matrosenkleider hatten bunten Kattunhängern weichen müssen und statt der weißen bekam auch sie eine Blaudruckschürze vorgebunden, die nicht so schmutzte und die halbe Woche vorhalten sollte. Die Lackschuhe wurden nur angezogen, wenn Oma sie zur Kirche mitnahm, sonst ging sie auf Schlorren, und als es warm wurde, barfuß wie alle Kinder.

Im Spätherbst, als es draußen schon so unfreundlich war, daß man gern an den warmen Ofen flüchtete, stand Lena eines Tages auf dem Hof und packte Ofenholz in einen Korb. Da kam Ilse sie zum Spielen abholen und war sehr ungehalten, daß Lena nicht gleich mitgehen, sondern erst das Holz hereintragen wollte. Wie alle Landkinder, war Lena von Jugend auf dazu angehalten, kleine Pflichten zu erfüllen, und da zu Lenas Aufgaben das Holzholen gehörte, mußte es auch erst geschafft werden.

Ilse half Lena nun den Korb füllen, und dann trugen die Mädchen ihn in die Stube. Dort schichtete Lena das Holz, das Ilse ihr zureichte, hinter den warmen Ofen zum Trocknen auf. Nun hatte auch Lena zum Spielen Zeit.

Es war schon dunkel, als die Mädchen wiederkamen und sich in der Küche, wo Frau Marotzki mit dem Stopfzeug saß, an die Schularbeiten machten. Als Frau Marotzki die Stopfwolle ausging, fragte sie: „Kinder, wer holt mir aus der Stube das Wollknäul? Es liegt auf dem Nähtisch." Ilse sprang flink auf und eilte über den Flur in die Stube, in der es stockdunkel war, weil die Fensterläden schon vorgelegt waren. Doch sie kannte sich dort aus und fand die Wolle auch im Dunkeln. Als sie sich auf dem Rückweg dem Ofen zuwandte, stieß sie einen gellenden Schrei aus und kam zitternd vor Angst in die Küche gestürzt: „Es brennt, es brennt!" Frau Marotzki fuhr der Schreck dermaßen in die Glieder, daß sie wie erstarrt sitzen blieb. Ein größeres Unglück konnte es für sie kaum geben, als wenn jetzt, wo es zum Winter ging, das Haus abbrennen würde. Lena rannte schnell in die Stube hinein. Dort hörte Frau Marotzki sie hell auflachen. Schon war sie wieder da und rief der noch immer verstört dastehenden Ilse zu:

„Was machst du Dumme uns Angst? Da brennt doch nuscht! Das is doch man Muskefier!" Lenas Mutter atmete erleichtert auf. Sie stand auf und sagte lächelnd: „Komm, mein Tochter, ich werd' dir das zeigen!"

In der Stube erklärte sie Ilse dann, daß der helle Schein am Ofen, den sie für Feuer gehalten hatte, von dem Holz herkam, das dort aufgestapelt war. Es war im Bruchwald geschlagen und nicht mehr ganz gesund. Daher fing es von innen heraus zu faulen an. Wenn aber Holz, besonders Erlen- und Weidenholz, das auf nassem Untergrund gewachsen ist, in Fäulnis übergeht, entwickeln sich dabei Phosphorgase, die bekanntlich im Dunkeln leuchten. Frau Marotzki steckte die Lampe an, zog einige Holzscheite hinter dem Ofen hervor und zeigte den Mädchen die kranken Stellen daran. Was sich dort mit den Fingern loslösen und zerbröckeln ließ, war die leuchtende Masse, die im Volksmund „Muskefier" genannt wurde.

Die wißbegierige Ilse fragte: „Warum sagt man denn gerade Mäusefeuer darauf?" Frau Marotzki erzählte, was sie von ihrem Vater darüber gehört hatte. Er hatte ihr das „Muskefier" am Bruchweg in einer hohlen Weide gezeigt und sie hatte damals genau so wie Ilse gefragt. Da hatte der Vater ihr erklärt, daß sich in den hohlen, mit Mulm angefüllten Stämmen die Mäuse gern ihre Nester bauten. Auf den hellen Schein deutend, hatte er gesagt:

„Siehst du, jetzt wollen die Mäuse dort Hochzeit halten, sie haben sich schon ein Feuerchen angemacht, damit sie bei Licht tanzen können."

In den nächsten Osterferien fuhr die nun kerngesunde Ilse nach Berlin zurück. Fragte man sie dort, wie es ihr bei der Oma auf dem Lande gefallen hatte, erzählte sie begeistert, wie schön es dort gewesen war und daß es dort sogar „Muskefier" gab.

Klara Karasch

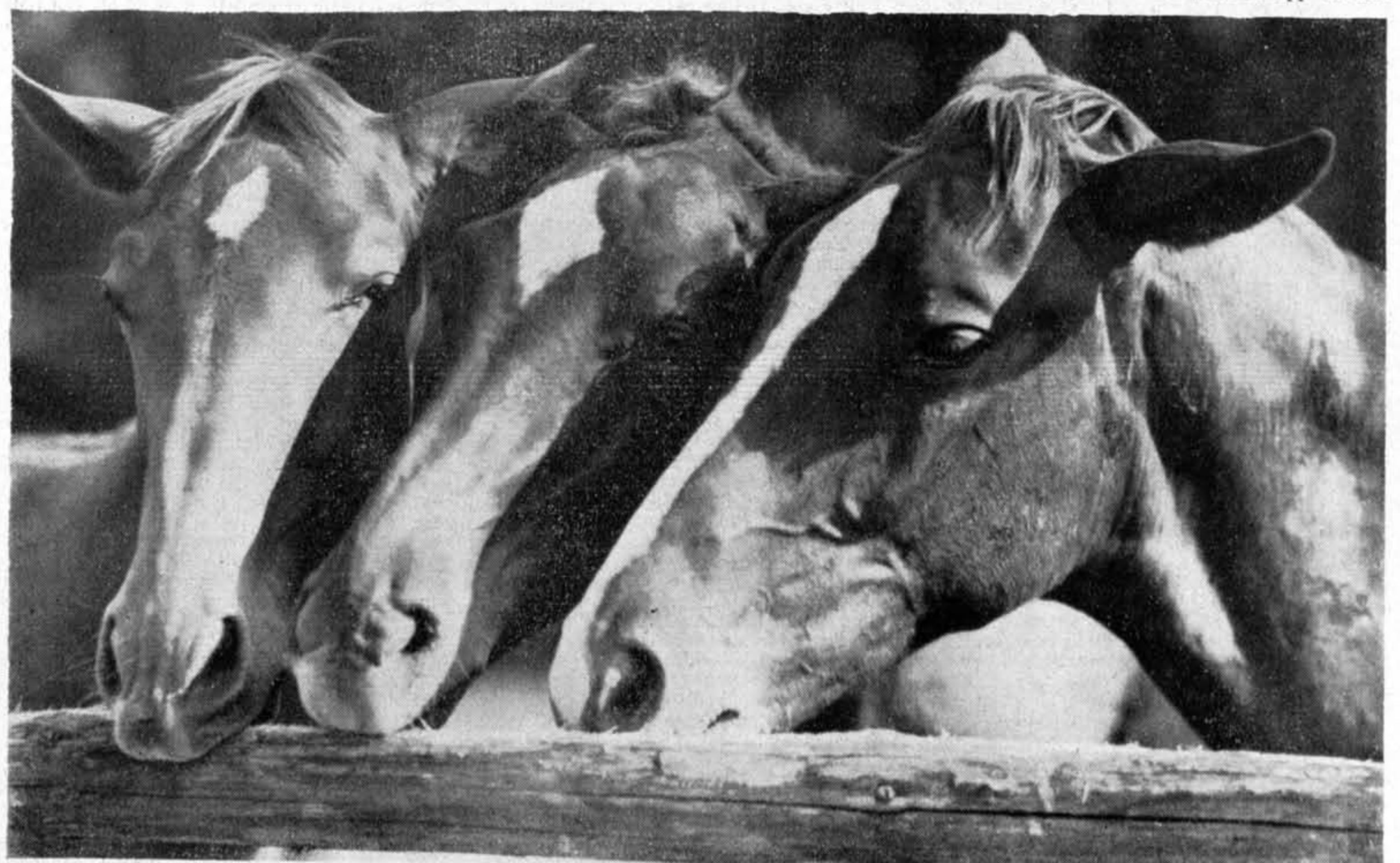
Agnes Miegel:

DER BUCHENWALD

Es war der schönste Wald, den ich gekannt,
Mit einem fremden, reichen Märchenleben.
Mohnblüten brannten rot an seinem Rand,
Und Rehe tranken abends aus den Gräben.

Nur ein paar kurze Sommerstunden sah
Ich kinderglücklich jene alten Buchen —
Und doch, ich weiß es: ist mein Sterben nah,
Werd ich im Traum nach jenem Walde suchen.

Aus dem Band „Gesammelte Gedichte", Band 1 der Gesammelten Werke von Agnes Miegel. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.



Drei muntere Trakehner Hengstfohlen Aufnahme: Croy

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Olaf schüttelte leicht den Kopf. „Sie haben wohl noch nicht allzuviel Erfahrung im Fotografieren?"

„Nein", gestand sie, „überhaupt noch nicht. Es ist die Kamera von meinem verstorbenen Vater — ich fand sie in der Dachkammer und nahm sie mit."

„Und ausgerechnet damit wollen Sie — Verzeihung — etwas Besonderes leisten? Wofür denn — wenn ich fragen darf?"

„Da hinten", sagte sie, und zeigte auf den Verkaufspavillon an der Promenade, in dem Horst am Tage vorher die Schaufeln und den Eimer gekauft hatte, „da hängt ein Plakat und darauf steht es."

6. Fortsetzung

Die Angelegenheit kam Olaf recht interessant vor und er ging hin. Sie blieb an seiner Seite. Er fand das bedruckte Papier und las:

„An alle Kurgäste! Die Kurverwaltung List veranstaltet einen Fotowettbewerb. Jeder Kurgast ist herzlich eingeladen, mitzumachen. Für die effekt- und stimmungsvollsten Bilder aus Ihren Ferien setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis: 8 Tage kostenloser Kuraufenthalt

2. Preis: 5 Tage, 3. Preis: 3 Tage und außerdem 20 Trostpreise: je eine Fahrt zu den Halligen mit MS Friesia."

Es folgten die Teilnahmebedingungen.

„Und da wollten Sie gern ...?"

„Ja", antwortete sie vertrauensvoll, „ich will gern den ersten Preis. Es ist sehr wichtig für mich, denn leider habe ich feststellen müssen, daß ich länger bleiben muß, als geplant war."

Er sah sie fragend an. Sie erklärte aber nichts weiter.

„Das beste wird ein Schnappschuß sein", meinte er, „Entfernung vom Objekt etwa drei Meter und kräftig abblenden. So bekommen Sie die lebendigsten, packendsten und natürlichsten Bilder. Aber Sie müßten erst auf Jagd gehen, um Schnappschuß-Gelegenheiten aufzustöbern."

„Es scheint schwierig zu sein", seufzte sie.

„Kaum", tröstete er, „es kommt nur auf den rechten Moment an. Ich will Ihnen gern helfen, damit Sie erst einmal den Blick dafür bekommen."

Sie gingen zusammen an den Strand. Horst lief gerade vom Strandkorb hinunter ans flutende Wasser.

„Da", rief Olaf, „sehen Sie, wenn der Junge hineinspringt und ihm die ersten Spritzer um die Ohren fliegen, — so vom Strand aus gesehen —, das gibt zum Beispiel einen Schnappschuß!"

Sie sahen ihm nach. Plötzlich glitt er auf dem feuchten Watt aus und setzte sich schwungvoll auf die dafür vorgesehene Sitzfläche. Das niedrige Wasser spritzte hoch auf.

„Das gibt einen noch besseren!" rief Bianca.

Sie lachten. Horst sah sich um, winkte Olaf zu und lachte selbst am meisten.

Bianca sah auf ihre Uhr. „Oh", rief sie erschrocken, „ich muß sofort gehen, — für heute ist meine Ferienfreiheit zu Ende."

„Aber nein", sagte Olaf enttäuscht, „der Tag fängt ja erst an. Und Ihre Schnappschüsse?"

„Vielleicht morgen früh", meinte sie, „oder vielleicht — nein, wenn ich heute abend gegen sechs Uhr Zeit erübrigen kann, will ich lieber schwimmen."

„Werden wir zusammen schwimmen — heute abend um sechs?"

„Vielleicht", sagte sie hastig, gab ihm rasch die Hand und lief zur Treppe.

Er sah ihr nach.

Horst plantschte im lauwarmen Wasser herum. Ihm kam zum Bewußtsein, daß ein Mädchen neben Olaf gestanden hatte, als er ihm zuwinkte. Er suchte die beiden zu erspähen. Aber Olaf stand dort allein, seltsam verlassen in dem strandbunten Gewimmel um ihn. Und sie ging dort oben die Promenade entlang, ziemlich rasch, der Rand ihres großen, hellgelben Hutes wippte auf und nieder. Weshalb ging sie fort? Olaf bedauerte es, Horst konnte es deutlich erkennen. So still und stumm und mit schlaffen Schultern, wie er dort stand!

Horst lief rasch an den Strand. „Soll ich Ihnen sagen, wo sie hingeht, Herr Simoneit?"

Olaf schien ganz abwesend. „Was nützt das schon", sagte er resigniert.

Horst war aber schon die Treppe hinauf und rannte hinter dem wippenden Strohhut her. Er mußte eine ganze Weile laufen und sich zwischen gemächlich spazierenden Badegästen hindurchlavieren, bis er den hellen Hut plötzlich vor sich hatte. Er bog von der Promenade ab, und es ging einen schmalen Fußpfad entlang, der zur Pension Seeblick führte.

Vor dem Aufgang stand ein kleines Auto und ein Mann hantierte herum. „Ich warte aber nicht länger als eine Viertelstunde!" rief er ihr zu, und sie eilte die Stufen zum Hause hinauf.

Horst legte sich in den hohen Strandhafer und beobachtete den Mann durch die Halme hindurch. Der war jünger als Olaf, auch etwas kleiner und dunkelhaarig. Er zündete sich eine Zigarette an, zog eine Zeitung hervor und begann zu lesen. Dabei lehnte er sich gegen sein Auto.

Nach einigen Minuten kam eine junge Dame im weißen Leinenkostüm die Treppe herunter. Beinahe hätte Horst zu spät das Mädchen in ihr erkannt, das eben noch den großen Hut getragen hatte.

Der junge Mann faltete die Zeitung zusammen, warf die Zigarette fort und stieg ein. Bianca nahm neben ihm Platz und sie fuhren ab.

*

Horsts Bericht machte Olaf unruhig. Wer war der Mann? Wenn Horst ihn richtig beschrieben hatte, konnte es ihr Bruder nicht sein, sie waren sich zu unähnlich. Ihr Verlobter — oder — gar ihr Mann? „Ich warte aber nicht länger als eine Viertelstunde", — wer sonst durfte sich herausnehmen, so mit ihr zu sprechen? Und wie sehr war sie in Sorge gewesen, rechtzeitig hinzukommen!

Der Tag verging viel zu langsam, Olaf sah alle Augenblicke auf seine Uhr.

„Vielleicht kommt sie um sechs Uhr zum Schwimmen", sagte er zu Horst.

Gegen halb sechs war Horst verschwunden. Er lag wieder im Strandhafer und beobachtete die Pension Seeblick. Das kleine Auto stand nicht davor, aber es kam. Der junge Mann und Bianca stiegen aus und gingen hinauf und — wieder nur kurze Zeit später — kam Bianca die Treppe herunter, in Badeanzug und Bademantel, die weiße Schwimmkappe in der Hand.

Horst lief, was er laufen konnte. Olaf saß im Strandkorb.

„Herr Simoneit, sie kommt! Sie kommt gleich hinter mir!"

Olaf sprang auf und sah sie auch schon hinten auf der Promenade auftauchen.

„Ich gehe schon zum Abendbrot, Herr Simoneit, ich habe einen Mordshunger", rief Horst und verschwand.

Bianca legte ihren Bademantel in den Strandkorb. „Es ist doch erlaubt?" fragte sie.

Der Strand leerte sich, alles ging zum Abendessen. Man wollte rechtzeitig fertig sein, der Abend sollte in Gesellschaftskleidern in einem der netten Lokale von List oder in Westerland verbracht werden.

*

Es war still geworden. **Das Lachen und Kreischen** der Badenden war verstummt, die Fahnen waren eingeholt worden und die Strandkörbe standen leer und verlassen. Es war einer jener traumhaft schönen Abende, wie nur ein Sommer auf Sylt sie zu schenken vermag. Himmel und Meer verschwammen ineinander, es gab keinen Horizont, keine Begrenzung. Die Unendlichkeit selbst bot sich im wolkenweichen Graublau den beiden Menschen dar.

Das Meer atmete kaum und trug ihre Körper wie schwerelose Blüten dem Rande der Ewigkeit zu. Fast ohne sich zu bewegen schwammen sie auf der tragenden, seidenweichen Durchsichtigkeit, tief unter sich einen grüngelben Grund, von dem weiße Muscheln geheimnisvoll aufblitzten.

Ein Geräusch wie Fächerwehen klang auf, es kam näher und verstärkte sich, wuchs zum Rauschen starker Fittiche. Ganz nah zog ein blendendweißes Schwanenpaar vorüber.

Bianca legte sich auf den Rücken und ließ sich treiben. Sie war aus ihrem Alltag wie aus einer Hülle geschlüpft. Ohne Nachdenken gab sie sich dem zauberhaften Augenblick hin. Sie sah den Schwänen nach, wie sie ruhig und sicher dahinzogen, ein einsames Wesenpaar auf dem Wege von der Erde in die Unendlichkeit. Auch sie und der Mann neben ihr waren ein einsames Wesenpaar, aller Erdgebundenheit weit entrückt. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu. Er lag neben ihr auf dem sanften Wasserspiegel.

„Bianca", sagte er leise, „wir beide."

Sie schwammen zurück. Jetzt lag weit vor ihnen der Küstenstreifen hingebreitet, ein schmaler Strich zwischen oben und unten, zwischen gestern und morgen, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Olaf hielt einen Augenblick an. Weshalb weiterschwimmen? Dort vor ihnen lag die Erde mit all ihren Zweifeln und Ungewißheiten. Vielleicht war aller Zauber verflogen, wenn sie sie betraten. Kann es schön sein, vom Rande der Ewigkeit wieder zurückzukommen und in die Alltäglichkeit zu gehen?

Die goldene Abendluft trug ihnen den Duft der sonnenwarmen Heide zu. Sie hatten wieder Grund unter den Füßen, aber noch lag das Ufer vor ihnen, noch befanden sie sich jenseits der von Menschen geschaffenen Grenzen.

*

Olaf küßte das Menschenkind, von dem er nichts weiter wußte, als daß es Bianca Bjergström hieß und daß er es liebte. Er faßte sie nicht mit den Händen an, nur ihre Lippen berührten sich. Das Wasser tropfte ihnen wie Tränen über das Gesicht, und der Kuß schmeckte nach bitterem Salz und brennender Sehnsucht.

Langsam, wie im Traum, gingen sie nebeneinander zum Strandkorb. Bianca legte sich den Bademantel über und zog ihn eng um sich, als fröre es sie plötzlich.

Olaf nahm sie in die Arme, behutsam zog er sie an sich. Voll verhaltener Erregung sagte er: „Bianca, wir wissen kaum etwas voneinander, nur, daß wir uns lieben. Bist du vielleicht schon verlobt?"

„Nein."

„Oder gar verheiratet?"

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn mit so tiefgründigem Erstaunen an, als läge das weit außerhalb jeder Möglichkeit.

Er hätte gern weiter gefragt, was denn der junge Mann für eine Rolle in ihrem Leben spiele, mit dem sie den ganzen Tag im Auto unterwegs gewesen war. Er ließ es aber. Es hätte zu sehr nach Spioniererei und niedriger Eifersucht ausgesehen.

„Und jetzt gehen wir essen, — zu dir in die Pension, ja? Und anschließend irgendwohin, — es soll ein schöner Abend werden —, so schön wie noch keiner bisher."

Sie senkte die Augenlider und errötete. „Ja, — aber ich möchte lieber anderswo zu Abend essen — in der Pension ist es wohl nicht das richtige."

Er willigte gern ein. Ihr Wunsch war verständlich. In der Pension würden sie einem Menschen zu nahe sein, mit dem sie erst abschließen mußte.

*

Spät in der Nacht kehrte Olaf in sein Zimmer zurück. Vor seinem Fenster spannte sich der Himmel, in dunklem Turmalingrün leuchtend, darinnen hing ein halber, zunehmender Mond und schimmerte metallisch — kühl und klar und fern. Schon wuchs im Osten ein glühender Streifen auf, dunkelblutrot wie brennender Burgunder.

Taumelig vor Glück und Müdigkeit legte Olaf sich schlafen, aber der Schlaf wollte nicht kommen. Immer wieder durchlebte er den Abend mit Bianca. Er sah sie in dem langen, weich fallenden Abendkleid, das ihre Schlankheit betonte, fühlte während des Tanzes ihre Nähe, sah in ihre seligen Augen. Dann wieder entschwand sie ihm. Seine Gedanken verwirrten sich. Bianca war kühl und fern wie der Mond, — nein, es war nur ihr schimmerndes Abendkleid, das sie an den Mond gehängt hatte — sie selbst badete im Osten in brennendem Burgunder ...

„Bianca, bitte, verbrenne mir nicht ..."

Sie lachte und schüttelte ihr leuchtend goldenes Haar, daß es in Wellen über den Himmel glitt.

Die Sonne ging auf — Olaf schlief ein.

*

Der Morgenzug hatte die Post gebracht. Im Postamt von List war Hochbetrieb. Aber noch bevor die ersten Briefträger ihren Weg antraten, schob der alte Telegrafenbote Schliefholt sein gelbes Postrad aus dem Schuppen und fuhr los.

Er hatte einen Eilbrief in der Tasche.

Er radelte die gepflegten, sauberen Straßen entlang, vorbei an Pension Seeblick, weiter die Möwentalstraße entlang, bis zum Hause der Witwe Erksen. Das Rad wurde gegen den grasbewachsenen Wall gelehnt und er ging den Gartenpfad entlang auf die Haustür zu. Sie war nur angelehnt. Er ging hinauf auf den dunklen Flur und klopfte leise an die Küchentür. Mit gedämpfter Stimme rief er: „Frau Erksen — ein Eilbrief!"

Fortsetzung folgt

Das „Wunder" unserer Jugend

Erinnerungen eines Allensteiners an den Stadtwald



Das 1928 enthüllte Abstimmungsdenkmal. Den vorderen Teil der Anlagen bildete der Georg-Zülch-Platz. Eingeschlossen war der ehemalige Brauereiteich. Bildarchiv L. M. O.

Seit siebzehn Jahren fern der Heimat! Wir werden alt und grau, und je mehr die Jahre dahinschwinden, um so lebendiger werden die Erinnerungen an die Heimat. Wer kann es hindern, daß unsere Gedanken in stillen Stunden der Besinnung dorthin eilen, wo wir zu Hause waren? Und wir nehmen eins der vielen Heimatbücher in die Hand und lesen Worte die uns aus der Seele geschrieben sind: „Gleich ob im Frühling mit dem ersten Grün das Leben in ihm (im Walde) erwacht, der Sommer die Kronen der Bäume weitet und die Luft voll Ruch des Wachstums und der Blüten ist oder ob der Herbst alles mit den schönsten Farben schmückt. Und im Winter, wenn der frischgefallene Schnee im Sonnenlicht glänzt, liegt über dem Walde eine wundervolle Märchenstimmung." Diese Worte des ostpreußischen Dichters und Schriftstellers Finckenstein lassen in unseren Herzen die wunderschöne Welt des heimatlichen Allensteiner Stadtwaldes aufsteigen, gewiß mit Wehmut und Traurigkeit. Und wir werden voller Sehnsucht nach einer Zeit und einer Welt, die in unerreichbarer Ferne liegen. Das Erlebnis „unseres Waldes" wird wieder lebendig. Vergessen ist das Heute. Aus dem Unterbewußtsein steigt die unvergessene Kinder- und Jugendzeit mit einer Fülle von Erinnerungen an Allenstein und seine Wälder, den Stadtwald, den Wiendugawald, wo während des Ersten Weltkrieges der deutsche Kronprinz sein Jagdrevier hatte, den Diwitter- und Wadanger Wald, die wir durchschreiten mußten, um unsere Großeltern in den benachbarten Dörfern zu besuchen.

Ganz klein waren wir. Noch plagte uns nicht die Schule und ihre Wissenschaft. An der Hand der Eltern gingen wir Jungen in die stille Ruhe und in den beschaulichen Frieden des dunklen Waldes. Kein Weg war uns zu weit, auch wenn die Füße vor Müdigkeit schmerzten. Spielend und laufend legten wir doch den doppelten oder dreifachen Weg zurück. Wie unermeßlich groß und romantisch war diese „grüne Welt voller Bäume und Sträucher"! Wie voller Zwitschern und Jubilieren der Vogelwelt! In der Ferne die klangvollen Axtschläge der Waldarbeiter und das dumpfe Dröhnen fallender Baumstämme! Etwas Unheimliches umgibt uns: Wohnt hier nicht die „böse Hexe"? Treibt hier nicht der „Wolf" seinen Unfug? Wir wissen es aus den Märchen. Und wenn Dezember ist und wir durch den Wadanger Wald nach Salbken wandern, jagen die „Wilden Reiter" durch den Wald. Aber Angst und Bangigkeit sind unnötig. Der Vater, die Mutter sind ja da. Und das beruhigt und gibt Geborgenheit. Und wenn es sommerlicher Sonntag ist, führt uns der Familienausflug nach einem ausgedehnten Waldspaziergang zum „Margarethenblick" oder zum „Olymp" und dann nach „Waldfrieden", wo „Familien Kaffee kochen" konnten. An der träumerisch dahinfließenden Alle ging es dann über die „Kaiser-Friedrich-Brücke" durch den „Zitronenwald" oder die Treppe hinauf zur „Hindenburghöhe" wieder heimwärts.

Vom Bärenbruch zum Langsee

Wir wurden größer und gingen zur Schule. Die unbeschwerte Jungenhaftigkeit strebte nach Selbständigkeit, oft gegen den Willen der Eltern. Der Wald mit seinen hochgewachsenen Fichten und duftenden Kiefern, die wir „Tannen" nannten, dazwischen eine bunte Mischung von Eichen, Birken, Buchen und Linden wurde unser „Paradies", das „so viele Geheimnisse und so viel Freuden birgt" (Finckenstein). Wie zog es uns dorthin, in den Ferien, an den schulfreien Nachmittagen, zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Weite Erholungsfahrten kannten wir ja nicht. Wir hatten keine Angst, im Dunkel und in der Weite dieses Naturreichtums Weg und Ziel zu verlieren, auch wenn die Eltern nicht „von der Partie" waren. Mit den Brüdern und Freunden durften wir hinaus, um bei der „Schnitzeljagd" oder im „Räuberspiel" fröhlich-selige Stunden jugendlichen Frohsinns zu verbringen. Wir „durchstrolchen" das Dickicht von Bärenbruch bis zum Langsee, von Jakobsberg über Jakobsthal zum Diwitter Wald, von „Hindenburghöhe" zum Viadukt an der Alle entlang, von Bärenbruch zum Wadangfluß und dann zurück zur Diwitter Chaussee. Wir kannten die vier Waldbrücken und deren Sagen: Die „Fahr- oder Kuhbrücke", wo früher eine Viehtrift war, wo einst die Waldburg des Prussenfürsten Wudwigo gestanden hat, die „Teufelsbrücke", die man des Nachts nicht betreten durfte, weil es spukte, die „Justus"- und „Kaiser-Friedrich-Brücke". Singend und pfeifend pirschen wir auf schmalen Schleichpfaden und sandigen Fahrwegen durch die waldige Natur, sehen die Eichhörnchen blitzschnell verschwinden, scheuchen die Rehe und Waldhasen aus ihrem Versteck, bewundern farbenprächtige Waldkäfer, deren Namen wir nicht wissen, und reißen uns die Hände wund am „Schlangenkraut". Nur wenig achten wir auf die Gefahr, die uns an sonnigen Stellen von der Kreuzotter droht. Vielleicht haben wir sie bisweilen verwechselt mit der Eidechse. Es ist nie was Ernstliches passiert. Und wenn wir müde vom Spielen und Laufen waren, suchten wir uns ein Ruheplätzchen im Moos, im Waldgras. Die grün gestrichenen Ruhebänke, die an den gepflegten Waldwegen standen, überließen wir den „Opas" und „Omas" und ebensogern den „Pärchen", die es schon damals gab. Und dann ging's weiter, oft balancierend auf gefällten Bäumen.



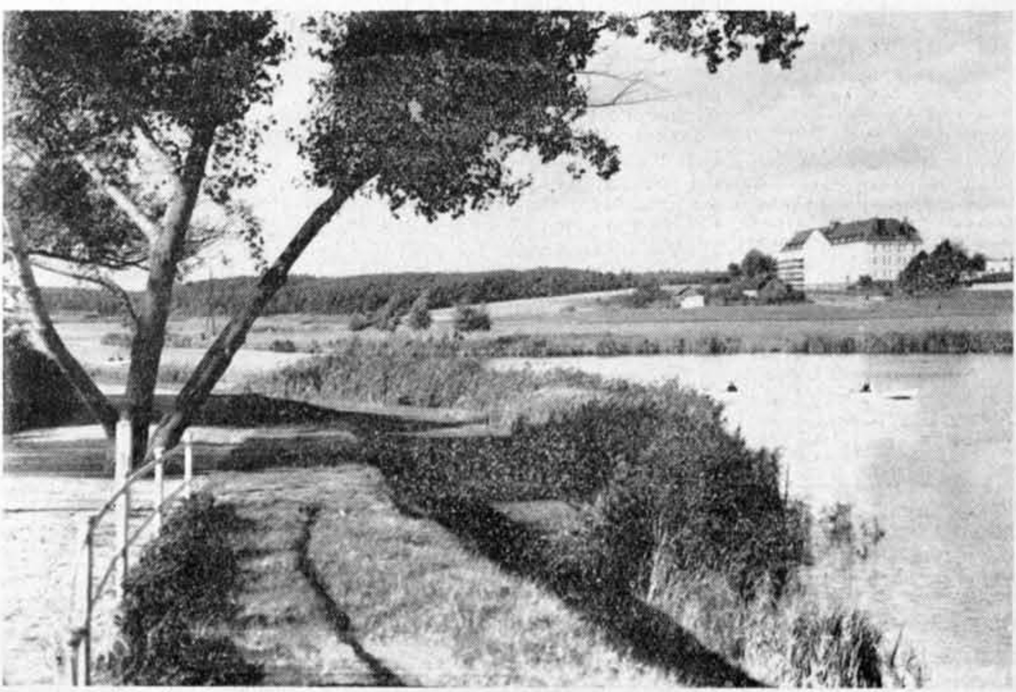
„Unsere Angelstellen lagen an der Alle und am Wadangfluß, mitten im Waldgebiet..." Bildarchiv L. M. O.

Auf unseren Bummel-Wanderungen begegneten wir den „feinen Leuten", die, „gesittete" Kinder an der Hand, „spazierengingen". Ihnen galt unsere Verachtung. Sie kannten nicht die Freude, steile Höhen auf bemoosten Stegen zu erreichen oder auf den harzigen Baumstümpfen Platz nehmen zu dürfen. Sie sahen nicht die unberührte Naturschönheit abseits der „Kultur", wo der klebrig-lehmige oder feuchte Boden die Schuhe schmutzig machte. Wir waren anders. Wir pflückten das Heidekraut („Erika") auf mühsam erkletterten Waldabhängen und nahmen das „Abrutschen" gern in Kauf, was allerdings zu Hause den Unwillen der Mutter erregen mußte. Auf „Indianerpfaden" stürmten wir ins Dickicht. Wenn wir aber dann die „Feinen" in den Waldgaststätten Jakobsberg, Stärkenthal oder Wadang bei Kaffee und Kuchen sitzen sahen, platzten wir fast vor Neid. Wir hatten ja nur unsere Feldflasche, ein Requisit des Weltkrieges, und mußten uns mit Saftwasser und den mitgebrachten „Stullen" zufriedengeben. Zur „Limonade" reichte es nur selten.

Sportplatz „Jakobsthal"

Auch unser „Sportinteresse" konzentrierte sich auf den Wald. Wenn es uns nicht gelang, auf dem waldumgebenen Sportplatz „Jakobsthal" durch den Drahtzaun zu schlüpfen, um ein interessantes Spiel zwischen „1910" und „Viktoria" sachkundig zu beurteilen, trotteten wir zu dem in der Nähe gelegenen Schießstand des Schützenvereins oder zu den Tennisplätzen in Jakobsberg. Vielleicht gab es hier durch Bällesammeln etwas zu verdienen. Oder es machte uns Spaß, Tannenzapfen („Kozen" genannt) in den Mummelteich zu „schmeißen" oder um die Wette einen Waldlauf zu veranstalten, einen Hoch- oder Weitsprung zu üben. Der federnde Waldboden erleichterte oder erschwerte solche Übungen. Was machte es uns aus. Im Winter ging's zur Rodelbahn, bei „Waldfrieden" gelegen, eine über 200 Meter lange Schlucht, meist meterhoch mit Schnee gefüllt. Blitzartig sausten wir hinunter, daß der Schnee nur so aufspritzte. Das Hochklettern zwischen schneebedeckten Tannen zum erneuten Start machte nicht weniger Spaß. Zum Schlittschuhlaufen gingen wir zum Brauereiteich, wo in der Nähe das Abstimmungsdenkmal stand, oder zum Langsee, den wir durch den Wald an den Kasernen vorbei erreichten. Unvergessene Jugendzeit!

Unser Badeplatz war das schattige nordwestliche Ufer des am Walde gelegenen Langsees. Der Weg dorthin führte uns durch den „Zitronenwald" an der Königstraße quer durch den Wald. Man konnte dann auf den ausgetretenen Wegen so gut „schurren". Unsere Angelstellen lagen an der Alle und am Wadangfluß, mitten im Waldgebiet. Ein wenig Jagdfieber war schon dabei, auch wenn wir nur unbedeutende Plötze oder Barsche fingen, die an die Angel gingen. Den dicken, fetten Döbel zu fassen, der mit Vorliebe im schwarzen Wasser unter Bäumen und Gebüschen stand, war schon schwieriger. Dabei konnte es schon passieren, daß einer von uns am lehmigen, glitschigen Uferrand ausglitt und ins Wasser stürzte. Nach dem erholsamen Bad oder einer erfolglosen Angelei führte uns der Weg nicht selten zum „Verwunschenen Schloß" eine Erhebung am Zusammenfluß von Wadang und Alle, mitten im Walde gelegen. Es war die Stätte des gewalttätigen Räubers mit seiner schönen und frommen Tochter. Im unterirdischen Gelaß wurden dort die Gefangenen grausam zu Tode gequält, erzählt die Sage. Ein Blitz hat dann den Räuber und seine gewaltige Burg vernichtet. Tief unten im Berge sollten sie sein. Auch munkelte man, daß hier unterhalb der tiefen Wurzeln von Kiefer und Fichte ein geheimnisvoller unterirdischer Gang zum Schloß führen sollte. Trotz eifrigen Suchens fanden wir nie diesen Zugang zu diesem unterirdischen Weg.



Der Langsee am Südrande des Stadtwaldes. Aufnahme: Schöning

„Palmenweihe in der Kirche"

Einiges Brauchtum haben wir noch in Erinnerung. Zum Palmsonntag holten wir uns die „Palmen" (gemeint sind die „Waldkätzchen") aus dem Walde, um sie dann zur „Palmenweihe" in die Kirche zu tragen. Zu Pfingsten und am Fronleichnamstage brauchten wir das leuchtende Waldgrün zum Schmuck der Wohnungen und Straßen. An Maria Himmelfahrt war Kräuterweihe in der Kirche. Die duftenden Waldblumen, gemischt mit Zierpflanzen aus dem Garten, mußten aus dem Wald besorgt werden. Wie bedauerten wir es, daß eine uralte Sitte im Laufe der Zeit vergessen war. In der Chronik von Allenstein wird berichtet, daß die Bürger 1614 am Johannistag die Kirche mit Laub schmückten, das sie aus dem Walde holten. Und wenn es Abend wurde, wanderten die Bewohner der Stadt zu den östlichen Höhen, wo ein Holzhaufen aufgerichtet und in Brand gesetzt wurde. Springend und tanzend war die übermütige Jugend dabei. Gern wären auch wir dabei gewesen. Zu Weihnachten gehörte der Tannenbaum in jedes Haus. Darunter stand die Krippe und dort fanden wir auch unsere Weihnachtsgeschenke. Ein ganz großer Tannenbaum, geschmückt mit leuchtenden Kerzen, befand sich die ganze Weihnachtszeit über vor dem Neuen Rathaus. Daß diese Bäume aus dem heimischen Wald stammten, war selbstverständlich. Desgleichen auch der Maibaum zu Frühlingsbeginn.

Noch in den letzten Tagen der Sommerferien und im Spätsommer gehörte es zu unserer Familiensitte, mit Kannen und Körben in den Wald zu ziehen, um eine reiche Ernte von Blau-, Him- und Brombeeren heimzutragen. Nach Regentagen war eine gute Pilzernte zu erwarten. Schon um 5 Uhr morgens ging es dann hinaus in den Wald, um die Stein- und Birkenpilze, vor allem aber die „Gelbschen" einzusammeln. Dem strengen Förster K., der seinen Dienstsitz in der Försterei Bärenbruch hatte, gingen wir nach Möglichkeit aus dem Wege. Wir hatten ja „vergessen", den Beerenleseschein aus der Oberförsterei in Jakobsberg abzuholen. Wie oft haben uns die kläffenden Dackel des Försters und seiner eifrigen Waldheger und -pfleger ausgemacht. Meist kamen wir mit einer ernsten Verwarnung davon, die wir aber wenig beachteten. Beeren und Pilze sammeln war für uns ein „Kavaliersdelikt". Viel Freude hatten wir Jungen an dieser langweiligen Kleinarbeit des Beerenlesens nicht. Mehr Spaß machte es uns schon, den fleißigen Waldarbeitern zuzusehen, wie sie die mächtigen Bäume kunstgerecht umlegten und mit viel Geschick auf die mit kräftigen Pferden bespannten Langholzwagen luden. Was mit diesen Bäumen geschah, wußten wir: Ein Teil der Bäume gelangte in die einheimischen Schneidemühlen Zahlmann, Raphaelsohn und Hermenau und wurde dort zu Bau- und Nutzholz geschnitten. Ein weiterer Teil wurde nach Berlin und Westdeutschland transportiert, wo unser prächtiges ostpreußisches Kiefernholz in der Möbelfabrikation sehr geschätzt wurde. Noch vor einiger Zeit sagte mir ein Möbelfabrikant in Bad Lippspringe, wie sehr er unser Kiefernholz vermisse. Das weniger wertvolle Holz gelangte in die Allensteiner Schwefelholzfabrik. Selbst die „Stubben", wie die Baumstümpfe genannt wurden, stellten einen wertvollen Beitrag für den Brennholzbedarf dar und wurden mühsam und unter großen Strapazen „gerodet". Daß wir uns bei dieser Arbeit so gut es ging nützlich machten, war selbstverständlich — sowie wir auch dabei waren, alten Mütterchen das Holzlesen zu erleichtern.

Manchmal frage ich mich: Was ist aus „Frauenwohl" geworden, einer Heilstätte südöstlich der Wadanger Chaussee? Wie oft sind wir dort Frauen und Mädchen begegnet, die die heilende Kraft der Tanne und des Kaddicks atmeten, um Gesundung von einer tückischen Krankheit zu suchen. Was ist aus dem Ehrenfriedhof im Jakobsberger Wald geworden, der nach der Tannenberger Schlacht angelegt worden war und wo Allensteiner Gefallene der beiden Weltkriege eine ehrenvolle Ruhestätte gefunden hatten? Ob der in der Nähe gelegene Russenfriedhof mit seinen Andreaskreuzen noch besteht, die auf uns einen tiefen Eindruck machten? Nur mit ehrfurchtsvoller Scheu näherten wir uns diesen beiden Stätten des Friedens.

Schluß Seite 11

Herbstfahrt auf der Kruttinna

Von PAUL BROCK

Auf meinem Tisch liegt eine Landkarte, mit Linien und Strichen und krausen Zeichen bedeckt. Papier, sage ich mir; totes Papier! Aber dann beginne ich die Namen der Ortschaften zu lesen; plötzlich fängt alles zu leben an: die Striche verwandeln sich in Bäume, in Laub, in Wald, und der Wind rauscht darin, und Vögel singen; ein Eichhörnchen huscht empor; Gestalten kommen auf mich zu, beginnen zu sprechen. Sie sagen: ... daß du noch lebst! Weißt du noch — damals!



Ich lese: Peitschendorf und Aweyden und . ja, da steht „Mucker-See"! Und da steht: „Kruttinnen!" Ich brauche nur die Augen zu schließen und nach innen zu schauen, dann geschieht die Wandlung und alles steht wieder vor mir.

Die Verlobungsfeier

Die Kruttinna ist ein Fluß in Masuren, im südlichen Teil des Kreises Sensburg, und kommt aus dem Mucker-See, hatte ich in der Schule gehört. Ich wohnte am Memelstrom und Masuren war weit, und meine Vorstellung davon war gering; einmal war ein Mann namens Kruppka bei uns zu Gast, ein Freund meines Vaters; er sang uns zur Laute das Masurenlied er erzählte von seiner Heimat: Wald, See, Feld!

Eines Tages — meine Knabenjahre lagen weit hinter mir wie ein flüchtiger Traum — gestand mir mein Freund Erich, er habe ein Mädchen gefunden ... Maria hieß es — und lud mich ein, mit ihm zur Verlobungsfeier zu fahren; vielleicht dachte er dabei an die Schwester der Braut, daß sie einen Tänzer brauchen würde.

In Kruttinnen verließen wir den Zug. Vor dem Bahnhof wartete ein Wagen mit zwei Füchsen, ein junger Kutscher auf dem Bock und ein Mädchen, das Elsbeth hieß, Marias Schwester. Wir fuhren in die Landschaft hinein, von Birken flankiert, an Stoppelfeldern vorüber und an Waldstücken aus Kiefern, deren sattes Grün zu dem Weiß und Gold der Birken — es war Herbst — einen schönen Kontrast bildeten. Elsbeth war schmal genug, um zwischen uns zu sitzen; dunkle Locken umrahmten ein Gesicht, in dem ein Feuerwerk überschwänglicher Jugend sprühte; sie zwitscherte so aufgeregt, als wäre sie selbst die Braut.

Von der Feier weiß ich nicht viel, nur — daß ich zum erstenmal Krebssuppe aß und Maränen auf verschiedene Art und daß ich schon satt war, als die Rehkeule auf den Tisch kam; die Götterspeise mit Schmant bereitete mir bereits Unbehagen, aber ich ließ sie nicht aus; ja, ich weiß auch noch, daß danach mächtig getanzt wurde. Auch entsinne ich mich eines peinlichen Zwischenfalls; der Besitzer, der Brautvater, ein Mann wie eine Eiche, wurde fuchsteufelswild, als ein städtischer Gast mit brennender Zigarette in die offene Scheunentür hineintappte, wo im Fach noch ungedroschene Korngarben aufgefleit lagen bis zum höchsten Balken.

Als es schon auf Mitternacht zuging, hatte jemand den Einfall, wir sollten alle die paar Kilometer zum Mucker-See wandern; Arm in Arm, lange Reihen bildend, streiften wir durch den Wald, über Wurzeln und Moos, übermütig schunkelnd im Lauf, summend und kichernd, zuweilen ein wenig erschauernd vor der Stille, die uns umgab, oder wenn es im Unterholz raschelte, oder ein Käuzchen schrie.

Der See, geheimnisträchtig und dunkel, beinahe gespenstisch anmutend, lähmte zuerst unseren Übermut; wir sprachen gedämpft, zuweilen flüsternd, als hätten wir Verbotenes vor; geisterhaft klang das gluckernde Wasser im Schilf; die Schwärze des Sees wurde weiter zur Mitte hin aufgelöst durch einen silbernen Streifen, der vom Mond ausging, einem zunehmenden Mond, der sich zum Untergang neigte und wie ein Nachen im Äther schwamm. Zwei junge Burschen, die hier zu Hause waren, lösten ein paar Nachen; plötzlich waren auch Ruder da, und das Geschwader der Kähne schaukelte bald dahin, von gedämpft klatschenden Ruderschlägen getrieben, behutsam, als begäben wir uns in Bezirke, in denen wir Fremdlinge waren.

Und dann waren vom ersten, vorderen Boot Klänge einer Mundharmonika zu vernehmen: eine schwermütige Melodie in dunklen Akkorden, wie eine Beschwörung der Naturkräfte klingend, um unversehens in den hellen, heiteren Rhythmus eines Liedes überzugehen, in das die Stimmen der Mädchen einfielen.

Mit einmal schimmerte am anderen Ufer ein Licht; vielleicht hatten wir Menschen aus heilsamem Schlummer geweckt. Elsbeth erklärte mir, das sei wahrscheinlich Erbmühle; dahinter läge Moythienen, und weiter südlich Alt-Kelbonken; sie wies mir die Stelle, wo die Kruttinna dem Kruttinner See zuströmte, beschrieb mir die reizvolle Szenerie an der Muckerbrücke und bei der Murawa; sie sagte, im Sommer kämen viele Fremde dorthin und staunten über die unvergleichliche Schönheit. Du mußt dir das ansehen, sagte sie; aber ich kam nicht dazu, denn der nächste Morgen überraschte mich mit einem neuen, improvisierten Programm, das alles Vorgenommene über den Haufen warf.

Talfahrt auf der Kruttinna

Die junge Braut war auf den Gedanken gekommen; als ich übernächtigt zum Frühstück erschien, war es bereits perfekt. Der Sohn des Hauses hatte in Kruttinnen zwei Paddelboote gechartert, damit sollten wir, zwei Paare, das eine verlobt, das andere in eine unverbindliche, harmlose Vertrautheit geraten, die Kruttinna abwärts zum Beldahn-See zu fahren. So lernte ich den Fluß kennen: in vielfachen Windungen, auf beiden Seiten von bewaldeten Anhöhen eingefaßt, oft unter einem grüngolden, in der Sonne schimmernden Dach von Birken. Der Grund manchmal rot schimmernd, dann wieder zartweißer Sand; eine Traumlandschaft von unendlicher Stille.

Die Anhöhen senkten sich, und es breiteten sich Wiesen zu beiden Seiten. Das Dörfchen Kruttinnerofen zog vorbei; die Mühle Grünheide mit ihrem Wehr quer über den Fluß zwang uns zum Aussteigen; wir mußten die Boote hinübertragen, mit scherzenden Worten und Lachen und Stolpern. Jägerswalde blickte freundlich auf uns herab, dann die Philoppienensiedlung Eckertsdorf; ein wenig fremdartig wirkte der Ort. Ich hörte, am Dußsee, ganz in der Nähe, gäbe es auch noch ein Russenkloster; inzwischen hatten wir schon beinahe das Kirchdorf Alt-Ukta erreicht.

Später fragte mich jemand, dem ich davon erzählte, ob sich die Schönheit, das Glück einer solchen Fahrt auch zu würdigen wüßte; ich hätte das Herz Masurens gesehen, wo sich die Wunder der Landschaft bildhaft-lebendig offenbarten. Ich mußte es zugeben. Diese Dörfer, diese Höfe ... wie aus der Erde gewachsen, verwurzelt im Geschehen der Jahrhunderte, eingebettet in der Ruhe der Wälder.

Alle Erwartungen übertreffend der Garten-See, wirkend wie das Innerste eines großen Naturparks, von bewaldeten Höhen kreisförmig umrahmt und abgeschirmt von der Welt, das Laub in herbstlichen Mustern gesprenkelt, und das alles widergespiegelt im See.

Es war so erregend, daß wir beschlossen, bis zum nächsten Morgen zu bleiben; die Luft hatte Wärme gespeichert. Wir schwärmten aus und fanden einen Kartoffelacker, gruben ein paar mit den Händen aus, machten an gesicherter Stelle ein Feuer und warfen die Knollen in die Glut, holten sie gar heraus und aßen; wir betteten uns in Laub und deckten uns auch damit zu und blickten zur Sternenwelt auf, die sich auf uns herabzusenken schien; die Mädchen erzählten Geschichten und Sagen. Sie waren sehr bewandert darin.

Die Maränenstadt Nikolaiken

Aus kurzem Schlaf weckte uns die Morgenkühle. Wir beschlossen, die Fahrt fortzusetzen und uns Wärme in die Glieder zu paddeln; weiße Nebelschwaden begleiteten uns, ließen die Ufer verschwimmen, manchmal gänzlich verschwinden. Der schmale, langgestreckte Jerzewska-See (Schönfließsee) war wie ein wallendes Meer mit fernen Gestaden. Den Sonnenaufgang erlebten wir bei dem Dörfchen Isnothen, bei der Mündung der Kruttinna in den Beldahn-See. Der Himmel färbte sich violett, bekam einen rosa Schimmer; Strahlenbündel schossen empor und machten die Nebelbänke rubinrot. Da nun der Tag vor uns lag, einigten wir uns, ihn erst in Nikolaiken zu beschließen Wir steuerten Bartlowo (Barteln) an und stiegen an Land, um bei einem einsamen Gehöft um heiße Milch zum Frühstück zu bitten; dazu aßen wir unser Brot mit geräucherten Maränen. Dann richteten wir unseren Kurs nördlich aus, hinein in den Nikolaiker See. Ich könnte mich nur wiederholen, wollte ich die Bilder beschreiben, die unser Auge sah; hier hochragender Kiefernwald, drüben steile, manchmal dünenartige Ufer, und immer wieder Wald .. Wald . . Wald!

Ein weißer Dampfer kommt uns entgegen; die Mädchen meinen, er käme von Lötzen, von Nikolaiken, mit Rudszanny als Ziel. Die Bugwelle des Dampfers verursachte eine wilde Schaukelei, und die Spritzer, die uns trafen, ersetzten das Brausebad; lachend nahmen wir sie in Empfang, und unsere Stimmung vom Vortage, die während der Nacht besinnlich, fast andächtig geworden war, hatte uns wieder gefangen; wir paddelten kräftiger: da sahen wir schon die Kirche von Nikolaiken, den Turm in grünlichem Kupfer schimmern, sahen die Brücke auf breiten, steinernen Pfeilern, und wir wurden begierig, den Stinthengst uns anzusehen, der vor der Brücke mit Ketten gebunden lag, auf dem Kopf ein goldschimmerndes Krönlein tragend: die von Menschenhänden sichtbar gemachte Gestalt einer Sage; wir fanden es lustig, und es störte uns nicht, daß sie aus Holz war.

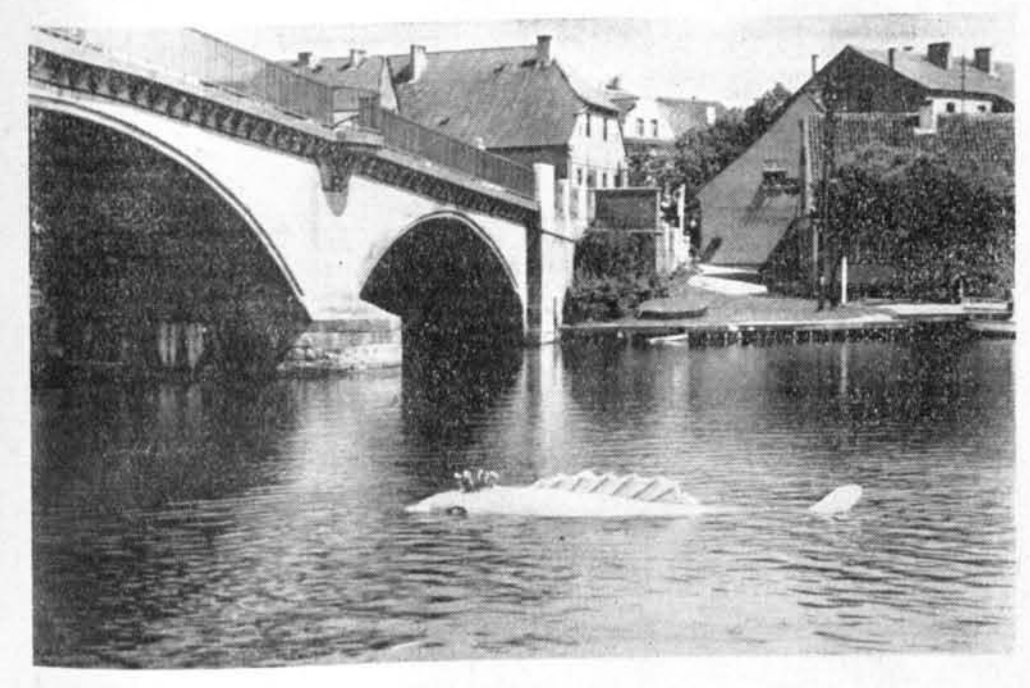
Aber vorbei war es nun mit der Einsamkeit, wir waren unversehens von Unruhe umgeben, ehe wir die Städtische Seebadeanstalt passiert hatten; Dampfer und kleine Motorboote, Kanus und Segelboote kreuzten unseren Kurs. Auf der Strandpromenade flanierten die Fremden, die Gäste, die noch die letzten Tage des Nachsommers genießen wollten. Die Fischerfrauen, die dort, überall, wo sich Gäste tummelten, vorzüglich bei den Dampferanlegestellen, geräucherte Maränen feilboten, sie erinnerten daran, daß Nikolaiken die Maränenstadt hieß.

Wir, die wir uns an diesen echten Leckerbissen genugsam gesättigt hatten, gingen ihnen hier aus dem Wege; wir zogen es vor, die nette Konditorei dicht am Kai aufzusuchen, wo wir uns an Kaffee und Kuchen labten, rauchten und der Musik zuhörten, die aus dem Lautsprecher kam.

Und nun — auf meinem Tisch liegt noch immer die Landkarte; meine Finger gleiten über das Papier. Aber mein Herz, bewegt von Erinnerungen, wird noch lange mitschwingen in der erwachten Melodie des Liedes von Masowien.



Zu den schönsten Erlebnissen während einer Reise durch Masuren gehörte die Bootsfahrt auf der Kruttinna. Die Nachen wurden ohne Ruderschlag getrieben, nur gestakt.



Unten: Der an einen Brückenpfeiler gepflockte, mit einer Krone geschmückte drei Meter lange „Stinthengst" im Talter Gewässer bei Nikolaiken.

Aufnahmen: Mauritus, Schöning

Das „Wunder" unserer Jugend

Schluß von Seite 10

Daß der Allensteiner Wald auch eine Geschichte hatte, wußten wir damals noch nicht. So weit reichte die Heimatkunde in den ersten drei Volksschulklassen nicht. Und auf dem Gymnasium war ein solches Thema nicht „hoch" und angemessen genug. Als „Gimpels" — so wurden wir Oberschüler von der Arbeiterjugend genannt — erfuhren wir im Erdkundeunterricht und auf den monatlichen Wandertagen lediglich, daß unser Allenstein und sein Wald auf sandigen Wellen des Baltischen Höhenrückens lagen. Erst später, als wir die Heimatstadt verlassen hatten und das Schicksal der „Entheimatung" uns betroffen hatte, beschäftigten wir uns mehr mit dem Thema „Heimat". Inzwischen hatte auch unsere Kreisgemeinschaft Allenstein die wertvolle Chronik von Anton Funk herausgebracht, die einige Hinweise über unsern Wald enthält. So wurde uns die Liebe zur Heimat und zu allem, was diese Heimat ausmacht, zu einem unwiderstehlichen Herzensanliegen. Jetzt wissen wir aus der Geschichte des Allensteiner Stadtwaldes folgendes:

Mitten in der „Wildnis", also mitten im dichten Waldgebiet, wurde die Stadt Allenstein vor über 700 Jahren gegründet. Das Frauenburger Domkapitel, das diese Gründung angelegt hatte, bedachte ausdrücklich Rat und Bürgerschaft der Stadt mit dem großartigen Geschenk weiter Waldungen, die bis in unsere Zeit hinein der Reichtum unserer Heimatstadt waren und um die uns viele Städte und Landkreise unseres Vaterlandes beneideten, nicht bloß wegen der Größe des Waldbesitzes — es waren über 2000 Hektar —, sondern mehr noch wegen der unmittelbaren Nähe zum Stadtgebiet. Langsam und systematisch hatte sich die Stadt in den Wald hineinentwickelt, um der in der Stadt wohnenden Bürgerschaft die notwendige Existenzgrundlage zu schaffen. „Im Jahre 1521 beschloß der Allensteiner Rat, ein großes, unbebautes Terrain, aus Wald und Busch bestehend, urbar zu machen" (Funk). Rodung und Kultivierung des Waldbodens schufen die notwendigen landwirtschaftlichen Voraussetzungen für das Gedeihen der Allensteiner Bürgerschaft. Dabei achtete der Rat der Stadt streng darauf, daß der Waldbestand im wesentlichen erhalten wurde. Wenn auch die Bürgerschaft das Recht der „freien Nutzung" besaß, also unentgeltlich Brenn- und Bauholz dem Walde entnehmen durfte, wurde es mit der Zeit notwendig, durch verantwortliche Verwaltung des Waldes die Holzentnahme einzuschränken und die Pflege und Hege des Waldes zu veranlassen. So konnten größere Schäden am Walde, die durch kriegerischen Raubbau oder Brände entstanden waren, bald behoben werden. Aus dem Jahre 1818 wird in der Stadtchronik berichtet: „Großer Schaden ist unseren Wäldern entstanden, der auf 12 000 Taler durch Sachverständige abtaxiert wurde" (17. 1. 1818). Weiter wissen wir heute, daß unsere Alle in früheren Jahrhunderten flößbar war und das geschlagene Holz ab Ustrich-Schleuse auf dem Wasserwege befördert wurde, daß beim Bau der Jakobikirche und weiterer öffentlicher Bauten (wie auch der Privatbauten) einheimisches Holz verwandt wurde, daß wiederholt schwere Auseinandersetzungen zwischen Rat und Bürgerschaf wegen der Holzentnahme aus dem Wald geführt wurden, da die Stadtverwaltung die Gefahr abwenden wollte, „daß spätere Generationen davon Schaden haben könnten". Und schließlich ist uns heute bekannt, daß im Stadtwalde das Vieh geweidet wurde, daß Köhlereien und Pechbrennereien und eine Papiermühle im Wadanger Wald bestanden hatten und die Bienenzucht dort betrieben wurde. Welch wirtschaftlicher Nutzen die Waldbewirtschaftung darstellte, dürfte aus dem Geschilderten einigermaßen erkennbar sein.

*

Heute ist uns Allenstein und sein Stadtwald fern und unerreichbar. Werden wir unsere Heimat wiedersehen? Wird uns das Erlebnis „unseres Waldes" noch einmal geschenkt? Werden wir „Bäume und Pflanzen und Tiere und Käfer" (Wiechert) wieder schauen dürfen? Werden wir wie in jungen Jahren noch einmal die vertrauten Waldwege wandern und die liebgewordene Schönheit unserer V'aldlandschaft, die schneebehangenen Tannen, die durch Wald und Dickicht sich schlängelnden Flüsse Alle und Wadang, die baumumstandenen Seen, erleben? Wir wissen es nicht. Es bleibt unsere Sehnsucht, unser Bitten an den „Geber alles Guten": daß uns wieder zuteil werde, was unser war und unser ist. Und es bleibt unsere Forderung: daß das Recht wiederhergestellt werde, daß keine Macht auf Erden uns streitig machen dürfe, was Gott uns gegeben hat: die Heimat und das Heimaterlebnis.

(Ke)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



28. Oktober: **Lyck**, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.
4. November: **Allenstein-Land**, Kreistreffen in Osnabrück im Lokal „Am Schloßgarten".
2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Beim Versand des Allensteiner Bildbandes hat es einige Schwierigkeiten gegeben. Es entstanden zeitliche Verzögerungen, da über 3000 Nachnahmepäckchen hinausgehen mußten. Einige von Euch hatten doppelte Bestellungen aufgegeben und waren dann nur bereit, eine Sendung einzulösen. Doch nun ist die Aktion des Versandes endgültig abgeschlossen. Wer also bis heute den bestellten Bildband noch nicht hat, muß diesen reklamieren. Bitte Eure Reklamationen nur an mich direkt zu richten, sonst geht es wieder durcheinander. Jedoch kann ich Euch versichern: es sind genügend Bildbände vorhanden, es geht keiner leer aus. Auch Eure Weihnachtsbestellungen werden prompt ausgeführt. Ihr bekommt die Bände zu 4,80 DM. Doch bitte ich die Weihnachtsbestellungen möglichst bis zum 1. Dezember an mich oder die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen zu richten. Bedenkt bitte, der Verlag hat auch noch andere Bücher zu versenden, und vor Weihnachten geht es dort wie in jedem Verlag hoch her. Wer also den Bildband pünktlich auf dem Weihnachtstisch haben oder ihn gar verschenken und noch zu Weihnachten mit der Post versenden will, muß sofort bestellen. Ich erinnere noch an das Treffen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, das am 4. November in Osnabrück stattfindet, und lade Euch noch einmal alle herzlich dazu ein. Ich bitte auch die Allensteiner, die aus unserer Stadt Allenstein kommen, insoweit es Ihnen möglich ist, vor allem wenn Sie heute im näheren Umkreis von Osnabrück wohnen, zu diesem Treffen zu kommen. Die Festgottesdienste finden am Sonntag um 10 Uhr statt, die Hauptkundgebung um 13 Uhr. Anschließend geselliges Beisammensein. Näheres erseht Ihr unter Allenstein-Land. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Am 4. November in Osnabrück

Damit niemand den Termin für unser Kreistreffen am 4. November in Osnabrück vergessen kann, gebe ich die Bekanntmachung an dieser Stelle jede Woche heraus. Zu diesem Treffen sind auch alle Landsleute von Allenstein-Stadt, die in erreichbarer Nähe unserer Patenstadt wohnen, herzlich eingeladen. Bei dem Treffen in Gelsenkirchen hat sich gezeigt, daß die Verbindungen zwischen Stadt- und Landkreis

Allenstein nicht zu trennen sind und nach wie vor weiterbestehen. Eine genaue Programmfolge wird in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Die Gaststätte „Am Schloßgarten" ist ab 9 Uhr geöffnet, die Eröffnung des Treffens soll um 13 Uhr erfolgen. Übernachtungen zu zivilen Preisen vermittelt der Verkehrsverein Osnabrück.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen

Bartenstein

Wahl der Kreistagsmitglieder

Nachdem die Mitgliederversammlung beim diesjährigen Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser) einstimmig die Satzungsänderung beschlossen hat und diese Beschlüsse über die Verteilung der Sitze auf Stadt und Land im Ostpreußenblatt, Folge 28 vom 14. Juli, veröffentlicht worden sind, ergeht hiermit folgende Aufforderung:

Die Wahlperiode der Kreistagsmitglieder läuft Ende 1962 ab. Die Neuwahl hat auf drei Jahre, also bis Ende 1965, zu erfolgen. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk einen Wahlvorschlag einreichen, der enthalten muß: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtig bezeichnete Anschrift des Kandidaten. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein, also die in der Kreiskartei eingetragenen. Dem Wahlvorschlag muß die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen wird, beigefügt werden. Für die Einreichung wird eine Frist bis 3. November festgesetzt. Da der Vorstand der Kreisgemeinschaft Bartenstein von seinem Recht gemäß Ziffer 2 der Wahlordnung durch den nachstehend bekanntgegebenen Vorschlag Gebrauch gemacht hat, müßte bei Eingang eines anderen Vorschlages die Wahl durch Stimmzettel erfolgen. Eine Aufforderung an die Wahlberechtigten wäre dann noch zu erlassen.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Nach Ziffer 2 der Wahlordnung hat der Vorstand das Recht, für jeden Bezirk Wahlvorschläge zu machen. Dadurch soll erreicht werden, daß insbesondere bewährte Landsleute wiedergewählt werden. Die Mitgliederversammlung hat seinerzeit durch Satzungsänderung zur Erleichterung einer solchen Wiederwahl beschlossen, daß der vom Vorstand vorgeschlagene Kandidat als gewählt gilt, wenn für seinen Bezirk kein anderer Kandidat vorgeschlagen wird. Im Namen des Kreisausschusses werden daher zur Wahl vorgeschlagen: a) Stadtbezirke: Bartenstein: 1. Rechtsanwalt Ernst Keller, 2. Schriftleiter Willy Piehl. Friedland: 3. Konrektorin Dora Jandt. Schippenbeil: 4. Karl Kumsteller, der Berliner Kreisbetreuer der Bartensteiner. Domnau: 5. Kaufmann Albert Schmidtke. — b) Landbezirke: 1. Für die Kirchspiele Bartenstein-Stadt und St. Johann: Landwirt Hans-Herrmann Steppuhn (Liekeim), 2. Gallingen, Groß-Schwansfeld mit Falkenau: Landwirt Fritz Arndt (Falkenau), 3. Friedland-Land, Allenau und Böttchersdorf: Landwirt Emil Mischke (Böttchersdorf), 4. Auglitten-Schönwalde, Klein-Schönau, Schwönau und Stockheim: Landwirt Siegfried Freiherr von Schrötter (Groß-Wohnsdorf), 5. Domnau-Land, Dt. Wilten und Schönbruch: Landwirt Emil Blank (Dt. Wilten), 6. Schippenbeil und Klingenberg: Landwirtschaftsoberlehrer Günter Eckloff (Landskron). — Die Vertretung der Jugend Ostpreußen hat den Studenten der Theologie Felix Doepner (Eisenbart-Schleuduhnen) vorgeschlagen. Einer besonderen Wahl bedarf es nicht. — Bis auf die Kandidaten Jandt, Kumsteller und Eckloff gehörten die Vorgeschlagenen bereits dem Kreistag an.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen
Bruno Zeiß Kreisvertreter und 1. Vorsitzender
Hermann Zipprick
stellv. Kreisvertreter und 2. Vorsitzender

Braunsberg

Treffen der Ehemaligen in Hamburg

Zum vierten Hamburger Treffen werden die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen (Elisabeth-Schule, Schloß-Schule, Gymnasium, Hermann-von-Salza-Schule) herzlich eingeladen. Gäststätte Remter in Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27 (Tel. 44 53 26). Wir sehen uns am 27. Oktober ab 18 Uhr. Die Gaststätte ist zu erreichen: S-Bahn bis Dammtor, U-Bahn bis Stephansplatz. Die Linien 2, 3, 9, 16, 18 der Straßenbahn halten ebenfalls am Dammtor. Auskunft erteilt Ernst Federau, Studienrat, Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43 B.

Elchniederung

Unkostenspenden für unser Heimatbuch

Bei größeren Spendenbeträgen können wir Bescheinigungen auf Steuererlaß für diese Beträge ausstellen. Dies ist besonders für die Landsleute mit größerem Einkommen sehr beachtenswert. Leider vermissen wir in unserer Spendenliste gerade die Namen der uns bekannten vermögenden Elchniederunger. Wir sind sicher, daß sie sich nicht ausschließen werden. Deshalb möchten wir um baldige Überweisung auf unser Postscheckkonto Nr. 231 00 Hannover für die Kreisgemeinschaft Elchniederung bitten, um unsere Arbeiten weiter fortführen zu können. Weiter bitten wir, unser Heimatblatt genauer zu lesen und die Heimatanschrift und das Rückporto nicht zu vergessen.

Ich erinnere nochmals an die Einsendung von Berichten über die Elchniederung für unser Heimatbuch. Die Einsendungen sind entweder an Landsmann Paul Lemke in Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, oder an mich zu richten.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter in Urlaub

Der Kreisvertreter von Insterburg-Stadt, Senatspräsident Dr. Gert Wander, ist bis zum 10. November in Urlaub. Alle Zuschriften und Anfragen sind daher an die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land in Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931, zu richten.

Königsberg-Stadt

. . . Nr. 1681 01 . . .

Während des großen Königsberger Treffens in der Patenstadt Duisburg spendeten die Mitglieder der Stadtverwaltung erhebliche Beträge für den „Königsberger Bürgerpfennig" und gaben somit ein gutes Beispiel für andere. Die gleichen Frauen und Männer opfern viele freie Stunden der Arbeit für die Angelegenheiten unserer Gemeinschaft. Jeder, der zur Erfüllung der gestellten Aufgaben mithelfen will, kann seinen guten Willen durch die Übersendung eines Betrages für den Königsberger Bürgerpfennig bekunden:

Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt, Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", 2 Hamburg-Langenhorn 1, Konto-Nr. 1681 01 Postscheckamt Hamburg.

Lyck

Hinweise für Treffen

Das Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft Lyck am 28. Oktober für Schleswig-Holstein findet in den Reichshallen in Neumünster (Altonaer Straße) statt. Einlaß ab 11 Uhr; 13 Uhr Kundgebung. Der Kreisvertreter wird mit seinem Stellvertreter anwesend sein und über die Arbeit des Kreisausschusses berichten. — Am Sonnabend, 27. Oktober, wird der Kreisvertreter bei der Gruppe Hamburg sein. — Am 3. November (dieses Mal sonnabends!) kommt die Gruppe Hannover wieder zu einem geselligen Nachmittag zusammen. Die Nachbarkreise sind herzlich willkommen (Mensa der Tierärztlichen Hochschule). — Um Bilder von der Jubiläumsfeier in Hagen wird gebeten.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Bezirk Kassel, Postfach 113

Neidenburg

Gustav Link †

Am 21. September verstarb der ehemalige Amtsvorsteher des Amtsbezirks Großseedorf, Gustav Link, im Alter von etwa 65 Jahren. Link, der Kriegsteilnehmer des Ersten und Zweiten Weltkrieges war, wurde 1922 bereits zum Gemeindevorsteher seines Heimatdorfes Großseedorf gewählt. Dieses Amt behielt er bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst 1940 und verwaltete von 1933 bis 1940 auch das Amt des Amtsvorstehers. Ebenfalls war er bis 1933 Leiter der Postagentur Großseedorf. Er war also allen Einwohnern seines Bezirks bekannt und hat immer da geholfen, wo Hilfe nottat. Seinen Tod betrauern nicht nur die Bevölkerung des Amtsbezirks Großseedorf, sondern auch viele Landsleute aus dem Heimatkreis Neidenburg. Es war ihm, wie vielen, nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen oder in Heimaterde die letzte Ruhe zu finden.

Der Gemeindevertrauensmann Sowa, Illowo, hat infolge seines Alters um Entlassung aus seinem Amt gebeten. Zur Wahl eines Nachfolgers erbitte ich Vorschläge von Bürgern von Illowo bis zum 25. Oktober herzugeben.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Osterode

Suchanzeige

Angehörige des Gerichtsobersekretärs August oder Alfred Danielzik, geb. in Drygallen wahrscheinlich 1888, zuletzt wohnhaft in Osterode, wollen sich bitte umgehend melden. Es handelt sich um ein Vermißtenschicksal aus den letzten Kämpfen in Ostpreußen, das einer Aufklärung bedarf.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Unser Treffen in Hamburg

Wieder hatten sich einige hundert Landsleute aus allen Gegenden des Bundesgebietes und West-Berlin zum diesjährigen Haupttreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei versammelt. Eröffnet wurde die Gedenkstunde mit dem Vorspruch „Was ist meine Heimat" durch Walter Lisup-Döbern. Der Ostpreußen-Chor Hamburg sang „Heil'ge Heimat, Land in Not" und „Freiheit, die ich meine". Kreisvertreter Schumacher-Krossen begrüßte die Pr.-Holländer, den I. Stadtrat Reimers von der Patenstadt Itzehoe und das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto. „Wir wollen heute in der Heimat weilen" rief er seinen Landsleuten zu und gedachte der Gefallenen und der Toten unserer Heimat — unter ihnen unser Kreisälteste Karl Kroll, der in diesem Jahr durch einen Unglücksfall ums Leben kam.

Als Vertreter der Patenstadt Itzehoe, für den an einer politischen Tagung in Paris weilen Bürgermeister von Itzehoe, Landrat Schulz-Pr.-Holland, überbrachte Stadtrat Reimers die Grüße der Bürgerschaft und der Stadtvertretung Itzehoe sowie der Patenschaftsträger des Kreises Steinburg. Er bekräftigte das gute freundschaftliche Verhältnis zwischen Itzehoe und dem Kreis Steinburg und Pr.-Holland. Die bestehenden Verbindungen, die sich durch Bürgermeister Joachim Schulz so harmonisch entwickelt haben, sollen weiter vertieft werden. Stadtrat Reimers wies auf das nächste Haupttreffen 1963 in Itzehoe hin, das anläßlich der 10jährigen Patenschaftsübernahme festlich begangen werden soll. „Denn die Patenschaft ist uns eine Verpflichtung!" Landsmann Hess überbrachte die Grüße der Berliner, insbesondere der Kreisbetreuerin, Frau Marose. „Berlin grüßt Hamburg!" rief der Pr.-Holländer seinen Landsleuten zum Abschluß zu.

Die Festansprache von Landsmann Egbert Otto war von dem unbeirrten Glauben an die Wiedervereinigung unseres Volkes in einem hoffentlich bald vereinten ganzen Europa geprägt. Die unerschütterliche Treue der Ostpreußen zur Heimat sei kein leerer Wunsch, betonte er. „Glaube, Liebe und Hoffnung verbinden uns mit unserer Heimat." Otto berichtete über sein damaliges Gespräch mit US-Präsidenten Truman. Truman habe offen zugegeben, daß das Potsdamer Abkommen ein Verbrechen gewesen ist. Aber wir stehen nicht allein in dem Kampf um unser Recht, betonte Egbert Otto. Es komme auf die Leistungen jedes einzelnen an. Auf die Wiederherstellung ihrer Freiheit warten 120 Millionen Menschen im Osten, die unter bolschewistischem Joch schmachten. Sie alle finden die Herzen und die Hände der Gutwilligen dieser Welt, die ihnen helfen. Seine oft von anhaltendem Beifall begleitete Aussprache endete mit dem Hinweis auf das Erntedankfest: „Unser täglich Brot gib uns heute hier — und morgen zu Hause." Danach sang der Ostpreußen-Chor „Wir hören sie immer noch rauschen" und „Heimat, die ferne". Kreisvertreter Schumacher rief den Pr.-Holländer zu: „Pr.-Holland muß in unseren Herzen wach bleiben, das ist unser höchstes Ziel!" Mit dem Ostpreußenlied klang die würdevolle Feierstunde aus.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen blieben die Pr.-Holländer im geselligen Kreis mit alten und vertrauten Bekannten noch viele schöne Stunden zusammen. Bei den Anwesenheitslisten lag ebenfalls eine Meßtischkarte „Großblatt 28 Elbing—Wormditt—Mohrungen mit dem Kreis Pr.-Holland" aus, die von der Geschäftsstelle — Landsmann Gottfried Amling — 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5, angefordert werden kann. G. Am.

Rastenburg

Ehrenmitglied 90 Jahre

Das Ehrenmitglied des Heimatkreises Rastenburg in Berlin, Schneidermeister Ferdinand Geisendorf, beging am 5. Oktober in erfreulicher Frische seinen 90. Geburtstag. Das hohe Alter hindert ihn nicht, sich an den Veranstaltungen der Gruppe rege zu beteiligen. Er wohnt in Berlin-Wilmersdorf, Kahlstraße 2, im Kreise lieber Mitmenschen. Als erste Gratulanten erschienen die Leiter der Berliner Kreisgruppe, Herbert Joswig, und Herbert Brosch. Die Patenstadt Wesel übermittelte herzliche Grüße mit einem angemessenen Ehrengeschenk. Auch Bürgermeister Kraeker übermittelte herzliche Wünsche. Natürlich blieb ein Glückwunsch des Wohnsitzbürgermeisters nicht aus.

Nachruf

Am 4. Oktober entschlief nach längerer Krankheit das Ehrenmitglied der Berliner Gruppe, Walter Caßee, in seinem Heim in Berlin 30, Eislebenstraße Nr. 15. Zu seinem 81. Geburtstage im Juni war der Verstorbene noch geistig sehr rege. Walter Caßee bereitete seinen Mitmenschen viel Freude. Für seine Heimat stand er bis zuletzt ein. Seine liebe Frau starb ein Jahr vorher. Wir werden immer seiner gedenken.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Der Kreisbrief 1962 soll Berichte aus den Kirchspielen Ribben, Sorquitten und Warpuhnen bringen. Ich bitte daher, geeignete Fotos und Erinnerungen direkt an Landsmann Bredenberg in Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27, zu senden. Ferner weise ich darauf hin, daß im Heimatbrief wiederum kostenlos Familiennachrichten wie Geburtstage, Verlobungen, Heiraten, Todesnachrichten, Jubiläen, Prüfungen bekanntgegeben werden. Alle Nachrichten müssen bis zum 28. Oktober bei Landsmann Bredenberg sein.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Goldenes Sportabzeichen im 58. Lebensjahre

Eine beispielhafte sportliche Leistung vollbrachte unser Landsmann, der Hauptmann im Bundesgrenzschutz Max Bleßmann (I./GSG 1 Deggendorf) aus Tilsit. Im 58. Lebensjahre erfüllte er die Bedingungen für das Goldene Sportabzeichen, das ihm jetzt verliehen wurde.

„Der Ostpreuße" im Fernsehen beim Länderkampf gegen Polen

Bei der Fernsehübertragung des Länderkampfes der Leichtathleten Deutschland gegen Polen in Frankfurt stellte der Fernsehreporter Gert Mehl den Erfolgsläufer Jochen Reske ganz bewußt als Ostpreußen heraus. Er bezeichnete ihn mehrmals als „der Ostpreuße Jochen Reske". Die Direktübertragung vom Länderkampf wurde vom Hessischen Fernsehen ausgestrahlt. Der Danziger Ernst Salomon wurde als erfolgreichster Einzelkämpfer besonders ausgezeichnet.

Berlin auf Ansichtskarten in Wanne-Eickel

Der „Bund der Ansichtskarten-Sammler Deutschlands" (BAS — Internationale Interessengemeinschaft, Sitz Recklinghausen) veranstaltet vom 15. Oktober bis zum 3. November in den Räumen der Sparkasse der Stadt Wanne-Eickel eine Ansichtskarten-Ausstellung „Berlin auf Ansichtskarten". Die 1961 gegründete Sammlergemeinschaft mit 150 Mitglieder aus zwölf Ländern tritt mit dieser Ausstellung, die in vielen Städten der Bundesrepublik und auch im Ausland gezeigt werden soll, zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Rund 1500 Ansichtskarten auf großen Schautafeln und in Alben von und über Berlin, im besonderen über die Mauer, sollen zeigen, wie Berlin früher einmal aussah, wie es sein Gesicht im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat und wie es sich heute den Besuchern darbietet.

Wehlau

Liebe Landsleute! Anknüpfend an meinen Ihnen in Folge 40 unseres Ostpreußenblattes vom 13. Oktober übermittelten Dank für Ihr liebes Gedenken erlaube ich mir, Ihnen nachfolgend den Telegramminhalt wiederzugeben, mit dem unser verehrliche Patenkreis Grafschaft Hoya uns zum 4. Oktober grüßte:

„Sehr geehrter Herr Strehlau! Zu Ihrer Goldenen Hochzeit übermitteln wir Ihnen namens des Kreistages und der Kreisverwaltung des Landkreises Grafschaft Hoya die herzlichsten Wünsche. Albert Wendt, Landrat; Dr. Siebert-Meyer, Oberkreisdirektor."

Diese Grüße gelten gleichsam auch unserer Kreisgemeinschaft und damit all unseren Landsleuten. Sie bekunden auch hier unsere beiderseitige herzliche Verbundenheit, deren wir uns von Herzen freuen.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

An unsere Werbefreundinnen

Wie oft schon haben wir unsere Leser, die dem Ostpreußenblatt neue Bezieher zuführen, Werbefreunde genannt. Nun ist es so, daß die weitaus größte Zahl der neuen Abonnenten von Leserinnen vermittelt wird; das muß anerkennenderweise gesagt werden. Nehmen Sie es uns übel, wenn nicht vorzugsweise von Werbefreundinnen die Rede ist? Wir denken nein, der Begriff Freunde schließt hier alle ein, die dem Ostpreußenblatt gewogen sind. Deshalb: Ob Werbefreunde oder -freundinnen, nachstehende Prämienauswahl steht Ihnen allen offen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild", in Kürze auch der Hauskalender „Der redliche Ostpreuße" und der Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Daueraabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot

Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Für jede neue Abonnementsbestellung wird dem Werber auf der Eingangsbestätigung eine Losnummer zu der seit Mai angesagten

Sonderpreisverlosung

im Dezember mitgeteilt. Die Chancen bei dieser wachsen also mit der Zahl der vermittelten neuen Bezieher. Die Verlosung wird im Rahmen der bisherigen durchgeführt; Angehörige der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft nehmen nicht teil. Nachstehend die Gewinne:

33 Geldpreise, davon einmal 100 DM, zwei zu 50 DM, zehn zu 20 DM und zwanzig zu 10 DM, ferner dreißigmal „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff, zwanzig Reisewecker in Schweinsleder mit Prägung „Das Ostpreußenblatt", zwanzig Elchschaufelbroschen in Silber 800 und dreißig Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild".

Indem wir unseren Werbefreunden zweierlei wünschen: Erfolg bei der Gewinnung neuer Bezieher und Glück bei der Verlosung, bitten wir noch folgendes zu lesen:

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047
Das Ostpreußenblatt



50 Jahre Feldart.-Regiment Nr. 79

Kürzlich trafen sich in Hamburg-Blankenese frühere Kameraden des 3. ostpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 79, um der Gründung des Regiments vor fünfzig Jahren zu gedenken. Es wurde am 1. Oktober 1912 aufgestellt und erhielt Osterode als Garnison. Das Bild zeigt die Aufstellung des Regiments auf dem Marktplatz der Stadt am Einzugstag, dem 20. September 1913. Es wurde von den Osteroder Bürgern herzlich begrüßt, die ihre Häuser mit Fahnen, Girlanden und Blumen geschmückt hatten. Die Stadt hatte für das Regiment eine großzügig angelegte Kaserne bauen lassen, damals eine der besten in Deutschland.

Kaum ein Jahr währte das friedliche Garnisonsleben, am 4. August wurde die 1. Batterie mit der Eisenbahn zum Grenzschutzdetachement Soldau transportiert und wehrte am 5. August, zusammen mit der dortigen Infanterie Angriffe einer russischen Kavallerie-Brigade ab. Das Regiment, ohne 1. Batterie, rückte am 10. August ins Feld. Es kämpfte im Verbande der 41. Infanterie-Division in Ostpreußen bei Tannenberg und den Masurischen Seen, in Süd- und Nordwestpolen. Hier sei besonders die Schlacht bei Lodz vom 17. 11. bis 17. 12. 1914 — in ihr der Durchbruch bei Brzeziny 22., 23. und 24. 11. 1914 — erwähnt, an dessen Gelingen das Regiment hohen Verdienst hatte. Der 22. November 1914 (Totensonntag) wurde zum Ehrentage des Regiments. Weiter ging's zum neuen Kriegsschauplatz „Kurland". Mitau wurde genommen. Dann begann ein Stellungskampf an der Düna bei Jakobstadt, der vom September 1915 bis zum Oktober 1916 dauerte.

Das Regiment wurde nach Rumänien verladen. Nach Abschluß dieses Gebirgs-Feldzuges wurde es an der Westfront eingesetzt. Es nahm von April 1917 bis zum Kriegsende an den schweren Kämpfen teil. Alle Kampftage aufzuführen verbietet der Raum. — Nach dem Waffenstillstand traf es am 4. Dezember wieder in seiner Garnison Osterode ein. Nachdem es im Jahre 1919 im Grenzschutz Verwendung gefunden hatte, wurde es am 31. August 1919 aufgelöst. Seine Verluste betrugen 33 Offiziere, 47 Unteroffiziere, 278 Mannschaften. Dieses hohen Blutopfers des Regiments, das sich bei der Verteidigung Ostpreußens hervorragend bewährt hat, sei hier gedacht.

Seine Tradition lebte weiter in der 8. Batterie des Artillerie-Regiments 1 und später in der I. Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 57.

Weitere Auskünfte erteilt Hermann Schmidt, 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Bartenstein: Closs, Ernst, geb. etwa 1918, Bäckermeister, A/38 760.
2. Vermutlich Königsberg: Kaminski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1928, Angehöriger des HJ-Volkssturms, A/38 718.
3. Königsberg: Richter, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, gewesener Universitätsprofessor, A/38 357.
4. Ortelsburg: Sterker, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, Stabsintendant, B/35 256.
5. Ostpreußen oder Pommern: Schuhmacher, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, Oberleutnant, gewesener Gutsbesitzer, A/38 474.
6. Schlüter, Fritz, aus Ostpreußen, geb. etwa 1905, Gefreiter, 5. Kompanie Inf.-Regiment 11, vermutlich Landwirt, Größe etwa 1,75 m, verheiratet, mehrere Kinder. Gefallen März 1945 bei Braunsberg. Bericht Nr. 8534/A/13 111.
7. Thielen oder Thiele, Josef, aus Ostpreußen, geb. etwa 1924, Unteroffizier bei der Festungsartillerie Glogau, Schmied, etwa 1,64 m groß, blond, gef. März 1945 in Glogau, Bericht Nr. 8555/A/13 040.
8. Thielert, Kurt, aus Memel, Geburtsjahr unbekannt, Obergefr. bei der Einheit FPNr. 15 282 D, etwa 1,68 m groß, schwarzes Haar. Gefallen August 1944 im Raum Kischniew. Bericht Nr. 8556/A/13 827.
9. Allenstein: Tanski, Erich, geb. etwa 1922.
10. Heiligenbeil: Hofmann, Werner, Geburtsdatum unbekannt, Stabsgefreiter bei der Feldpost-Nr 39 108.
11. Kirchspiel Allenstein: Kürze oder Kurze, Leo, Geburtsdatum unbekannt, Bauer, Obergefreiter.
12. Königsberg, Endrigat, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896, Damenschneidermeister, Volkssturmmann.
13. Königsberg: Jost oder Jobst, Herbert, geb. etwa 1910.
14. Königsberg: Kutzki, August, geb. etwa 1900, Angehöriger der Luftnachrichten-Abteilung 5/200.
15. Königsberg: Dr. Rosenkranz, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895-1900, praktischer Arzt.
16. Memel oder Umgebung: Endruschat, Wilhelm, geb. etwa 1903, Straßenwärter, Obergefreiter b. d. Festungs-Pionier-Kompanie 56.
17. Ortelsburg: Kloss, Alexander, Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, 2 Kinder, Angehöriger der Feldpost-Nr. 07 843.
18. Ortelsburg oder Umgebung: Kölm, Vorname unbekannt, geb. etwa 1902, Pionier bei der Feldpost-Nr. 28 989 D.
19. Rastenburg oder Umgebung: Krause, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, Landwirt und Gutsinspektor, Leutnant und Führer der 4. Batterie Artillerie-Regiment 161.
20. Tilsit oder Memel: Schmidt, Franz, Geburtsdatum unbekannt.
21. Ostpreußen: Ander, Reinhard, Geburtsdatum unbekannt, Schlachter, Obergefreiter.
22. Ostpreußen: Borchart oder Borchert, geb. etwa 1927-1928, Sattler.
23. Ostpreußen: Gronau, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923.
24. Ostpreußen: Köhler, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905-1910, Obergefreiter bei der Einheit FPNr. L 30 227.
25. Ostpreußen: Körner, Theodor, geb. etwa 1923, Fähnrich bei der FPNr. 19 718.
26. Ostpreußen: Koszinski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, Gefreiter bei der 3. Kompanie Bau-Pionier-Bataillon 46.
27. Ostpreußen: Kretschmann, Otto, Geburtsdatum unbekannt, Jäger bei der 1. Kompanie Jäger-Regiment 24 der 12. Luftwaffen-Feld-Division.
28. Ostpreußen: Lenz, Otto, geb. etwa 1900.
29. Ostpreußen: Neumann, Willi, geb. etwa 1914, Grenadier bei der FPNr. 14 029.
30. Ostpreußen: Stodt, Walter, geb. etwa 1926-1927.
31. Ostpreußen: von der Tann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1886.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/7/62.

Auskunft wird erbeten über ...

... den Leiter des Reichsbahnlagers Königsberg, Ponarther Straße, Buchholz, und über Franz Brüde oder Bünde aus Königsberg-Ponarth, Arbeiter bei der Bauunternehmung Sandmann; ferner über Frau Monika Lipinski aus Königsberg, Bismarckstraße 10c, tätig gewesen als Angestellte bei der Reichsbahn. Die Genannten werden von einem französischen Staatsangehörigen gesucht.

... Gustav Keykut (geb. 18. 2. 1922) aus Rostken, Kreis Lyck. Er war Obergefreiter bei der Feldpostnummer 13 524 und ist seit dem 7. 5. 1944 in Sewastopol (Krim) vermißt.

... Hubert Scheer, bei Frau Jatzkowski in Regerteln, Kreis Heilsberg, wohnhaft gewesen.

... Anna Pahlke, geb. Schabakowski (geb. 31. 3. 1917) aus Gallehnen, Kreis Pr.-Eylau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Beim nationalen Turnier in Herborn (Hess) konnten die Pferde Trakehner Abstammung eine Reihe schöner Erfolge buchen. Die Pferde Kadett v. Impuls a. d. Kassandra und Tenor v. Totilas u. d. Annyra holten sich Goldschleifen, und zwar Kadett unter Harry Boldt in der Reitpferde-Eignungsprüfung Kl. L, Tenor unter G. Jucho in der L-Dressur und unter Udo Nesch in der M-Dressur. In der L-Dressur, die Tenor gewann, befanden sich unter den sechs placierten Pferden bei 15 Startern noch drei weitere Trakehner, und zwar Sterlett v. Stern u. d. Loge, Wolgastern v. Stern u. d. Wolgalied und Sari v. Lieber Freund u. d. Sarona I. Insgesamt waren in Herborn zehn Trakehner Pferde unter den Preisträgern, so auch Serverin, Magnat II v. Markgraf u. d. Försterin, Indigo v. Hansakapitän u. d. Isola Longa und Gigant IV v. Gigant u. d. Tonika, sowie Antares v. Abendstern u. d. Adana.

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...



Die Pfarrkirche in Mehlsack

Unterhalb des hohen Kirchturms ist die Südseite des Marktplatzes, rechts davon der weiße Giebel der Volksschule sichtbar. Deren Längsseite ist auf dem in Folge 35, Seite 1, veröffentlichten Bild rechts vom Kirchturm zu sehen, wurde dort aber irrtümlicherweise dem alten Kapitelsschloß zugeschrieben. Das Schloß selbst ist auf beiden Bildern leider durch die Pfarrkirche völlig verdeckt. (Eingesandt von Rektor i. R. Porath, früher Mehlsack und Königsberg, jetzt in Niederbrechen, Kreis Limburg/Lahn.)

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Freitag, 26. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend im Sportcasino im Hammer Park. Kulturreferent Bacher wird u. a. „Heiteres aus der Heimat" in ostpreußischer Mundart bringen. Anschließend Tanz. Wir laden alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste ein.

Bergedorf: Freitag, 26. Oktober, 20 Uhr, Filmvorführungen „Wunderland der Vogelinsel Norderney" und „Vogelwelt am Humboldtstrom" im Vereinslokal „Holsteiner Hof" (Hbg.-Lohbrügge, Alte Holstenstraße 50). Beide Farbtonfilme sind noch nicht öffentlich gelaufen. Um regen Zuspruch wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 3. November, 20 Uhr, Tanzabend im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg Nr. 1. Unkostenbeitrag 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahre 1 DM. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek: Sonnabend, 27. Oktober, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann (Hinterm Stern 14) findet unser traditionelles Erntefest mit Tanz unter der Erntekrone und buntem Unterhaltungsprogramm statt. Mitglieder und Gäste aus Wandsbek sowie aus den anderen Stadtteilen sind herzlich eingeladen. Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Donnerstag, 18. Oktober, ab 16 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

Gumbinnen: Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Feldeck. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Lyck: Sonnabend, 27. Oktober, 19 Uhr, im „Feldeck" (Feldstraße 60) Zusammenkunft. Die Bundesbahn zeigt uns Deutschland in einigen Filmen. Zuvor (um 17 Uhr) werden mit dem Kreisvertreter größere Treffen für den norddeutschen Raum besprochen. Rege Beteiligung wird erwartet.

Jugendgruppen

Die ostpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu Gruppenabenden. Eine neu gegründete Jugendgruppe nimmt noch jüngere Mitglieder auf. Anfragen und Meldungen erbittet Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Tel. 67 12 46).

Vortrag über Kirche im Osten

Der stellvertretende Vorsitzende des Ost-Kirchenausschusses, Oberkirchenrat Carl Brummack, hält am Montag, 22. Oktober, 20 Uhr, im Gemeindesaal der Osterkirche in Bramfeld (Bramfelder Chaussee Nr. 200) einen Lichtbildervortrag über „Gestalten und Wege der Kirche im Osten". Der Gemeindesaal ist zu erreichen mit den Bussen 65 und 77, dem Schnellbus 37 und der Straßenbahn 9. Eintritt frei.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Glückstadt. Gemeinsam mit der Gruppe und dem örtlichen Kuratorium „Unteilbares Deutschland" wurde von der westpreußischen Landesgruppe eine kultur- und heimatpolitische Tagung durchgeführt, an der auch zahlreiche Ehrengäste teilnahmen. Vorträge, Aussprachen und Farbtonfilme sowie eine Aufführung der Glückstädter Speeldeel gaben dieser Tagung, die von den Landsleuten Krüger und Klinger gut vorbereitet worden ist, Gewicht und Bedeutung.

Pinneberg. Beim stimmungsvollen Herbstfest begrüßte der 1. Vorsitzende, Landsmann Adler, zahlreiche Landsleute. Eine Tombola erfreute manchen glücklichen Gewinner.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen. Treffen der Frauengruppe am 18. Oktober, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Jeden Donnerstag, 20 Uhr, Zusammenkunft der Jugendgruppe im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

„Haus Deutscher Osten" in Hannover

Nach einigen anderen Städten der Bundesrepublik erhielt nun auch die Landeshauptstadt Hannover ein Haus, das dazu beitragen soll, die Begegnung zwischen Vertriebenen und Einheimischen zu fördern.

Vor rund vier Jahren verhandelten Vertreter des Bundes der Vertriebenen und der Städtischen Lagerbierbrauerei Hannover über einen gemeinsamen Aus- und Umbau des damals noch schwere Kriegsschäden aufweisenden Gebäudes der althannoverschen Gaststätte „Zur Schloßwende". Ende 1961 konnte das „Haus Deutscher Osten" mit der Gaststätte gerichtet werden. Jetzt steht das Haus fertig am Königsworther Platz. Ein Fahrstuhl führt in die Obergeschosse, in denen neben Büroräumen und Arbeitszimmern des Bundes der Vertriebenen, der Landsmannschaften und der DJO ein Sitzungssaal, eine Bibliothek mit Werken ostdeutscher Dichter und Schriftsteller, ein Dokumentararchiv und ein Saal für Begegnungstreffen, Tagungen und Filmvorführungen bereitstehen. Im Laufe der Zeit soll das Haus noch künstlerische Ausschmückung erhalten. Für den Sitzungssaal ist ein großes Wandmosaik entworfen. Die Hauswand soll auch mit geschmiedeten und leicht getönten Wappen geschmückt werden. N. P.

Dissen. Heimatabend mit Tonfilm am 20. Oktober, 20 Uhr, bei Müller. — Die Sauerlandfahrt entfällt. — Weihnachtsfeier am 2. Dezember in Aschendorf bei Kröger. Abfahrt 15.30 Uhr; Kaffee und Kuchen sind frei.

Hameln. Ein gelungenes Erntedankfest, das von der Frauengruppe vorbereitet worden war, erfreute zahlreiche Landsleute. Es traten auf: Der Ostpreußenchor sowie die Jugendgruppe mit Volkstänzen. Der 1. Vorsitzende, Hans Nordhoff, erinnerte an das Brauchtum in der Heimat. Bei der Tombola wurden 100 Gewinne ausgeschüttet. Eine Spende für die Bruderhilfe Ostpreußen brachte über einhundert Mark.

Lehrte. Das mit einer Kaffeetafel eingeleitete Erntedankfest sah viele Teilnehmer. Die 1. Vorsitzende, Ursula Neumann, berichtete über die Erntebräuche in der Heimat. Karl Jucks und die Kindergruppe trugen Gedichte, Verse und Lieder vor. Die von Landsleuten gespendeten Blumen, das Gemüse und das Obst wurden an Ostpreußen weitergegeben, die keinen Garten besitzen. Eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen beschloß den Erntedank.

Weende. Am 20. Oktober, 20 Uhr, Berlin-Abend im „Weender Hof". Filme über Berlin werden gezeigt. Über die alte Reichshauptstadt spricht der gebürtige Berliner Densau. Anschließend wird Berlin musikalisch vorgestellt. Freier Eintritt.

Hildesheim. Treffen der Frauengruppe am 24. Oktober, 15.30 Uhr, im Hotel Hagentor (Kardinal-Bertram-Straße 15).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Konzert ostdeutscher Chöre

Gemeinschaftskonzert der ostdeutschen Chöre in der Stadthalle Wuppertal-Elberfeld am 28. Oktober, 16 Uhr, unter dem Leitgedanken „Gedenkt des deutschen Ostens". Mitwirkende sind die Chöre aus Remscheid, Solingen, Wermelskirchen und Wuppertal. Eintritt 1,50 DM.

Hagen. Worte der Erinnerung zum Erntefest in der Heimat sprach der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Matejit. Gedichte und Erzählungen trugen Frau Gluth, Frau Ewert und der Kulturwart, Herbert Gell, vor. Der Tanz unter der Erntekrone, Geselligkeit und Auslosung eines Obstkorbes beschlossen das Beisammensein.

Wesel/Rees. Beim Erntedankfest der Kreisgruppe konnte der 1. Vorsitzende, Arthur Schütz, unter den zahlreichen Landsleuten auch viele Jugendliche begrüßen. Er riet, die Bräuche und das Kulturgut der Heimat zu pflegen. Die DJO-Gruppe Rastenburg zeigte Volkstänze in Trachten und brachte Lieder und Gedichte zu Gehör. Es wurde auch der ostpreußische „Fischertanz" dargeboten. Erntetanz und Geselligkeit schlossen sich an.

Wuppertal. Karten zum Gemeinschaftskonzert der ostdeutschen Chöre am 28. Oktober, 16 Uhr, in der Stadthalle sind schon jetzt bei den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Telefonische Bestellungen unter: 6 14 09. Die Karten kosten 1,50 DM.

Groß-Dortmund. Gemeinschaftsveranstaltung mit BdV-Nord am 26. Oktober, 20 Uhr, im Uhlandshof (Uhlandstraße 142; Haltestelle Hakeländer Platz). Aufgeführt wird „Der Strom" (Max Halbe) von der Westfälischen Theatergemeinschaft. Anschließend Tanz. Unkostenbeitrag 1,— DM.

Lage. Am 7. November, 20 Uhr, Heimatpolitisches Tischgespräch in Hardts Bierstuben (neben dem Technikum). — Am 17. November, 19 Uhr, „Eisbein-Essen" in Hardts Bierstuben (Preis pro Portion 2,50 DM). Anmeldung und Bezahlung bis 10. November im Büromaschinengeschäft Giering (Lange Straße 71).

Altenessen. Erntefest am 20. Oktober, 20 Uhr, bei Fischer am Westerdorfplatz mit Musik, Tanz, Unterhaltung. Gäste willkommen.

Alsdorf. Monatsversammlung am 20. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Lewandowski (Broicher Straße Nr. 81) mit Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen einst und jetzt". Anschließend geselliges Beisammensein, Grützwurst- und Fleckenessen. Gäste ebenfalls herzlich willkommen.

Krefeld. Am 27. Oktober, 20 Uhr, Hörfolge des Rosenau-Trios „Geliebte Heimat" und „Land der dunklen Wälder" vor der Kreisgruppe in der Ricarda-Huch-Schule (Moerser Straße 36). Eintrittskarten im Vorverkauf (2,50 DM) beim Verkehrsverein Hansahaus, im Verkehrspavillon Ostwall und bei Landsmann Otto Jodeit, Marktstraße 76 (Laden). Karten an der Abendkasse 3 DM, für Mitglieder und Schüler 1,50 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

St. Georgen. An dem liebevoll vorbereiteten Erntedankfest unter der ostpreußischen Erntekrone nahmen zahlreiche Landsleute teil. Bei der Kaffeetafel gab es ostpreußischen Streuselkuchen. Auch die Gäste anderer landsmannschaftlicher Organisationen waren beeindruckt. Die Frauenreferentin, Frau Bischoff, las die Geschichte „Unser täglich Brot gib uns heute" von Annemarie in der Au. Der 1. Vorsitzende, Paul Rose, schilderte die heimatlichen Bräuche beim Erntedank. Eine schöne Geselligkeit schloß sich an.

Tübingen. Das Monatstreffen am 20. Oktober fällt aus. Dafür Heimatabend für die Gesamtbevölkerung am 21. Oktober in der Hermann-Hepper-Turnhalle, 19 Uhr.

Villingen. Beim heimatlichen Erntedankfest wurden Lichtbilder über „Eine Fahrt durch unsere Heimat" gezeigt und ein Tonbildvortrag über das gegenwärtige Aussehen der Städte und Dörfer in Ostpreußen gehalten. In seiner Festansprache wies der 1. Vorsitzende, Walter Rohr, auf die Bedeutung der früheren Landwirtschaft in Ostpreußen für das Reich hin. Nach dem Choral „Wir pflügen und wir streuen", den das Ehepaar Barteck zur Laute sang, brachte Gisela Mett den Erntekranz. Gerta Schönwald las „Es war ein Land" von Agnes Miegel. Peter Wolff zeigte weitere Lichtbilder. Das umfangreiche Programm wurde mit einer Kaffeetafel beschlossen, an der auch die Landsleute aus Schwenningen teilnahmen.

Stuttgart. Stiftungs- und Erntedankfest der Kreisgruppe am 20. Oktober, 19 Uhr, im Eduard-Pfeiffer-Haus (Heusteigstraße 45, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 7 bis Haltestelle Olgastraße oder auch mit der 5 bis Wilhelmsplatz). Mitwirkende sind unter anderem: Sing- und Spielschar, Ostpreußen-Chor, Konzertsängerin Frau v. Wischnewski. Es spricht das Vorstandsmitglied der Landesgruppe, Dr. Schienemann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Darmstadt. Über einhundert Landsleute nahmen an der Mitgliederversammlung teil. Der 1. Vorsitzende, Hermann Jopski, berichtete über die Arbeit der Kreisgruppe. Die Johannifeier soll zu einer ständigen Einrichtung werden. Unter das Kant-Wort „Die größten Mächte des Himmels sind auf der Seite des Rechts" stellte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Opitz, seine Ansprache. Anschließend dankte und ehrte er Landsleute für ihre Treue zur Heimat. Ein Lichtbildervortrag von Albert Schneider rief noch einmal die Fahrt der Kreisgruppe nach Wetzlar in Erinnerung. Dort wurde das Mutterhaus der Barmherzigkeit besucht. Die Landsleute hatten für das Mutterhaus 100 Mark gespendet. Lichtbildreihen über die Heimat beendeten das Beisammensein, das mit Heimatliedern und Gedichten ausgeschmückt wurde.

Hanau. Treffen der Frauen an jedem ersten Dienstag im Monat, 19.30 Uhr, im Café Schmeider (Römerstraße 3). — An das Erntebrauchtum in der Heimat erinnerte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Kurapkat, beim Erntedankfest. Heimatliche Darbietungen erfreuten Landsleute und Gäste. Beim Tanz unter der Erntekrone blieb man noch lange beisammen.

Frankfurt. Filmabend mit Fleckessen für Landsleute aus den Memelkreisen am 3. November, 19.30 Uhr, in den Räumen der „Frankfurter Eintracht" (unter der Eintracht-Tribüne, zu erreichen mit den Linien 18 und 20 bis Haltestelle Schäfflerstraße).

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaweg 1. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße Nr. 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Kaiserslautern. Heimatabend am 10. November. — Weihnachtsfeier am 23. Dezember. — Das Erntedankfest der Kreisgruppe wurde vom 1. Vorsitzenden, Friedrich Salomon, eröffnet. Nach dem Totengedenken berichteten Fritz Warwel über die letzte Delegiertenversammlung der Landesgruppe in Mainz und Landsmann Salomon über das Treffen der Königsberger in Duisburg. Frau Schirrmacher wurde für ihre Verdienste geehrt. Die Festansprache hielt Else Löser, wobei sie die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft für das Reich würdigte. Der Ostpreußenchor (Leitung: Greta Maria Len[illegible]), die DJO-Volkstanz- und Gesangsgruppe und mehrere Landsleute verschönten mit vielseitigen Darbietungen das Beisammensein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 13, Georgenstraße 102/1 links, Telefon: 37 33 34. Postscheckkonto: München 213 96.

Hermann Adomat 75 Jahre

Der 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Fürth, Hermann Adomat aus Schloßberg (Pillkallen), wird am 20. Oktober 75 Jahre. Der ehemalige ostpreußische Volksschullehrer wirkte auch in den Gruppen von Wolfratshausen und Gunzenhausen als 1. Vorsitzender. Er wurde vielen Landsleuten in Bayern durch seine vielseitige und selbstlose heimatpolitische Arbeit und auch durch Vorträge in den Schulen bekannt. Persönlich warb er zahlreiche Landsleute für die Mitarbeit in der Landsmannschaft.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Zum 16. Male fand im Ev. Johannesstift in Berlin-Spandau der Ostpreußische Kirchentag (am 7. Oktober) statt. Der Leiter des Kirchentages, Pfarrer Moritz, gedachte bei der Begrüßung der ev. Landsleute jenseits der Mauer, die immer zu den treuesten Teilnehmern gehörten, und des letzten Opfers des Brudermordes an der Mauer, von dem die Morgenzeitungen gerade berichtet hatten. Er verlas auch ein Grußwort des Leiters der Kirchenkanzlei der Ev. Kirche der Union, in dem es heißt: „Möchte es eine gesegnete Tagung werden, die dazu beiträgt, das kostbare Erbe der ostpreußischen Kirche weiterhin fruchtbar zu machen." Namens der „Gemeinschaft der ev. Schlesier" sprach Pfr. Thimm. Grüße der ostpreußischen Brüder, die in der Woche vorher in Beienrode getagt hatten, überbrachte Pfarrer Koschorke. Die Verbundenheit zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der ostpreußischen Kirche betonte das Vorstandsmitglied der Landesgruppe Berlin, Tomuscheit. Seine Worte waren Zeugnis dafür, daß der ev. Glaube uns die innere Kraft gibt auch für unseren Dienst an der Heimat.

Den Abendmahlsgottesdienst hielt (in Vertretung des erkrankten Pfarrers Burdach, Bonn) Pfarrer Koschorke aus Bornheim bei Bonn. Er legte seiner Predigt den Monatsspruch der Kirche Gal. 4, V. 7 zugrunde: „So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind, wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott." Unserem menschlichen Bemühen, auch vor Gott alles sich verdienen zu wollen, stehe das Zeugnis des Neuen Testaments gegenüber von der Gnade Gottes, die uns allein von der Knechtschaft zur Kindschaft beruft. Nur so werden wir frei von allen Natur- und Schicksalsmächten. Dankbar ließ sich eine große Schar an den Abendmahlstisch rufen, um sich in der Gewißheit stärken zu lassen, „daß Gott, der Höchst' und Beste, mein Freund und Vater sei".

Mit Spannung wurde der Bericht von Pfarrer Sczech erwartet, der bis zum Juli 1962 der ev. Gemeinde in Lötzen diente. Er überbrachte von den dort noch wohnenden ev. Deutschen herzliche Grüße. Nach seiner Schätzung sind noch etwa 25 000 Evangelische in Masuren. In Lötzen bilden sie eine kleine Minderheit. Da aber die übrige Bevölkerung meisten Heimatvertriebene aus dem Wilna-Gebiet und der Ukraine sind, ist das Verhältnis zu ihnen verhältnismäßig gut. Der Redner schilderte die Verhältnisse in der ersten Zeit nach der Besetzung und gab Beispiele für gutes Zusammenstehen von Polen und Deutschen gegenüber den Russen. Leider ist dann die Sprachenfrage die größte Not für unsere Landsleute geworden. Bis zum Sommer 1948 habe es hier keine Regelung gegeben. Die Predigt wurde zum Teil deutsch, zum Teil polnisch gehalten. Ende 1948 kam das Verbot der deutschen Sprache im öffentlichen Gottesdienst. Von der schwedischen Hilfskommission, die viel Hilfe (neben den Quäkern) gebracht hat, wurde sogar verlangt, daß sie polnisch predigen sollte. Aber es war doch noch so, daß die Gemeinde deutsche Lieder sang und in der Liturgie deutsch antwortete. 1962 wurde auch das deutsche Singen verboten. Der Pfarrer ist verantwortlich, daß die Gemeinde polnisch singt und in der Liturgie polnisch antwortet. Seit 1959 ist auch alles kirchliche Eigentum aufgehoben. Die Gemeinden müssen für ihre kirchlichen Räume Miete zahlen. Es ist kein Wunder, daß die ev. Deutschen unter diesen Verhältnissen in der Heimat fremd werden und darum in großer Zahl Anträge auf Umsiedlung gestellt haben.

Zu einer inneren Besinnung leitete der Vortrag über „Heimat und Kirche" von unserem ostpreußischen Schriftsteller Willy Kramp an. Er zeigte, wie Heimat nicht nur Gefühl sei, sondern eine Wirklichkeit, der bergende Raum, in dem wir von bewahrenden Gestalten umgeben seien. Es gehe aber heute durch die ganze Welt ein Prozeß der Entwurzelung. Menschen passen sich an und sehen Heimatprägung als lästige Verzögerung des Einlebens an. Aber der „unbehauste Mensch" sei ein Unglück. Es bestehe aber ein Zusammenhang zwischen Heimat und Kirche. Das Evangelium sei am Entstehen des Heimatbewußtseins beteiligt. Das Evangelium von Jesus Christus bewirke Innerlichkeit und begründe im Menschen ein neues Verhältnis zu sich selbst. Dank der Innerlichkeit gestalte der Mensch sich seine Welt aus. So entstehe Heimat. Auch wecke die christliche Heilsgeschichte erst den Sinn für die Geschichte. Das Evangelium entlarve zunächst diese Welt als Fremde. Aber da Christus in unser Fleisch kommt, schenkt er auch Heimat. Der Christ ist Bürger zweier Welten, von der Krippe geht eine unzerstörbare Geborgenheit aus.

Welch schöne und wichtige Aufgabe es ist, Alten eine Heimat zu bereiten, zeigte der Leiter des Diakonissenhauses der Barmherzigkeit, Kirchenrat Kaufmann. Er schilderte das kürzlich von der „Barmherzigkeit" erbaute Haus „Königsberg" in Wetzlar. Die große Zahl der Bewerbungen um einen Platz habe ihm die große Not der Alten gezeigt. Sie finden dort fast nur in Einzelzimmern mit ihren eigenen Möbeln eine Heimstätte und werden von Königsberger Diakonissen an Leib und Seele versorgt. Nur sei es schwer, auch das nötige Personal zu finden. Deshalb könne dem Mutterhause kein größerer Dienst getan werden, als daß man ihm junge Mädchen zuführe, die zu solchem Dienst im Namen Jesu bereit seien. Der Kirchentag schloß ab mit einem Spiel, das einzelne Berichte aus dem „Ostpreußischen Tagebuch" von Graf Lehndorff darzustellen suchte. Pfarrer Zimmermann hatte es zusammengestellt und zeigte es mit seiner Schöneberger Spielgruppe. Die schwere Zeit unserer Heimat, aber auch die Kraft des Glaubens, die das Schwere zu überwinden hilft, wurde wieder deutlich und mancher wurde wohl angeregt, dieses wertvolle Buch erneut zu lesen.

Mit dem Schlußsegen und der Fürbitte für unsere Brüder und Schwestern in der Heimat und in der Zerstreuung über das ganze Vaterland in West und Ost endete der Kirchentag. Möge er unseren alten Gemeindegliedern viel Kraft geschenkt haben. M.

In Eutin:

Junger Kantor und Organist aus Memel

In Eutin wirkt der erst 34 Jahre alte Günther P o d s aus Memel als junger Kantor und Organist der Stadtkirche. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß die kirchenmusikalische Tradition dieser Stadt zwischen Lübeck und Kiel eine neue Belebung und Prägung erfuhr. Aus den bekannten und geschätzten Orgelfeierstunden von Professor Andreas Hofmeier wurden gepflegte Abendmusiken, die gelegentlich auch in der alten Eutiner Schloßkapelle stattfinden. Die Zahl der Besucher erhöht sich ständig. Sogar Oratorien werden aufgeführt.

Die Jugendkantorei, die ebenfalls in Eutin zu Hause ist, tritt nicht nur in der eigenen Stadt auf. Sie gibt auch in Hamburg, Plön und Neustadt hörenswerte Konzerte.

Günther Pods, der Leiter und Gestalter all dieser Veranstaltungen, nimmt sich besonders der Nachwuchsfrage an. Recht bald will er daher auch einen Kinderchor ins Leben rufen.

*

Schon während seiner Schulzeit war der Ostpreuße Organist an der J a c o b i - K i r c h e in Memel. Sein Studium an der Hochschule für Musikerziehung in Berlin-Charlottenburg mußte er durch die Kriegseinwirkungen bald wieder abbrechen. Der Zusammenbruch verschlug ihn nach Travemünde. Dort arbeitete er zäh an sich weiter. In Lübeck ließ er sich weiter ausbilden. Nach und nach legte er seine landeskirchliche, seine staatliche und schließlich (1950) seine Musiklehrerprüfung ab. Danach war Günther Pods für eineinhalb Jahre Organist in St. Gertrud in Lübeck. Dann ging er als hauptamtlicher Kantor und Organist nach Hamburg-Altona und von dort nach Eutin. Das war im Jahre 1952. Zu jener Zeit war unser Landsmann nicht älter als 24 Jahre!

Heute, mit seinen 34 Jahren, ist Günther Pods auch zugleich Dozent für Gesang an der Schleswig-Holsteinischen Musikakademie in Lübeck. Gern springt er ein, wenn in Konzerten ein Tenorsolist fehlt.

Die Eutiner Zeitung, die kürzlich dem Wirken unseres Landsmannes einen anerkennenden Bericht gewidmet hat, würdigt Günther Pods' Leistungen mit dem bezeichnenden Satz: „Noch ist Günther Pods in Eutin im Aufbau, aber schon heute weiß jeder Freund und Verehrer der Kirchenmusik, daß sie in Eutin in besten Händen ist ..."

Ein Schaufenster-Beispiel

In D ü r e n befindet sich die Apotheke unseres Landsmannes Dr. Klaus L e n g n i c k aus H e i n r i c h s w a l d e. Er lenkt den Blick der Straßenpassanten durch eine einfallsreiche Schaufensterwerbung nicht nur auf seine Apotheke, sondern auch auf Ostpreußen. Dr. Lengnick verbindet die Familiengeschichte der 1776 in Heinrichswalde gegründeten



Apotheke mit einer vergleichenden Zeitgeschichte. Der Beschauer in unserer schnellebigen Zeit wird dadurch veranlaßt, inne zu halten und nachzudenken.

Das letzte Schaufenster-Beispiel ist oben zu sehen. Im Mittelpunkt die „Amerikanische Unabhängigkeitserklärung" aus dem Jahre 1776. Darunter steht: „In diese Zeit fällt die Gründung der Apotheke in Heinrichswalde." Rechts davon das Bildnis der ostpreußischen Apotheke, die sich seit fünf Generationen im Besitz der Familie Lengnick befindet. Ebenfalls ausgestellt ist das gerettete „Apotheken-Buch", das aus der Gründungszeit dieser ostpreußischen Apotheke im 18. Jahrhundert stammt.

So spiegelt sich im Schaufenster in Düren ein Stück heimatlicher Kulturgeschichte. Und die Landkarte (die auf dem abgebildeten Foto allerdings nicht mehr zu sehen ist) gibt dem Auskunft darüber, wo Heinrichswalde liegt: in der deutschen Provinz Ostpreußen!

Kapelle am Lackmühlwald

Durch das in Folge 32 auf Seite 15 veröffentlichte Foto über das gegenwärtige Aussehen der Kapelle bei B i s c h o f s t e i n wurde Landsmann Josef Z i m m e r m a n n aus S c h ö n w a l d e bei Bischofstein sehr stark an die Heimat erinnert. Er schreibt:

„... Es handelt sich um die Kapelle am Lackmühlwald. Wir wohnten in Glockstein, und Mutter nahm mich als Junge immer mit, wenn sie nach Bischofstein zum Einkaufen ging. Es waren gut sechs Kilometer durch den Wald bis zur Stadt. Wenn wir den Wald hinter uns hatten, dann stand da die alte Kapelle. Jedesmal ging Mutter dann mit mir zur Kapelle. Wir knieten nieder, sprachen ein kurzes Gebet. Und immer steckte Mutter ein Geldstück in den Schlitz des Opferstocks. Dann gingen wir bis zum Stadtrand. Dort zogen wir unsere Strümpfe und Schuhe an, die Mutter in ihrem Einkaufskorb getragen hatte. Denn damals (vor der Jahrhundertwende) ging man im Sommer immer barfuß, aber schlicht und sauber gekleidet ... Wir sagen dem Ostpreußenblatt herzlichen Dank für die schönen Heimatbilder, die wir in jedem Blatt sehen!"

Das Königsberger Schloß im Modell



Diese Abbildung zeigt das Königsberger Schloß, wie es der ostpreußische Modellschlosser Wolfgang L o e r z e r in Kamp-Lintfort im Kreis Moers während vieler Freizeitstunden nachgebaut hat, „damit unser Ostpreußen, unsere Heimat, nicht vergessen wird"!

Nach seinen eigenen und sehr gewissenhaften Berechnungen, die Landsmann Loerzer in einem Anleitungsheft für diesen Modellbau niedergelegt hat, brauchte er für seine beispielhafte Arbeit 607 Arbeitsstunden. Besonders beschwerlich war es für den Modellbauer, die eigentliche Baugrundlage für das maßstabsgetreue Modell (1 : 150) zu schaffen. In mühsamer Kleinarbeit mußten erst die Unterlagen für die Skizzen zusammengetragen werden. Das vorhandene Material war unzureichend. Die große Schwierigkeit der vorhandenen Fotografien bestand für Wolfgang Loerzer darin, daß diese Ansichten den einen oder anderen Gebäudeteil in verschiedenen Perspektiven zeigten. Die fotografischen Verzerrungen mußten berechnet werden. So entstanden Tabellen und geographische Darstellungen, die als Ausgangspunkte für die einzelnen Flächenberechnungen der verschiedenen Gebäudeteile dienten.

Das Ergebnis ist ein Meisterwerk aus einem Baustoff, den man nicht vermutet: Das Modell des Königsberger Schlosses besteht aus Karton. Eine Ausnahme stellt der Schloßturm dar: Er entstand aus Holz. Denn in Höhe der Schallöffnungen wurde innen ein kleiner Lautsprecher montiert. Er gibt das Glockengeläut im Schloßturm wieder. Und eine geschickt untergebrachte elektrische Lichtanlage ermöglicht es dem Betrachter, sich das Schloßinnere genau zu besehen.

Heute im Kreis Lötzen

Polen in Ostpreußen schätzen „Ulbricht-Deutschland" nicht

Den jetzt in Ostpreußen lebenden Polen ist „Ulbricht-Deutschland" — wie sie die Sowjetzone bezeichnen — unsympathisch. Deutsche aus dem „Adenauer-Deutschland" (Westdeutschland) genießen bei ihnen Wohlwollen. Gerne gehen sie mit ihnen Gespräche ein. Politische Diskussionen lehnen sie jedoch ab. Das weiß eine junge Ostpreußin aus dem Kreise Lötzen zu berichten, die in diesem Sommer die Heimat besuchte.

Sie und ihre Angehörigen hatten sich bei der Polizei und bei dem Einwohnermeldeamt ihres ehemaligen Heimatortes zu melden. Dort lautete die erste Frage: „Kommen Sie aus Ulbricht- oder aus Adenauer-Deutschland?" Kolchosen gibt es nämlich in Masuren nicht mehr, nur noch staatliche Güter. Die Bauern arbeiten für sich. Ihre Steuern müssen sie in Form von Naturalien abliefern.

Die Polen sind wenig davon überzeugt, daß ihr Aufenthalt in Masuren von Dauer ist. Man baut nur soviel an, wie es für den eigenen Verbrauch notwendig ist. Aus diesem Grunde liegen große Landflächen brach. „Wozu hier etwas machen, wenn wir doch nicht bleiben", sagen sie. Die meisten teilen nicht die Meinung der Parteifunktionäre, die davon überzeugt sind, daß der gegenwärtige Zustand im heutigen Ostpreußen Bestand hat.

Auf den Gütern wird zwar einiges angebaut. Auch sind die Polen bemüht, die Kahlschläge in den Wäldern neu aufzuforsten. Da es aber vor allem an Arbeitskräften fehlt, geht alles Bemühen daneben. Die Bestände gehen ein. Selbst der Einsatz von Kindern ist aussichtslos.

Aus dem kleinen Dorf im Kreis Lötzen wurden noch vor wenigen Jahren täglich sieben Waggons Holz abgefahren. Das Holz ging nach Rußland, dem Land, das sich stolz „holzreichstes Land der Welt" nennt.

Was der Ostpreußin in ihrem Urlaub an den masurischen Seen auffiel, war, daß auch Franzosen, Belgier und Holländer das ostpreußische Seengebiet gerne besuchen. In N i k o l a i k e n sind die Brücken wiederhergestellt. Sie bestätigt, daß an der Kette wieder ein Stinthengst (aus Blech) hängt. Das ehemalige Café Uwis an der Dampferanlegestelle dient, wie auch das Lehrerhaus auf dem Berg vor dem Friedhof (in dem einst die Lehrerfamilien Gehrmann, Wilms und Nath wohnten) als Internat oder Schulungsstätte. Auf dem Marktplatz steht ein Brunnen, an dem ein Fisch Wasser speit. Das Postgebäude steht nicht mehr. Dort gibt es jetzt eine große Fabrik, in der Schilfmatten für Neubauten hergestellt werden.

In Lötzen ist ein neues Restaurant im westlichen Stil entstanden. Das Essen ist dort verhältnismäßig billig (15 Zloty). Zu kaufen gibt es ziemlich alles. Deutsche werden als Kunden bevorzugt. Viele Polen sprechen deutsch. Sie sind wißbegierig, erkundigen sich nach den Verdienstmöglichkeiten, den Miethöhen und dem Lebensstandard in der Bundesrepublik.

In den letzten vier Jahren hat sich in Masuren einiges geändert. Dennoch gibt es in den Geschäften kein Packpapier. Ein Kilo Schinken kostet 80 Zloty, billige Wurst 36 Zloty pro Kilo. Für ein Paar Schuhe hat man noch 350 bis 400 Zloty (über 55 DM) zu zahlen.

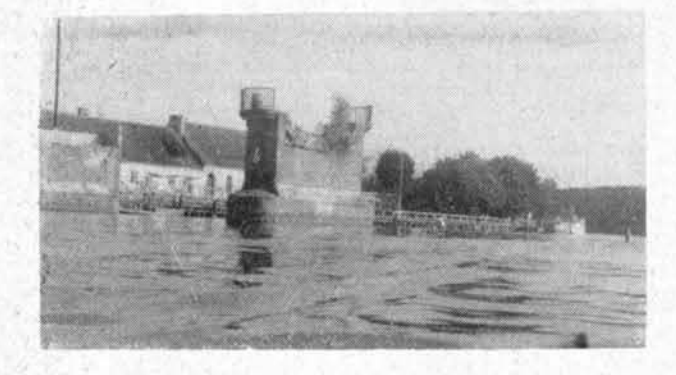
Schwierigkeiten bereitet die ständig zunehmende Wildschweinplage. Vor dem Schwarzwild können sich die Bauern kaum retten. Im Winter sind in den masurischen Wäldern Wölfe keine Seltenheit.

„Man braucht vor den Polen in Ostpreußen keine Angst zu haben", betont die Ostpreußin. „Sie sind verträglich und achten die Deutschen, falls sie aus Westdeutschland kommen. Sie sprechen über viele Dinge, nur nicht über Politik und auch nicht über den vergangenen Krieg. Sie sehen in Heimatvertriebenen Menschen, denen das gleiche Schicksal widerfuhr, wie ihnen in Ostpolen."

Die Besucherin möchte nach zwei Jahren wieder in die Heimat fahren. Reisen nach Ostpreußen sind alle zwei Jahre möglich. Die Polen sind großzügig bei den Kontrollen der Reisepapiere. Das Gepäck inspizieren sie kaum. Anders ist es in der Sowjetzone, der die Polen keine Sympathie entgegenbringen. Hier wurden die Papiere unserer Landsmännin und ihrer Angehörigen von den Vopos achtmal und das Gepäck einmal eingehend kontrolliert, ein Zeichen für das Mißtrauen der sowjetzonalen Behörden, das nicht einmal die Polen den Deutschen entgegenbringen.

H. H o l g e r

Das war die Nikolaiker Brücke nach dem Kriegsende. Die beiden Brückenpfeiler sind noch zu erkennen, dazwischen das Café Uwis, im Hintergrund die Badeanstalt. Heute sind die Eisenbahnbrücke nach Sensburg und auch die Straßen- und Fußgängerbrücke wiederhergestellt. Die provisorische Holzbrücke zwischen den beiden Ufern des Nikolaiker Sees ist verschwunden. An der Straßenbrücke hängt wieder ein Stinthengst aus Blech.



Angemerkt

Geschenk

Norbert aus dem Kreis Johannisburg ist zwanzig Jahre alt. Er trägt den grünen Rock eines Forstschülers in Niedersachsen. Sobald es Unterricht und Zeit erlauben, besucht der junge Ostpreuße seine Eltern.

Da Norberts Eltern bald ihr Ehejubiläum feiern können, beschäftigt sich der Zwanzigjährige schon jetzt mit einem passenden Geschenk. Dies Geschenk will Norbert aber nicht kaufen. Er will es selbst herstellen — aus Holz von Bäumen, die in Ostpreußen wachsen.

Und das scheint uns besonders bemerkenswert in einer Zeit zu sein, in der zumeist der Wert eines Geschenkes nach dem Preis beurteilt wird. Norbert war damals, als er die Heimat verlassen mußte, drei Jahre alt. Erinnerungen hat er kaum. Aber er hat sich hier, in der Bundesrepublik, eingehend mit Ostpreußen beschäftigt. Auf Anhieb weiß er beispielsweise zu sagen, wo in welcher Gegend unserer Heimatprovinz seltene Baumarten wachsen. Er kennt die klimatischen und biologischen Besonderheiten der verschiedensten Gegenden wie einer, der sie an Ort und Stelle gewissenhaft ermittelt hat.

Für Norbert liegt Ostpreußen nicht in der Ferne. Diese Provinz ist ihm so nahe wie nur irgend etwas. Dieser Nähe möchte er nun Ausdruck verleihen durch ein Geschenk. Lange hat er sich darüber den Kopf zerbrochen. Jetzt weiß er, wie es beschaffen sein muß: seltenes ostpreußisches Holz ist das Material für eine schwierige Einlegearbeit, deren Formen ein Symbol darstellen werden, das zugleich die Eltern an ihre Trauung vor vielen Jahren in Königsberg erinnert.

Norbert, der in die Redaktion kam, um sich Unterlagen zu beschaffen, hat uns seinen bemerkenswerten Plan auseinandergesetzt. Wir fanden ihn großartig. Und der junge Forstschüler ist in diesen Wochen mit Feuereifer dabei, ihn zu verwirklichen. Viele Stunden seiner spärlichen Freizeit wird er dafür hergeben müssen. Aber er opfert sie gern für eine Gabe an seine Eltern, das wertvoller ist als ein Schmuckstück aus Gold.

Wir sind sicher, daß der junge Ostpreuße Norbert keine Ausnahme darstellt. So wie er bemühen sich überall jüngere Menschen um Werte, die ihnen nicht der Verstand, sondern letztlich doch das Herz eingibt, meint Ihr

J o p

Rätsel-Ecke



Füllrätsel

In die Waggerechten sind Wörter folgender Bedeutung einzusetzen: Landstreifen zwischen Haff und See; unartiger Lümmel (mundartl.); Kampfbahn mit ansteigenden Zuschauerrängen; schmackhafter Fisch an unseren Küsten; Teil eines Gedichtes oder Liedes; Flüßchen zum Kurischen Haff; Ort bei Deutsch-Eylau; Vogel, im Winter an der ostpr. Küste. Sind die Begriffe richtig geordnet eingetragen, so ergibt die dick ausgezogene Senkrechte in der Mitte eine Kreisstadt an der Ostbahn.

Rätsel-Lösung aus Folge 41

Dorf-Vers um 1900

Die älteren Leser der Rätsel-Ecke werden die schwierige Nuß bestimmt geknackt haben. Das Dorf, das zu finden war, heißt:

Neu-Argeningken, später Argenbrück, im Kreise Tilsit

Falls Sie das Rätsel nicht gelöst haben sollten, nehmen wir aber an, daß Sie zumindest Spaß an dem deftigen Dorf-Vers hatten. Ein solcher Spaß ist manchmal mehr wert als die gefundene Lösung eines Rätsels.

Fünf junge Ostpreußen sind Bundessieger

Wie das Ostpreußenblatt in Folge 41 auf Seite 6 berichtete, erwies sich bei den DJO-Bundesspielen in Fulda die Jungenschaft Tübingen als beste Gruppe in der Altersklasse 14 bis 18 Jahren. Bei der Gesamtbewertung einschließlich der Altersstufe 1 (10 bis 14 Jahren) konnte die DJO-Gruppe Tübingen den zweiten Sieger stellen.

Dieser siegreichen DJO-Gruppe Tübingen gehören auch neun Jungen an. Allein fünf von ihnen sind Söhne von Ostpreußen. Deswegen gratuliert das Ostpreußenblatt ganz besonders zu diesem Erfolg. Denn es ist nicht ganz einfach, sich innerhalb der vielen Gruppen mit insgesamt 160 000 jugendlichen DJO-Mitgliedern in der Bundesrepublik als zweiter Sieger behaupten zu können.

Moselwein „Königsberg"

Das Weingut mit der Kellerei Mühlensiepen in Traben-Trarbach an der Mosel bietet neuerdings einen 1962er Moselwein unter der Bezeichnung „Mesenicher Königsberg" an. Dies teilte uns eine Leserin aus Bad Godesberg mit. Zum Beweis dafür legte sie eine lange Weinkarte bei. Der Wein mit dem Heimatnamen „Königsberg" steht übrigens auf dieser langen Liste — an erster Stelle!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Leutnant Detlef Grunwald

Iris Grunwald
geb. Rödel-Lohmann

Stuttgart-Wangen
Biberacher Straße 76

Hamburg-Rahlstedt
Rahlstedter Straße 112a

20. Oktober 1962
früher Königsberg Pr., Pfarrhaus Unterhaberberg 45

Wir heiraten am 20. Oktober 1962

Claus-Hermann Sönksen
Regierungsassessor

Brigitte Sönksen, geb. Schloemann
Elektroingenieurin

Berlin
früher Lyck, Ostpreußen

Konstanz
Haydnstraße 22

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Karl Ulrich Ueberhorst
Pfarrer

Elisabeth Ueberhorst
geb. Sawitzki
Jugendleiterin

Rimbeck über Scherfelde, den 19. Oktober 1962

Die kirchliche Trauung findet um 14.30 Uhr in der Kirche zu Bremen-Borgfeld statt.

Wir freuen uns über unsere Tochter

Andrea

Gerda Rauter
geb. Koslowski
Horst Rauter

49 Herford, Salzufler Straße 107
den 10. Oktober 1962
früher Hirschberg
Kreis Osterode, Ostpreußen



Es gratulieren alle Kinder und Enkelkinder ihren lieben Eltern

Albert Böhnke
und Frau Maria
geb. Rutkowski

zur Goldenen Hochzeit am 18. Oktober 1962.

Bad Bramstedt/Bissenmoor
früher Kattenau, Ostpreußen

Am 18. Oktober 1962 feiern die Eheleute

Albert und Anna Ruske

das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes reichen Segen für ihr weiteres Leben

alle Verwandten
aus Schwalbach (Saar)
und Obing (Bayern)

Leichlingen, Uferstraße 25
früher Königsberg Pr.
Wiesenstraße 29



Goldene Hochzeit feiern am 20. Oktober 1962 unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Fritz Hoffmann
und Frau Eliese
geb. Jenig

aus Eydtkuhnen, Ostpreußen
Wiesenstraße 1
jetzt 6309 Bodenrod
Kreis Friedberg (Hessen)

Es gratulieren und wünschen auch weiterhin alles Gute

Erich Hoffmann
und Frau Dora
sowie Groß-
und Urgroßkinder

Am 18. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Walter Schroeder
und Frau Elly
geb. Bohlien

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

die dankbaren Kinder
Sabine, Ottfried
und Dieter

773 Villingen (Schwarzwald)
Sachsenstraße 2
früher Wehlau, Neue Straße 8
und Gr.-Engelau

50

Am 22. Oktober 1962 begehen der Hauseigentümer

Max Rehberg
und seine Ehefrau Therese
geb. Saager

früher Paterswalde
Kreis Wehlau
jetzt Borgfeld-Bremen
Lehesterdeich 45a

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Sohn und Schwiegertochter
alle Verwandten
und Bekannten

Am 19. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Gottfried Schöttke
und Frau Lina
geb. Eybe

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen und wünschen weiterhin Gottes Segen

Sohn Ernst Schöttke
und Frau Lisbeth
Meta Schöttke
und Enkelkinder

Oberaden, Rotherbachstr. 142
früher Zimmerbude
Kreis Samland, Ostpreußen

50

Am 20. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Gustav Kutzki
und Frau Amalie
geb. Bsdureck

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

ihre dankbaren Kinder

Hartenholm, Kr. Bad Segeberg
früh. Mortung, Kr. Mohrungen

Am 22. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich Reichwaldt
u. Frau Margarethe Reichwaldt
geb. Weber

früher Tilsit, Sudermannstr. 5
jetzt Göttingen
Königsberger Straße 6

ihre Goldene Hochzeit.

Die Kinder
und Enkel

Am 25. Oktober 1962 feiern unsere über alles geliebten Eltern

Franz Langkau
und Frau Anna-Maria
geb. Schwarz

ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

die dankbaren Kinder
Stephan und Ulrich

404 Neuß, Rheydter Straße 44
früher Wartenburg
Kreis Allenstein

Anläßlich unseres 40. Hochzeitstages am 21. Oktober 1962 grüßen wir alle Freunde und Bekannten.

Georg Gronau
und Frau Marianne
geb. Demikis

243 Neustadt (Holst)
Schorbenhöft 53
früher Memel, Kantstraße 10

Zum 40. Hochzeitstag am 23. Oktober 1962 meiner lieben Eltern und Großeltern

Rb.-Sekr. i. R.
Robert Wildenau
und Frau Auguste
geb. Groß

wohnhaft in 6461 Kassel
über Gelnhausen, Orberweg 1
früher Göttkendorf, Guttstadt
Großbuchwalde

gratulieren wir herzlich und wünschen ihnen Gesundheit und alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

Tochter Irmgard E. Everard
mit Familie, England
Enkel Volker Popp, Husum

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 23. Oktober 1962 herzliche Grüße unseren Verwandten und Bekannten.

Heinz Witt
und Frau Alma Toni
geb. Kasubski

4 Düsseldorf, Karolingerstr. 97
früher Königsberg Pr.
Powundener Straße 19a



Am 24. Oktober 1962 feiern meine lieben Eltern, Herr

Helmut Scheffler
und Frau Lisbeth
geb. Albrecht

aus Königsberg Pr.
Kurfürstendamm 22
jetzt Hannover, Linsingenstr. 15

ihre Silberhochzeit.

Von ganzem Herzen gratuliert

Tochter Gisela

Am 29. Oktober 1962 begehen das Fest der Silberhochzeit

Emil Smolinski
und Frau Hildegard
geb. Pszolla

aus Osterode, Ostpreußen
jetzt Hamburg-Harburg
Femerlingstraße 12

Es gratuliert die Landsmannschaft

Harburg-Wilhelmsburg



Am 16. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Willy Haufe
und Frau Elly
geb. Engling

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder

Brigitte
Erwin
und die Lieblinge
Rainer und Jürgen

Konstanz, Huetlinstraße 24
früher Osterode, Ostpreußen
Elwenspoekstraße 19

Am 19. Oktober 1962 begeht unser lieber Vater

Otto Braun

früher Tilsit-Globuhnen
jetzt Bolsternang bei Isny

in alter Frische seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre

seine Kinder

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu meinem 80. Geburtstag sage ich allen, sowie der Kreisgemeinschaft Schloßberg aus der unvergessenen Heimat, herzlichen Dank.

Sattlerobermeister
Fritz Schäfer

31 Celle (Han), Rolandstraße 19
früher Schloßberg, Ostpreußen

88

Am 23. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermütter, Groß- und Urgroßmutter

Johanne Steffenhagen
geb. Augat

früher Kussen, Kr. Pillkallen
Ostpreußen
j. Braunschweig, Isoldestr. 29

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
Enkel und Urenkel

85

Am 16. Oktober 1962 wurde unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer i. R.
Friedrich Urban

früher Unter-Eißeln
Kreis Tilsit-Ragnit

85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst im Namen aller Angehörigen

Fritz Pipereit und Frau
Herta, geb. Urban

Empel, Kreis Rees
Ziegelwerke Krupp

83

Am 21. Oktober 1962 wird unser liebes Mütterchen, unsere liebe Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Berta Böge
geb. Schalkau

aus Wehlau, Ostpreußen
Pinnauer Straße 18
jetzt Diepholz, Parkweg 16
bei Dickti

83 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre vier Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Am 19. Oktober 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Maschinenbaumeister
Gustav Reinhardt

früher Kreuzburg, Ostpreußen
jetzt Neviges-Siepen (Rheinld.)
Adalbert-Stifter-Straße 16

seinen 80. Geburtstag.

Herzlich gratulieren ihm

seine Frau Anna, geb. Löper
zwei Kinder
Schwiegerkinder
und zwei Enkelkinder

80

Am 24. Oktober 1962 wird

Max Grenda
aus Hohenstein

80 Jahre alt.

Daß er diesen Tag und noch viele Jahre in alter Frische verleben möge, wünschen

seine Frau Emilie Grenda
geb. Strojek
und Tochter Astrid Grenda

Berlin-Charlottenburg
Holtzendorffstraße 15

Unser lieber Vater und Großvater

Gustav Lemke

feiert am 25. Oktober 1962 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder
und Enkel Roland

Halstenbek (Holst)
Eidelstedter Weg 72
früh. Karpauen, Kr. Angerapp

Am 22. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Kraaß

aus Schippenbeil, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Enkelkinder

2241 Süderheistedt
über Heide (Holst)



Durch Gottes Güte begeht am 21. Oktober 1962 unsere liebe Mutter und Oma

Berta Klimusch
geb. Schlakat

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Hattingen (Ruhr)
Droste-Hülshoff-Straße 10
früher Eichenrode, Ostpreußen



Am 23. Oktober 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Johann Brandtner

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin die beste Gesundheit

seine Kinder
Enkel und Urenkel

Schildgen-Nittum, Zehntweg 22
Kreis Bergisch-Gladbach
früher wohnhaft Grünhof
Kreis Ebenrode



Am 22. Oktober 1962 wird unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Altbäuerin
Emilie Neumann
geb. Klein

aus Bärwalde, Kr. Fischhausen
jetzt Krefeld
Steckendorfer Straße 145

80 Jahre alt.

Es gratulieren und bitten weiterhin um Gottes Segen und Gesundheit

die dankbaren Kinder



Am 20. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Elfriede Sperber
geb. Uwiss

früh. Hermeshof, Kreis Goldap
Ostpreußen
jetzt Leonberg, Seestraße 78

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele frohe Lebensjahre

alle Kinder
und Enkelkinder

Leezen (Holst) und Stuttgart

Am 29. Oktober 1962 feiert mein lieber Vater und unser guter Bruder

Hermann Schütz

geboren auf dem Seesker Berg
Kreis Treuburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihm

seine Tochter Barbara
mit Karl Heinz Schneider
und seine Schwestern
Auguste Stein, geb. Schütz
Emma Schönholz, geb. Schütz
beide Bad Hersfeld
Emilie Kemmesies
geb. Schütz
Stemmen über Hannover
u. Schwägerin u. Betreuerin
Martha Siebert, geb. Engelke
Rosenberg/Gerdauen

Am 25. Oktober 1962 feiert unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Rofalski

früher Wartenburg, Ostpreußen
J. Adenau (Eifel), Hauptstr. 199

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren seine

dankbaren Kinder
und Enkel

Für die Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen Freunden und Bekannten.

Franz Meyer
und Frau Lisbeth
geb. Rehvogel

Giddendorf
bei Oldenburg (Holst)
früher Gr.-Lindenau/Samland

Am 14. Oktober 1962 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter

Lehrerin i. R.
Anna Brosda
geb. Zimmermann

früher Schule Lokau
und Rothfließ

in körperlicher und geistiger Frische ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen ihr weiterhin noch viele Jahre in bester Gesundheit ihre dankbaren Kinder

Herbert Brosda
Maria Romanski, geb. Brosda
ihre Enkelkinder
Lothar Romanski
Maria Brosda
Bernhard Brosda



Am 24. Oktober 1962 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Klempnermeister
Rudolf Jablonowski

früher Passenheim, Markt 16
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine Ehefrau Friederike
Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkelkinder
und alle Verwandten

Elze (Han), Hauptstraße 38



Am 27. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Herta Kanitz
geb. Nenke

früher Bartenstein
u. Königsberg Pr., Bellingstr. 4

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr ein noch recht langes und gesundes Leben

ihr Sohn
Schwiegertochter
und Enkelkinder

jetzt wohnhaft in
2071 Timmerhorn, Schäferdresch

Am 18. Oktober 1962 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Oma und Urgroßmutter

Marie Ewert
geb. Pokall

fr. Pr.-Eylau, Lochmannstr. 15
Ostpreußen
jetzt Hankhausen II
Post Rastede

ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Angehörigen

65

Am 26. Oktober 1962 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Schuhmachermeister
Emil Andres

aus Königsberg Pr.
Vorderroßgarten 55
jetzt Berlin-Tegel
Breckerfelder Pfad 5

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihm noch viele schöne Lebensjahre

seine Frau
sein Sohn
Schwiegertochter
und Enkel

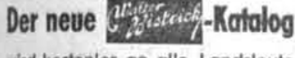
Die vielen, guten Wünsche zu unserer Goldenen Hochzeit haben uns große Freude gemacht. Wir bitten, an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank dafür anzunehmen.

Otto Möhrke u. Frau

756 Ottenau (Südbaden)







Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen

Farblichtbild-Vortrag Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit eigenen — oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (17b) Galenhofen/Bodensee ü. Radolfzell (Schweizer Halde).

Neuerscheinung
Marion Gräfin Dönhoff
„Namen, die keiner mehr nennt"
Ostpreußen — Menschen und Geschichte
In mitreißenden Bildern schildert Gräfin Dönhoff auch den Zusammenbruch und die chaotische Flucht aus dem Osten, an der sie selbst teilgenommen hat. 200 Seiten. — Für 12,80 DM in Leinen, sofortige portofreie Lieferung durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 121





Plötzlich und unerwartet verschied durch einen tragischen Unglücksfall mein lieber, unvergessener Bräutigam, unser guter Bruder und Onkel

Johann Schmoldt

Handelsvertreter
früher Kamputschen

im Alter von 40 Jahren.

In stiller Trauer

die Braut Anneliese Mettang
die Schwester Friedel Sönsson
Schweden
die Schwester Anni Sönsson
Schweden

7421 Mehrstetten/Münsingen
Ulmer Straße 9

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 18. September 1962 entschlief nach langem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Opa

Schiffer

Heinrich Sperling

Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Sperling, geb. Kochan
Kinder
und alle Angehörigen

Gleichzeitig gedenke ich meines Vaters Martin Kochan und meiner Schwester Auguste aus Suleiken, Kreis Treuburg (verstorben 1945).

Lübeck-Kücknitz
Tannenbergstraße 13
früher Masuren, Kr. Treuburg

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach längerer Krankheit mein lieber Mann, Schwager, Onkel und Vetter

Johann Dombrowski

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Dombrowski
geb. Bogatz
und alle Verwandten

Werl (Westf), Gaugrevestraße 3
früher Schmidtsdorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 15. September 1962 hat der allmächtige Gott meinen lieben Sohn, meinen herzensguten Mann, unseren treusorgenden Papi, lieben Bruder und Schwager

Gustav Paprotta

mit 49 Jahren in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer

Frau Charlotte Paprotta
geb. Riemann
Töchter Ewelin und Ilse
wohnh. in Hagenow (Meckl)
Karl-Marx-Straße 24
Mutter Anna Paprotta
Parsau über Vorsfelde
Kreis Helmstedt

Am 12. Oktober 1962 waren es sechs Jahre, daß mein lieber Mann

Walter Meller

verstorben ist.

Im Angedenken

Lina Meller, geb. Braun

1 Berlin-Charlottenburg
Wundtstraße 46
früher Ostseebad Cranz

Allen Freunden und Bekannten danken wir herzlich für die freundliche Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Ruth Ankermann

geb. Ziege

Im Namen aller Angehörigen

Lydia Zielge

Lübeck-Travemünde
im Oktober 1962

Zum Gedenken

Nach sechzehnjährigem Todestag (März 1946) gedenken wir in Wehmut meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, der früheren

Gastwirtsfrau

Margarete Bürger

geb. Baasner

und am 18. Oktober 1962 gedenken wir ihres 70. Geburtstages in Liebe und Verehrung.

Der Gatte Gustav Bürger
und Anverwandte

705 Waiblingen (Württ), Grabenstraße 12
früher Reichwalde, Kreis Pr.-Holland

Am 5. Oktober 1962 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Auguste Katolla

geb. Bendrien

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johanna Schwarz, geb. Katolla
Waldemar Schwarz

Wentorf bei Hamburg, Gorch-Fock-Straße 13
früher Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 10. Oktober 1962 auf dem Waldfriedhof in Wentorf statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 11. September 1962, fünf Tage nach seinem 77. Geburtstag, unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der frühere

Maurerpolier

Karl Durchholz

aus Insterburg/Sprindt
Am Teich 20

Er folgte seiner lieben Frau und unserer lieben Mutter nach zwei Jahren und acht Monaten und seinem lieben, einzigen Sohn, gefallen in Rußland 1941, in die Ewigkeit.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Fr. Gertrud Grub
geb. Durchholz

Berlin-Charlottenburg
Spandauer Damm 84

Gott der Herr nahm am 29. September 1962 nach vielem, mit Geduld getragenem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Margarete Heinich

geb. Gutowski

im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem lieben, guten Vater

Otto Heinich

der im Februar 1945 von den Russen erschossen wurde.

In tiefer Trauer

Helga Schwartz, geb. Heinich
Artur Schwartz
Volker und Margret
Margot Bochmann
geb. Heinich
Manfred Bochmann
Uwe und Yvonne
sowie Geschwister
und Anverwandte

Hamburg-Wilhelmsburg
Rotenhäuser Straße 81
früher Waldhausen
Kreis Insterburg

Heute, dem 7. Oktober 1962, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Marie Hellwig

geb. Lindenau

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Erwin Burow und Frau
Margarethe, geb. Hellwig
Witwe Johanna Heinrichs
geb. Hellwig
Rudolf Hellwig und Frau
Liesbeth
Christa, Erwin, Erika, Ursula
Kurt und Eva als Enkelkinder

Oldendorf, den 7. Oktober 1962
früher Friedrichshof
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. Oktober 1962, 14 Uhr, in der Kapelle statt.

Unerwartet für uns alle verstarb am 3. Oktober 1962 unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Elsa Gottuck

geb. Krause

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Rosemarie Gottuck
Hans Gottuck und Frau
Rosemarie, geb. Diedrich
Gerhard Gottuck und Frau
Liesbeth, geb. Jerosch
Klaus Gottuck, vermißt
Hermann Gottuck und Frau
Irmgard, geb. Lamp
Anny Krause
und fünf Enkelkinder

Kiel, Sophienblatt 66/68
früher Lyck, Ostpreußen
Hindenburgstraße 60

Nach jahrelangem Warten erhielt ich nun die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Eisenbahnangestellter

Fritz Kuhn

geb. 25. 8. 1905

im Februar 1947 auf dem Transport von Rußland in die Heimat verstorben ist.

In ewigem Andenken

Frau Lina Kuhn, geb. Thulke
Hans Weißhaupt und Frau
Gertrud, geb. Kuhn
Werner Latzke und Frau
Edith, geb. Kuhn
Wolfgang Klag und Frau Elsa
geb. Kuhn
Manfred Krahl und Frau
Helga, geb. Kuhn
und Enkelkinder

Bingen (Rhein)-Büdesheim
Bülowstraße 3
den 8. Oktober 1962
früher Steinbeck W. H. 131
Kreis Samland

Am 7. September 1962 verschied unerwartet, fern der Heimat, an den Folgen eines Herzschlages unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Klopper

geb. Pörschke

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Bechler, geb. Klopper
Fritz Klopper
Enkel und Urenkel

Berlin-Köpenick
Grünauer Straße 61
früher Lötzen, Ostpreußen
Schwarzer Weg 10

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Landsmann Mathes Hochmann, Altbauer, aus Budupönen, Kreis Pillkallen, jetzt in Berlin-Schöneberg, Belziger Straße 36, bei seinen Kindern Richard und Lina Draeger. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 12. Oktober Landsmann August Riemann aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Auguste Reinhardt in Hamburg-Niendorf, Kolonie Horst, Verbindungsweg 8.

am 21. Oktober Landsmann August Lakowitz aus Friedland, Pulverstraße 78 jetzt bei guter Gesundheit und geistig rege bei seiner jüngsten Tochter, die ihn liebevoll betreut. Anschrift: Koblenz-Niederberg, Arenberger Straße 205.

zum 91. Geburtstag

am 26. Oktober Tischlermeister Gustav Marschall aus Labiau. Zu erreichen durch Reg.-Amtmann Otto Bohl, 3005 Hemmingen-Westerfeld, Löwenberger Straße 35.

zum 88. Geburtstag

am 15. Oktober Witwe Minna Scharfschwerd, geb. Kohn, aus Rödersdorf, Post Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 4953 Petershagen über Minden, Lambertsweg 11.

am 21. Oktober Landsmann August Strysio aus Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn in 304 Soltau, Wiesenstraße 2. Der rüstige Jubilar besucht regelmäßig die Heimatkreistreffen.

am 22. Oktober Frau Käthe Müller aus Königsberg, Regentenstraße 39, jetzt in Lübeck, Schönböckener Straße 3a.

am 23. Oktober Frau Johanne Steffenhagen, geb. Augat, aus Kussen, Kreis Pillkallen, jetzt in Braunschweig, Isoldestraße 29.

zum 87. Geburtstag

am 13. Oktober Frau Emma Schwan, geb. Stichler, Witwe des am 14. August 1957 verstorbenen Kartoffelhändlers Hermann Schwan aus Elchwerder, Kreis Labiau. Die rüstige Jubilarin wohnt bei Tochter und Schwiegersohn Gertrud und Otto Schwellnus in 6301 Holzheim, Kreis Gießen, Sudetenstraße 7.

am 21. Oktober Frau Berta Liedtke, geb. Teschner, aus Allenstein, Rathausstraße 4, jetzt in 42 Oberhausen (Rheinland), Samlandstraße 18.

am 23. Oktober Landsmann Ewald Redetzky aus B[illegible]n, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Sittensen, Bezirk Bremen, Königshofallee 6.

zum 86. Geburtstag

am 4. Oktober Landsmann Paul Kochan, jetzt bei Frau v. d. Oelsnitz, Schwabach 854, Nürnberger Straße 8. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 18. Oktober Frau Marie Janczik aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Lütgendortmund, Irmgardstraße 1.

am 19. Oktober Landsmann Otto Braun aus Tilsit-Globuhnen, jetzt in Bolsternang bei Isny.

am 21. Oktober Frau Auguste Wischnewski, geb. Tomkowitz, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt mit ihren

Töchtern Gertrud und Margarete in Helmerkamp, Kreis Celle. Kinder, Enkel und Urenkel werden mit der rüstigen, geistig regen und vielseitig interessierten Jubilarin feiern.

am 23. Oktober Frau Charlotte Soldanski aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt in 4354 Datteln (Westf), Im Kuhkamp 12.

zum 85. Geburtstag

am 16. Oktober Lehrer i. R. Friedrich Urban, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Empel, Kreis Rees, Ziegelwerk Krupp.

am 16. Oktober Frau Lisbeth Buttgereit aus Königsberg (Sackheim), jetzt bei ihrer Schwester Ella Henn in 5401 Buchholz (Hunsrück), Kastanienallee.

am 19. Oktober Frau Johanna Schedler aus Tilsit, beschäftigt gewesen im Botanischen Garten. Sie wohnt bei ihrer verheirateten Tochter, Familie Karbjinski, Green Bay, Wisconsin, Route 5, USA.

am 22. Oktober Maurerpolier Franz Welbat aus Königsberg-Quednau, jetzt im Altersheim Abendfrieden, Blomberg.

am 23. Oktober Frau Minna Asmus, geb. Weller, aus Rohrfeld, jetzt in Elchingen, Kreis Aalen (Württ), bei ihrem Sohn Erich.

am 24. Oktober Frau Wilhelmine Sawitzki aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt in Hannover, Sonnenweg Nr. 33. Die Jubilarin erfreute sich im Raum Prostken allgemeiner Beliebtheit.

am 25. Oktober Frau Emma Frischgesell, geb. Pipereit, aus Fischhausen, Ziegelei, jetzt mit ihrer Tochter Maria in 2245 Tellingstedt, Westerborsteler Straße.

am 26. Oktober Frau Anna Nicolaus, geb. Stegmann, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 22, später Krugstraße 12a, jetzt bei ihrer Tochter Edith O[illegible]en in 863 Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 40.

am 26. Oktober Landsmann Gustav Rittner, jetzt in Flensburg, Ballastbrücke 5.

am 27. Oktober Landsmann Friedrich Neumann aus Königsberg, Königstraße 34, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13.

zum 84. Geburtstag

am 20. Oktober Landwirt Otto Rugau (Rogowski) aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Brelingen über Hannover. Es gratulieren die Elmshorner.

am 24. Oktober Frau Lina Possienke, geb. Nass, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in Würtingen, Lammstraße 20.

am 24. Oktober Landsmann Heinrich Rosner aus Adl. Glocken, Kreis Mohrungen, jetzt in Wesel, Kreis Harburg.

am 25. Oktober Landsmann Eugen Reiche aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt in Köln-Riehl, Riehler Heimstätten, Haus Pz. Zimmer 111. Der Jubilar war Dolmetscher bei Admiral Bendemann, dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders im Boxeraufstand bei Taku in China. Er lebte viele Jahre in Moskau und Berlin.

am 26. Oktober Landsmann Friedrich Krokowski aus Neudorf, Kreis Neidenburg, jetzt in 314 Lüneburg, Brokwinklerweg 31, bei Tochter und Schwiegersohn, Familie Wilhelm Schmidt.

am 27. Oktober Landsmann Carl Heinrich aus Chelchen, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Lyck, jetzt in Dortmund-Ewing, Salzburger Straße 1. Der Rat des Jubilars ist auch heute noch seiner Heimatkreisgemeinschaft unentbehrlich.

zum 83. Geburtstag

am 22. September Bauer Johann Platzek aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt bei geistiger Frische in einem Altersheim. Er ist durch seine Schwester Auguste Jorzik, Wenden bei Braunschweig, Hauptstraße 57, zu erreichen. Wer kann Auskunft über seinen Sohn Hermann geben?

am 21. Oktober Frau Berta Böge, geb. Schalkau, aus Wehlau, Pinnauer Straße 17, jetzt in Diepholz, Parkweg 16, bei Dickti.

am 21. Oktober Schmiedemeister Gottlieb Smoydzin aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt in Kronshagen-Kiel, Hasselkamp 59.

am 24. Oktober Landsmann Ludwig Rosenbaum aus Königsberg, Farenheidstraße 24, jetzt Eckernförde, Ostlandstraße 50.

am 25. Oktober Landsmann Richard Rudat aus Königsberg, jetzt in Berlin-Steglitz, Breite Straße 11a. Er diente von 1898 bis 1911 beim Grenadier-Regiment Kronprinz in Königsberg, und zwar in der 11., 7. und 3. Kompanie.

zum 82. Geburtstag

am 25. Oktober Landsmann August Stumm aus Ortelsburg, jetzt bei seinem Sohn, Lehrer Walter Stumm, in Albershausen über Uslar.

am 26. Oktober Landsmann Johann Tomeit aus Memel, jetzt in Flensburg, Försterstieg 26.

am 27. Oktober Frau Martha Sanden, geb. Hülsen, aus Liebemühl, Kreis Osterode, Bahnhofstraße 6, jetzt in Oldenburg (Oldb), Altersheim Bodenburgallee.

zum 81. Geburtstag

am 31. August Fräulein Elise Bludau aus Königsberg, jetzt mit ihrer Schwester in Westerstede (Oldb), Wintersstraße 1. Die Jubilarin war viele Jahre im Gesamtverband Evangelischer Kirchen tätig und wohnte zuletzt in der Schiefferdeckerstraße 4a.

am 13. Oktober Pr. Revierförster i. R. Kurt Mann, Revierförsterei Wasglen, Post Großbaum, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau in Lüdenscheid, Annaberg 13. Die Eheleute würden sich über ein Lebenszeichen von Frau Emmchen Hennig, geb. Brinkmann, freuen.

am 21. Oktober Baumeister Wilhelm Scharner aus Lyck, Falkstraße 6, jetzt in 4501 Rulle, Lange Wand 6, bei Osnabrück.

am 22. Oktober Landsmann Wilhelm Giesa, Bäckermeister aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mettmann (Rheinland), Naurneystraße 10.

am 24. Oktober Landsmann Gustav Lange aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt in 2082 Tornesch, Kreis Pinneberg, Esinger Weg.

am 24. Oktober Frau Johanna Kuhr aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Philip-Lassen-Koppel 8.

am 25. Oktober Frau Amalie Gerlitz aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Kirchentoft 6.

zum 80. Geburtstag

am 15. Oktober Bauer Fritz Töpfer aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Sohn Fritz in 4236 Brünen 46 (Niederrhein).

am 17. Oktober Frau Berta Krause, geb. Reimann, aus Heilsberg, jetzt in Klinku, Kreis Erkelenz, Dorfstraße 156.

am 19. Oktober Maschinenbaumeister Gustav Reinhardt aus Kreuzburg, jetzt Neviges-Siepen (Rheinland), Adalbert-Stifter-Straße 16.

am 20. Oktober Frau Elfriede Sperber, geb. Uwiss, aus Hermeshof, Kr. Goldap, jetzt in Leezen (Holst).

am 21. Oktober Frau Berta Klimusch, geb. Schlakat, aus Eichenrode, jetzt Hattingen (Ruhr), Droste-Hülshoff-Straße 10.

am 22. Oktober Altbäuerin Emilie Neumann, geb. Klein, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt in Krefeld, Steckendorfer Straße 145.

am 23. Oktober Landsmann Johann Brandtner aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt in Schildgen-Nittum, Kreis Bergisch-Gladbach, Zehntweg 22.

am 24. Oktober Landsmann Max Grenda aus Hohenstein, jetzt in 1 Berlin-Charlottenburg, Holtzendorffstraße 15.

am 24. Oktober Schmiedemeister Franz Strehl aus Bartenstein, Rastenburger Straße 47, jetzt in Troisdorf (Rheinland), Albrecht-Dürer-Straße 19.

am 25. Oktober Landsmann Gustav Lemke aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt in Halstenbek (Holst), Eidelstedter Weg 72.

am 26. Oktober Frau Luise Paugstadt aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Glücksburger Straße 146.

zum 75. Geburtstag

am 20. September Frau Ida Bienert aus Allenstein, jetzt in Fürth (Bayern), Max-Planck-Straße 12.

am 13. Oktober Studienrat i. R. Hermann Roemer, ehemals tätig gewesen in Ortelsburg, Tilsit und Wehlau. Er lebt mit seiner Ehefrau seit August 1945 in der SBZ und ist durch Landsmann Arthur Rohrmoser, 459 Cloppenburg (Oldb), Steinkamp 9, zu erreichen.

am 14. Oktober Lehrerin i. R. Anna Brosda, geb. Zimmermann, ehemals Schule Lokau und Rothfließ, jetzt in 44 Münster (Westf), Hornstraße 10.

am 16. Oktober Landsmann Erich Bluhm, in Tharau geboren, als Kaufmann und Lagerführer in Rößel und Gr.-Bößau tätig gewesen, jetzt in Höxter (Weser), Untere Mauerstraße 5. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 17. Oktober Frau Emma Burchert, geb. Kellmann, aus Oberkapkeim, Kreis Heilsberg, jetzt in Grastrup 51, Post Sylbach über Lage (Lippe).

am 21. Oktober Landsmann Max Brandstädter aus Königsberg, Inhaber der Firma M. Brandstädter, Glas und Porzellan, Stammhaus Kneiph. Langgasse 39, Filiale Junkerstraße 17, und der Firma Porzellan-Brandstädter, Großhandel und Export, Lastadie 2-4. Das Unternehmen gehörte zu den größten Betrieben dieser Art in Deutschland und bestand über 200 Jahre. Es ging aus der Firma Schuhmann hervor. Die Firma Brandstädter wurde im Jahre 1878 vom Vater des Jubilars gegründet, der heute in Garmisch, Risserseestraße 10, wohnt.

am 21. Oktober Frau Martha Peters, geb. Backschies, aus Jozunen, Kreis Gumbinnen, jetzt in 6836 Oftersheim über Schwetzingen, Walldorfer Straße 22.

am 22. Oktober Frau Berta Kraaß aus Schippenbeil, jetzt in 2241 Süderheistedt über Heide (Holst).

am 22. Oktober Frau Elma Tobien, geb. Liedtke, aus Allenstein, jetzt in Mölln (Lauenburg), Meisenweg 2.

am 22. Oktober Frau Luise Treskow aus Wehlau, Kirchenstraße 39, jetzt in Reutlingen, Lohmühlestr. 4.

am 23. Oktober Landsmann Hugo Schebdat, Bauer, aus Alt-Ballupönen, Kreis Darkehmen, jetzt in Wedel (Holst), Hafenstraße 10.

am 23. Oktober Bauer Friedrich Synowzik aus Kolbitz, Kreis Johannisburg, jetzt mit seiner Frau in 294 Wilhelmshaven 9, Stutthofer Zeile 1.

am 24. Oktober Friseur Otto Rohde aus Bartenstein, Am Markt, jetzt in Arolsen-Waldeck, Ostlandsiedlung 6.

am 24. Oktober Klempnermeister Rudolf Jablonowski aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Markt 16, jetzt in Elze (Han), Hauptstraße 38.

am 25. Oktober Landsmann Franz Rofalski aus Wartenburg, jetzt Adenau (Eifel), Hauptstraße 199.

am 25. Oktober Landsmann Karl Poerschke, Ortsvertreter von Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt in 4961 Luhden 15 über Stadthagen. Als Amtsvorsteher und Bezirks-Bauernführer hatte sich der Jubilar die Anerkennung nicht nur seiner Nachbarn, sondern auch der Kreisverwaltung erworben. Sein Rat und seine Hilfsbereitschaft, aber auch sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn erwarben ihm Freunde. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert herzlich.

am 26. Oktober Frau Gertrud Mertinat aus Lyck, jetzt in 532 Bad Godesberg-Mehlem, Rodderbergstraße 27.

am 27. Oktober Frau Margarete Orgaß aus Braunsberg, Neustädtische Kirchenstraße 6, jetzt in 7881 Rickenbach, Kreis Säckingen (Baden).

am 27. Oktober Landsmann Johann Kruppa aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt in 532 Bad Godesberg, Steinstraße 58.

Diamantene Hochzeit

Tischlermeister Wilhelm Mazannek und Frau Marie, geb. Mischel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei guter Gesundheit in 4573 Löningen, Poststraße 2, bei ihrer Tochter Emma Semrau, beginqen im Beisein von Kindern, Enkeln und Urenkeln am 17. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Albert Kuske und Frau Anna aus Königsberg, Wiesenstraße 29, jetzt in Leichlingen, Uferstraße 25, am 18. Oktober.

Schmiedemeister Albert Böhnke und Frau Maria, geb. Rutkowski, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt in Bad Bramstedt, Bissenmoor, am 18. Oktober. Bis zur Vertreibung führte der Jubilar einen selbständigen Betrieb.

Landsmann Guttfried Schöttke und Frau Lina, geb. Eybe, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt in Oberraden, Rotherbachstraße 142, am 19. Oktober.

Landsmann Fritz Hoffmann und Frau Elise, geb. Jenig, aus Eydtkuhnen, Weisenstraße 1, jetzt in 6309 Bodenrod, Kreis Friedberg (Hessen), am 20. Oktober.

Landsmann Gustav Kutzki und Frau Amalie, geb. Bsdureck, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt in Jartenholm, Kreis Bad Segeberg, am 20. Oktober.

Landsmann Friedrich Lewanowski und Frau Emilie, geb. Sprang, aus Angerburg, jetzt 7547 Wildbad (Schwarzwald), Hohenlohestraße 53, am 20. Oktober. Viele Jahre war Landsmann Lewanowski bei der Deutschen Reichsbahn in Angerburg tätig und als „lebender Fahrplan" allen bekannt.

Landsmann Max Rehberg und Frau Therese, geb. Saager, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt in Borgfeld-Bremen, Lehesterdeich 45a, am 22. Oktober.

Landsmann Friedrich Reichwaldt und Frau Margarethe, geb. Weber, aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt in Göttingen, Königsberger Straße 6, am 22. Oktober.

Landsmann Gottlieb Olschewski und Frau Emma aus Seelesen, Kreis Osterode, jetzt in 3571 Schönbach über Kirchhain, Bezirk Kassel, am 22. Oktober. Die Familie Olschewski war über Jahrzehnte hinaus mit dem Betrieb und der heimatlichen Scholle in Seelesen verbunden und ist auch heute noch beispielhaft in ihrer Heimattreue. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubelpaar herzlich.

Provinzial-Straßenmeister Carl Brizio und Frau Auguste, geb. Ziemba, aus Lyck, jetzt in 21 Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12, am 24. Oktober.

Telegrafeninspektor i. R. Wilhelm Brandtner und Frau Berta, geb. Schackropp, aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt in 722 Schwenningen (Neckar), Schubertstraße 6, am 25. Oktober.

Landsmann Gustav Schmidt und Frau Ida, geb. Schneidereit, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 28 (Papier- und Kurzwarengeschäft mit Leihbücherei und Polsterwerkstatt), jetzt in 565 Solingen, Behringerstraße 20, am 25. Oktober.

Landsmann Alfred Barran und Frau Johanna, geb. Schneidereit, aus Lötzen, Lycker Straße 54, am 25. Oktober. Der Jubilar war in Lötzen als selbständiger Tischlermeister tätig. Die Anschrift ist durch Kreisvertreter Wilhelm Dzieran, Flintbek bei Kiel, Freeweid 19, zu erfahren.

Landwirt Hermann Stadtkus und Frau Auguste, geb. Willuweit, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt in Sendenhorst bei Münster (Westf), Osttor 58, am 25. Oktober.

Landsmann Fritz Rietzke und Frau Luise, geb. Weiß, aus Königsberg, Albertstraße 13, jetzt in Pinneberg (Holst), Elmshorner Straße 118, am 27. Oktober.

Bestandene Prüfungen

Ulrich Krause, Sohn des Landwirts Wolfgang Krause und seiner Ehefrau Helene, geb. Kerwat, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt in Clausthal-Zellerfeld, An der Tillyschanze 4, hat die Revierförster-Prüfung bestanden.

Hans Strehl, Sohn des Speditionsinhabers Willi Strehl und seiner Frau Hildegard, geb. Podschwadt, aus Lyck, jetzt in Ansbach, Eyberstraße 13, bestand vor der Prüfungskommission des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz sein erstes juristisches Staatsexamen.

Gerhard Westphal, jüngster Sohn des noch vermißten Landwirts und Müllers Arthur Westphal und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Westphal, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt in Hamburg 22, Martensweg 6, hat vor der Handwerkskammer Hamburg die Meisterprüfung im Werkzeugmacherhandwerk bestanden und ist weiter in einem technischen Büro zusammen mit seinem Bruder Alfred tätig, der als Konstrukteur arbeitet.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 21. bis zum 27. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 8.10: Volksmusik aus Ostdeutschland. — 10.20: Wir lesen aus dem Buch „Der Treck der Pferde" von Hartmann. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 18.45: Lettische Volksweisen.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 8.45: Musik der Ostkirche. — 11.10: Tilsit — Stadt am Strom.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Siegfried Lenz liest aus seinem Roman „Der russische Regenbogen".

Saarländischer Rundfunk. Montag, 20.45: Trakehnen. Die Geschichte eines Gestüts.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.15: Panorama. Berichte — Analysen — Meinungen. — 22.00: Das politische Interview. Friedrich II. von Preußen im Gespräch mit drei Journalisten. — Montag, 21.35: Unter uns gesagt. Über Politik in Deutschland.

Landrat Georg Graf von Brühl 80 Jahre alt

Am 18. Oktober begeht der allseits verehrte und langjährige Landrat des Landkreises Allenstein, Georg Graf von Brühl, seinen 80. Geburtstag.

Er wurde 1882 in Pförten in der Niederlausitz geboren. Einige Daten seines Lebenslaufes seien hier genannt: 1901 Abiturium auf dem Gymnasium Paulinum in Münster (Westf); Universitätsstudium in Berlin, München, Göttingen und Kiel. 1905 Gerichtsreferendar; 1906/07 Einjährig Freiwilliger beim 1. Garde-Ulanen-Regiment in Potsdam; 1907 bis 1913 Regierungsreferendar in Potsdam; 1913 Regierungsassessor in Liegnitz; August 1914 bis Februar 1919 Frontsoldat des Ersten Weltkrieges, zuletzt als Rittmeister der Reserve; 1919 Regierungsrat an der Regierung in Allenstein; vom 1. August 1919 bis Januar 1935 Landrat des Landkreises Allenstein; von Gauleiter Koch für „politisch nicht tragbar" erklärt, versetzt an die Regierung nach Schneidemühl. 1942 Dezernent an der Regierung in Allenstein. Hier wiederum nach kurzer Tätigkeit als „politisch nicht tragbar" beurlaubt und nunmehr versetzt an die Regierung in Potsdam. Seit 1. Januar 1945 im Ruhestand.

Graf Brühl vermählte sich 1924 mit Jeanne von Stockhausen, Tochter des 1895 verstorbenen Ersten Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen. Sie war Erbin des Gutes Bansen, Kreis Rößel. Gräfin Brühl wurde 1943 unter der Vorgabe von „Wehrkraftzersetzung" im Landgerichtsgefängnis in Allenstein inhaftiert. Beim Einbruch der Roten Armee wurde sie mit den übrigen Gefangenen im Fußmarsch bis Guttstadt geleitet, wo sich die Marschkolonne auflöste. An den Folgen der ungerechten Haft — ein Urteil ist nie ergangen — und der Strapazen ist sie 1957 in Burg Vischering bei Lüdinghausen in Westfalen verstorben.

Graf Brühl wurde im Juni 1945 von der amerikanischen Besatzung zum Landrat des Kreises Weißensee bestimmt, um am 1. Juli 1945 von der sowjetischen Armee abgesetzt und inhaftiert zu werden. Ende Oktober 1945 sammelte sich die Familie in Burg Vischering bei Lüdinghausen. Der älteste Sohn fiel als blutjunger Soldat bei der Verteidigung seiner Heimat am Wadang-See bei Allenstein.

*

Von 1919 bis 1935, also fast sechzehn Jahre, war Georg Graf von Brühl Landrat unseres Landkreises. Er hat sich in dieser Zeit die Achtung, das Ansehen und die Verehrung des ganzen Land- und Stadtkreises erworben. Es gelang ihm, die durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges durcheinander geratene Verwaltung des Landkreises in vorbildlicher Weise wiederaufzurichten. Das sehr dichte Straßennetz des Landkreises war durch die langen Jahre des Ersten Weltkrieges und die Inflation stark vernachlässigt worden, so daß man landläufig von den „Brühlschen Terrassen" des Landkreises Allenstein sprach. Mit großer Umsicht gelang es ihm, dieses an den Rand der Vernichtung geratene Straßennetz in wenigen Jahren wieder vorbildlich instand zu setzen und zu erweitern. Sein besonderes Augenmerk galt der Melioration der Grünlandflächen und den zahlreichen Vorflutverhältnissen des Landkreises.

Im preußischen Staat gab es zwei Landkreise, die eine Kreiskorporation hatten. Einer davon war der Landkreis Allenstein. In dieser waren die Seen und viele Wiesenflächen des Kreises als Eigentum des Landkreises zuammengefaßt, um der Bevölkerung als Lebensgrundlage mit zu dienen. Hier bot sich der naturverbundenen und wirtschaftlichen Denkweise des Landrats ein dankbares Feld der Tätigkeit. Für immer hat sich mit dem Aufblühen der Kreiskorporation der Name des Grafen Brühl verbunden. Darüber hinaus begründete er den Kreiswald. Über 1000 ha wertloser Flächen wurden von ihm aufgekauft und damit notleidende Betriebe erlöst, um über die Aufforstung einem volkswirtschaftlich angemessenen Zweck zugeführt zu werden. Es handelte sich hier um Flächen, die wegen ihrer Streulage nicht vom Forstfiskus begehrt waren.

Während der Volksabstimmung 1920 hatte Graf von Brühl Gelegenheit, seine diplomatischen Fähigkeiten in den Verhandlungen mit den alliierten Behörden, die die Abstimmung durchzuführen hatten, unter Beweis zu stellen. Daß ihm dieses in hervorragender Weise gelungen ist und er damit einen wesentlichen Anteil an dem Ausgang des Abstimmungssieges hat, ist eine geschichtliche Tatsache. Die schweren Zeiten — wirtschaftlich und politisch —, die der Landkreis im Rahmen unserer ostpreußischen Heimat zu überstehen hatte, fanden in seinem Landrat einen vorbildlichen Sachverwalter.

*

Seine vornehme, väterliche, gütige und so wärmende Art ließen groß und klein ihre Sorgen bei ihm vortragen. Es gibt wenige Fälle, in denen er nicht hat helfen können. Seine Hilfsbereitschaft und Einsatzfreudigkeit waren sprichwörtlich. Jeden seiner 131 Landbürgermeister kannte er persönlich, jeden seiner 19 Amtsvorsteher. Wie oft erschien plötzlich und unerwartet — niemand ahnte, daß der Landrat darum wußte — der Graf Brühl beim Geburtstag oder einem Ehe- bzw. Dienstjubiläum in der Familie einer dieser seiner Mitarbeiter, um ihm persönlich seine Glückwünsche zu überbringen. Die allermeisten seiner Kreiseingesessenen, gleich ob arm oder reich, samt ihren Familien kannte er und half nach Kräften, wo es nötig war.

Die Insassen des Landkreises vertrauten ihm, wie einem Vater. Die Lauterkeit seines Charakters und seine vornehme Bescheidenheit ließen ihn nie mehr scheinen als sein. Er wußte die Stellung des Kreises gegenüber den Nachbarkreisen und gegenüber der Regierung und den Ministerien in vorbildlicher Weise zu vertreten. Die Achtung all dieser Stellen war ihm sicher.

Die Liebe zu Ostpreußen, indem er durch seine Teilnahme an den Kämpfen um Ostpreußens Befreiung im Sommer und Herbst 1914 teilgenommen hatte, hat er bis zum buchstäblich letzten unter Beweis gestellt. Durch sein langjähriges Amt und Heirat in das Gut Bansen war er mit Ostpreußen aufs engste verbunden. Ein deutscher Mann und Landrat in des Wortes wahrster Bedeutung. Seit ihrer Gründung gehörte er der Landsmannschaft Ostpreußen an und arbeitet im Rahmen des Kreistages und Kreisausschusses des Landkreises Allenstein aufs regste mit. So manch kluger Rat und gute Tat waren sein bisheriger Beitrag. Wir wünschen dem Jubilar noch recht viele gesunde Jahre und Schaffenskraft für unser Werk.

Egbert Otto

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, gute Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und liebe Omi

Lina Queseleit

geb. Wokulat

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Queseleit
Henning Rohr und Frau Christa
geb. Queseleit
Hans Holm und Frau Anni
geb. Queseleit

Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 19, den 5. Oktober 1962
früher Kleehausen, Kreis Tilsit-Ragnit

Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. Oktober 1962 in Bad Neuenahr nach einem erfüllten Leben im Alter von 65 Jahren Frau

Erika Rogalla von Bieberstein

geb. von Knobloch

früher Großwarnau, Kreis Lötzen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Christa Renschhausen
geb. Rogalla von Bieberstein



Joh. 12, 26

Am 20. September 1962 hat Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere Kusine und Tante

Lehrerin

Margarete Borbé

geb. 5. 1. 1892

in die himmlische Heimat abgerufen.

Lena Borbé
Dr. Franz Philipp
Editha Philipp, geb. Meyer
Lic. Dr. Wolfgang Philipp
Leonore Philipp, geb. Heinich
Dr. Franz-Heinrich Philipp

Metzingen (Württ), Hindenburgstraße 47, und Marburg (Lahn)
früher Königsberg Pr., Selkestraße

Hand, die treulich uns geleitet,
die uns nichts als Liebe gab,
Freud und Trost um uns verbreitet,
ruhe nun im stillen Grab.
Unermüdlich war ihr Fleiß
und ihr Tagewerk war heiß.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Maria Görke

geb. Kirschnick

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Ernst Görke
Franz Görke und Frau Lina
geb. Kirstein
Max Görke und Frau Waltrud
geb. Kipnick
Wolfgang Görke als Enkel
und die übrigen Anverwandten

Köln-Nippes, Würzburg, den 28. Oktober 1962
Ludwigshafer Straße 20
früher Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 24. September 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Sahm

geb. Hopp

früher Steindorf, Kreis Heiligenbeil

Es gedenken ihrer in stiller Trauer
ihre Kinder

Bardowick, Domstraße 7

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 4. September 1962 meine liebe, treusorgende Ehefrau

Anna Moskall

geb. Dembowski

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

August Moskall
Reinhold Moskall und Frau Käte, geb. Kalert
Alfred Moskall und Frau Magda, geb. Mattern
Gerd Moskall und Frau Wilhelmine, geb. Adrosny
und Enkelkinder

Rastede-Kleibrok, Hükelhoven (Rheinland)
früher Lissuhnen, Kreis Johannisburg

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute meine herzensgute Frau, meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Kusine

Helene Hammelmann

geb. Kannenberg

früher Krupinnen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer

Gustav Hammelmann

Familie Mrowka

Oberursel (Taunus), Bommersheimer Straße 13a, 5. Oktober 1962
Leteln bei Minden, Fliederstraße 2

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute, fern der geliebten Heimat von schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosa Ruhnau

geb. Stange

früher Osterode, Ostpreußen

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Elisabeth Ruhnau
Anna Koschinski, geb. Ruhnau
Josef Koschinski
Hans Ruhnau und Familie
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Bad Godesberg, Kronprinzenstraße 37, den 26. September 1962
Porz-Gremberghoven

Die Beerdigung fand am 1. Oktober 1962 auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg statt.

Nach Gottes Willen entschlief am 10. Oktober 1962 nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Schwarm

geb. Marquardt

Zimmerbude, Samland

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Schwarm
Inge-Maria Schwarm
Klaus Scheffler und Frau Christel
geb. Schwarm
Dorothea Schwarm und Günter Schulz
Bernd und Ralf als Enkel

Albersdorf über Heide (Holst), Altmühlenbrücke

Die Beerdigung hat am 15. Oktober 1962 in aller Stille stattgefunden.

Am Donnerstag, dem 27. September 1962, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Subroweit

im 86. Lebensjahre.

Ehefrau des Postschaffners Eduard Subroweit, gestorben am 24. April 1943 in Lasdehnen, Kreis Pillkallen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Hans Großkopf und Frau Ida
geb. Subroweit

Berlin-Mariendorf, Kurfürstenstraße 71
früher Lasdehnen, Kreis Pillkallen

Die Trauerfeier fand am 2. Oktober 1962, 12 Uhr, auf dem Heidefriedhof Berlin-Mariendorf statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 8. Oktober 1962 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Margarete Rohwerder

geb. Dargel

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ernst Rohwerder
Tochter Brigitte
und Anverwandte

5472 Plaidt, Sonnenland 30
früher Angerburg, Lötzener Straße 12

Fürchte dich nicht! Friede sei mit dir.
Und sei getrost, sei getrost.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ging am 28. August 1962 meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Janke

geb. Baumann

im Alter von 85 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit von uns.

In stiller Trauer

Emil Janke
Heinz Strehlow und Frau Christel
geb. Janke

Dortmund-Hörde, Berghofer Straße 13, im Oktober 1962
früher Werschen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand auf dem ev. Friedhof Dortmund-Berghofen statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes heiligem Willen am 29. September 1962 nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Helene Kaukel

geb. Schaefer

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Christel Reher, geb. Kaukel
Wilhelm Reher
Eva Schmidt, geb. Kaukel
Enkel und Urenkel

Dortmund-Kirchhörde, den 29. September 1962
Weiße Traube 25
früher Insterburg, Ostpreußen, Luisenstraße 9

Nach langer, schwerer Krankheit, dennoch unerwartet, verschied am 4. Oktober 1962 mein innig geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, Herr

Andreas Kreuzberger

im Alter von 57 Jahren.

Sein Leben war Liebe und Güte für uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten

Lucie Kreuzberger, geb. Werbke

Roßhaupten über Füssen, Hauptstraße 7
früher Pillkallen - Königsberg

Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. Oktober 1962, um 11 Uhr statt.

Nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief mein treuer Lebenskamerad, unser guter Papa und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Stigge

ehemaliger Revier-Oberleutnant der Schutzpolizei

Heilsberg, Ostpreußen

* 18. 3. 1890 † 7. 10. 1962

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Stigge, geb. Sarowy
und Kinder

Castrop-Rauxel 2, Bahnhofstraße 296

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 11. Oktober 1962 in Dortmund stattgefunden. Die Urne wurde in aller Stille beigesetzt.

Zum Gedenken an

Theodor Gerleit

geb. 2. 7. 1867

Valeska Gerleit

geb. 9. 2. 1897

Gertrude Gerleit

geb. 27. 2. 1901

Sie starben 1945 in Ostpreußen

Martin Gerleit

geb. 10. 11. 1908 gest. 15. 10. 1961

aus Neu-Bärwalde, Kreis Labiau, Ostpreußen

Brombach bei Lörrach (Baden), Bergstraße 43, Oktober 1962

Gerda Gerleit, geb. Gnoyke

Nachruf

Am 3. Oktober 1962 verstarb unser lieber Mitarbeiter

Arthur Behrendt-Roßweiden

früher Roßweiden (Adl. Grabowen), Kreis Insterburg

Major d. R. a. D.

Ritter des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern
Träger des EK I von 1914

Er gehörte seit der Gründung der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land dem Kreisausschuß des Landkreises Insterburg an. Er war nicht nur ein treuer Kämpfer für seine ostpreußische Heimat, sondern auch einer der besten Wissensträger der Insterburger, dessen Andenken wir in Ehren halten.

Im Namen der Kreisgemeinschaften
Insterburg-Stadt und -Land

Fritz Naujoks
Kreisvertreter
Landkreis Insterburg e. V.

Dr. Gert Wander
Kreisvertreter
Insterburg-Stadt

Fern seiner unvergeßlichen Heimat entschlief heute nach langer, schmerzhafter Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Herr

Dr. Albert Froese

Studienrat i. R.

Er folgte seiner Tochter Traute in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Froese, geb. Biesenthal
Dr. med Günther Froese und Frau Hildegard

Mannheim, Meerwiesenstraße 3, den 5. Oktober 1962

Beerdigung: Dienstag, den 9. Oktober 1962, 11.30 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Arthur Vogel

ᛉ 11. 4. 1885 ⅄ 4. 10. 1962

Erster Stadtrentmeister und letzter Stadtoberrentmeister
der Stadt Ortelsburg, Ostpr.
Inhaber der Kriegsverdienstkreuze beider Weltkriege

Im Namen der Familie

Else Vogel, geb. Mett

2101 Alvesen 13, Post Vahrendorf

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.



Bernhard Witlandt

ehem. Kaufmann

* 15. 12 1870 † 4. 10. 1962

Mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist nach einem erfüllten Leben ruhig und sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Ruth Koch, geb. Witlandt
Kurt Koch

86 Bamberg, Heinrichsdamm 38
früher Tilsit, Ostpreußen

Die Beisetzung erfolgte im Sinne unseres lieben Entschlafenen in aller Stille.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein guter und treusorgender Lebenskamerad, mein lieber Zwillingsbruder, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der frühere

Landwirt

Fritz Hammerschmidt

Schlappacken, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Hakedahl 3 bei Detmold

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Hammerschmidt
geb. de la Chaux
Willi Hammerschmidt und Familie
Dr. med. Erich Hammerschmidt
und Familie
Erich de la Chaux und Familie

Hakedahl Nr. 3, Detmold, Langenau, Bad Harzburg
den 7. Oktober 1962

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. Oktober 1962, um 9 Uhr in der Friedhofskapelle Detmold, Meiersfelder Straße, statt.

Er hat Frieden gemacht durch das Blut an seinem Kreuz. Kol. 1, 20

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief plötzlich am 6. Oktober 1962 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Stellmachermeister

Friedrich Görtz

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

Er ist nun bei seinem Herrn, den er von ganzem Herzen liebhatte.

Dieses zeigen an in Dankbarkeit

Olli Henschel, geb. Görtz
Christian Henschel
Käthe Strehl, geb. Görtz
Albert Strehl
Adeline Rexa, geb. Görtz
August Rexa
Erna Cznottka, geb. Görtz
Walter Cznottka
Ruth Kohlmann, geb. Görtz
Emil Kohlmann
9 Enkel und 2 Urenkel
und alle Anverwandten

Lünen, Hans-Böckler-Straße 14
früher Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 17

---

* 31. 7. 1932 † 27. 9. 1962

In Erfüllung seiner Pflicht als Soldat starb durch einen tragischen Unglücksfall mein lieber Sohn, unser Bruder, mein Bräutigam, der

Kapitänleutnant und Pilot

Lothar E. Krull

Mit tiefem Schmerz sehen wir, daß Gott ihn so früh zu sich genommen hat.

Helene Krull
Ruth Badenhop, geb. Krull
Armin Krull
Hannelore Leimer

Hamburg, Krochmannstraße 78a, im Oktober 1962
früher Angerapp

Unser lieber Vater, Opa und Onkel

Hans Laskawy

Bäckermeister

ist im 78. Lebensjahre von seiner schweren Krankheit erlöst worden.

Die trauernden Hinterbliebenen

Liesbeth Ritzkowski, geb. Laskawy
Walter Ritzkowski und Klaus
Paul Laskawy und Frau

Darmstadt, Mathildenstraße 3, den 29. September 1962
früher Gilgenburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 3. Oktober 1962, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Nieder-Ramstadt statt.

Unser guter Vater ist nicht mehr,
in uns'rem Hause ist's nun leer.
Er reicht uns nicht mehr seine Hand,
zerrissen ist das zarte Band.

Heute früh entschlief sanft, ganz unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Otto Gawehn

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Gawehn
Fritz Gawehn und Frau Käte, geb. Schalk
Peter und Karin als Enkelkinder

Gütersloh, Blankenhagener Weg 355, den 4. Oktober 1962
früher Tilsit, Ragniter Straße 61

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 8. Oktober 1962, um 15.30 Uhr in der Kapelle auf dem Johannesfriedhof.

Statt besonderer Anzeige



Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 30. September 1962 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Paul Olk

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Olk, geb. Wessollek
Friedrich-Wilh. Isenburg und Frau
Lieselotte, geb. Olk
Ernst Stach und Frau Edith
geb. Olk
Gisela Olk
Herbert Stöber
Friedhelm, Ulrich und Monika
als Enkelkinder
und Angehörige

Sandberg Nr. 3 über Witten (Ruhr)
früher Geislingen, Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung hat am 3. Oktober 1962 in Wengern stattgefunden.

Nachruf

Von schwerem Leiden erlöste Gott im 71. Lebensjahre, und doch unerwartet, die langjährige, treue Rendantin unserer Eltern, Fräulein

Hertha Bodenstein

„unsere Bochen", mit der wir bis zuletzt in herzlicher Freundschaft verbunden blieben.

Wir werden sie nie vergessen.

Im Namen der Geschwister

Toni von Poser, geb. von der Goltz

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 27. September 1962, an seines einzigen Sohnes Geburtstag, nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rentner

Johann Grigo

im vollendeten 84. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Zellerhoff und Frau Leni, geb. Grigo
Kriegerwitwe Marie Mörchel, geb. Grigo
Erich Grigo und Frau, geb. Tietz
Enkelkinder Dieter, Herta und Margrit

5757 Langschede, Kreis Unna, Kreisstraße 9
früher Rauschenwalde bei Widminnen, Kreis Lötzen

Die Beerdigung fand in aller Stille fern der geliebten Heimat statt.

Allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel, der

Domänenpächter und Hauptmann der Reserve

Robert Podehl

Träger des EK I und II beider Weltkriege

Domäne Kalmen, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit am 8. Oktober 1962 seine Augen für immer geschlossen hat. Sein Leben war unermüdliche Fürsorge für die Seinen und stete Pflichterfüllung für sein geliebtes Deutschland.

Für alle Angehörigen
Frieda Mikeska
Fritz Podehl

Cuxhaven, Balsenstraße 5, im Oktober 1962

Wir haben ihn am 12. Oktober 1962 in seiner neuen Heimat auf dem Friedhof Brockeswalde in Cuxhaven in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.

Am 30. September 1962 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bundesbahninspektor i. R.

Wilhelm Schmidt

ᛉ 25. 7. 1882

für immer von uns gegangen.

In tiefem Leid

Margarete Schmidt, geb. Strinkau
Gerhard Schmidt und Frau Gisela
geb. Neumann, Paderborn
Burkhard als Enkel

Hamburg 19, Eimsbütteler Marktplatz 10d
früher Königsberg Pr., Samitter Allee 141

Am 27. September 1962 ging in die Ewigkeit ein mein geliebter Mann, Bruder und Schwager

Ernst Freiherr von Schmidtfeld

Landrat a. D., Lt. d. R. a. D. des Kür.-Regt. Graf Wrangel
und letzter Herr auf Ripkeim, Kreis Wehlau
und Gut Koslitz, Schlesien

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer

Toni Frfr. v. Schmidtfeld, geb. v. Garnier
Elisabeth Frfr. v. Schmidtfeld
Hilde v. Ziegner, geb. v. Garnier
Dorothee v. Zobel, geb. v. Garnier
Georg v. Zobel, Amtshauptmann a. D.
Huberta v. Choltitz, geb. v. Garnier
Dietz v. Choltitz, General a. D.

Baden-Baden, Maria-Viktoria-Straße 17, den 27. September 1962

Die Beerdigung fand Montag, den 1. Oktober 1962, um 15 Uhr auf dem Stadtfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, fern seiner ostpreußischen Heimat unser lieber Väti, Opa und Onkel

Bruno Schmidt

Obersteuerinspektor a. D.

wenige Tage vor seinem 84. Geburtstag.

In stiller Trauer

Hans Duwe mit Familie

Stuttgart 13, Landhausstraße 245, den 5. Oktober 1962
Trauerhaus: Duwe, Stuttgart-Rohr, Merkurstraße 41
früher Bischofsburg, Ostpreußen, Rößeler Straße 4a I